Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnements-Preis pränumerando:
 Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,10 Mk.,
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit illustrierter Sonntags-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 Abonnement: 1,10 Mark pro Monat.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Preisliste für 1901 unter Nr. 7671.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Die Insertions-Gebühren
 beträgt für die sechsgepaltene Rotone-
 zette oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochen-
 tagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Erscheint täglich außer Montage.

Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1508.

Donnerstag, den 11. April 1901.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 5121.

Eine ostelbische Schul„reform“.

Aus pädagogischen Kreisen wird uns geschrieben:
 Vor einigen Tagen lief eine Mittellung durch die Tages-
 presse, die das Interesse aller Pädagogen und Schulmänner
 erregen mußte. Einen ostelbischen Regierungsrat — v. Uruh
 heißt der Wadere — hatten augenscheinlich die Vorbeeren
 v. Rogow, des einzigen preussischen Junkers, der wirkliches
 Interesse für die Volksschule besaß und betätigte, nicht schlafen
 lassen, weshalb auch er mit einem ingenieösen Schulreform-
 vorschlag an die Öffentlichkeit trat.

Diese Reform ist scheinbar so naheliegend und einfach und
 beseitigt dabei alle gegenwärtigen Klagen über den Lehrer-
 mangel und über die hohen Ausgaben für die Schule so radikal,
 daß die pädagogischen Fachmänner eigentlich beschämt hätten
 eingestehen müssen, von einem der sonst so sehr geschätzten
 ostelbischen Agrarier hinsichtlich des Verständnisses für die
 Schulbedürfnisse geschlagen worden zu sein.

Herr v. Uruh verweist auf das in früheren Zeiten vom
 Auslande gegebene Beispiel, die jüngeren Kinder durch die
 älteren unterrichten zu lassen und empfiehlt diese Methode
 auch für die deutschen Schulen der Gegenwart. Er meint:

„Wenn nun der Rektor oder Orts-Schulinspektor sich aus den
 besten Schülern der obersten Schulklasse solche herausuchen,
 die sie für besonders geeignet halten, nach beendeter Schul-
 zeit unter gehöriger Aufsicht und Anleitung die jüngsten Kinder zu
 unterrichten, würden sich in den meisten Schulen voraussichtlich ge-
 eignete Gehilfen der Lehrer finden, die gegen einen an-
 gemessenen Tagelohn die kleinsten Kinder mit Erfolg
 unterrichten und während der Schulferien in Seminar-Ferienkursen
 allmählich auf den Lehrerberuf vorbereitet werden könnten. ...
 Der Orts-Schulinspektor und Vorkurslehrer erhielten auf diese
 Weise die Möglichkeit, armen, aber klugen und fleißigen
 Kindern eine verhältnismäßig glänzende Zukunft zu eröffnen.
 Für ihre Bemühungen bei Anleerung der Gehilfen könnte ihnen
 ja eine Entschädigung gezahlt werden. Die Schulgemeinden
 würden dabei Ersparnisse machen, da der Tagelohn des
 Gehilfen natürlich nicht so hoch sein darf, wie das Gehalt eines
 jungen Lehrers.“

Was ist das für ein vom Auslande, dem man in Preußen
 doch sonst in puncto Volksschule so sehr weit überlegen zu
 sein sich rühmt, gegebenes Beispiel? Es ist recht interessant,
 daß die ostelbischen Schul„Freunde“, wenn sie schon wirklich
 einmal einen positiven Vorschlag machen, auf ein in der
 Geschichte der Pädagogik durch seine groteske Komik einerseits,
 durch seine pädagogische Wertlosigkeit andererseits gleich aus-
 gezeichnetes Kapitel verfallen. Es ist nämlich der zu Anfang
 des vorigen Jahrhunderts in England plötzlich auftauchende
 und wie eine Epidemie um sich greifende Lancasteria-
 nismus, dessen Wiederbelebung Herr v. Uruh empfiehlt.

Die allgemeine Gärung in der bürgerlichen Klasse am
 Ausgange des vorigen Jahrhunderts, die aus dem Bestreben
 auf Förderung und Abschüttelung der feudalen und absoluti-
 stischen Fesseln hervorging und sich in der französischen Revo-
 lution politisch entlud, hatte ihren Einfluß, wie auf alle
 übrigen geistigen Gebiete, auch auf das Gebiet der Erziehung
 ausgeübt. In Deutschland blieb es freilich auch hier wieder
 bei der Theorie, vertreten in hervorragender Weise durch
 Pestalozzi, in Frankreich machte man wenigstens Ver-
 suche, wenn sie auch nicht zur Durchführung gelangten,
 die Theorie zur That zu machen. Im nüchternen England
 dagegen sah man kaltblütig von schwärmerischen Theorien
 und Extravaganzen ab und beschränkte sich dafür auf that-
 sächliche Durchführung einiger der allernotwendigsten pädago-
 gischen Bedürfnisse.

Diese Bedürfnisse bestanden in einer den veränderten
 technischen und wirtschaftlichen Verhältnissen besser angepaßten
 Schulbildung der von den Kapitalisten benötigten Arbeiter.
 Die Manufakturperiode mit ihrer in denkbar einfachste Hand-
 griffe zerlegten rein mechanischen Fabrikarbeit hatte kein
 Interesse an gebildeten Arbeitern gehabt. Der durch Er-
 findung der Maschinen komplizierter gewordene
 technische Betrieb verlangt dagegen von den Arbeitern ein
 Mindestmaß von elementaren Kenntnissen.

Die praktischen Engländer wußten sich bald zu helfen.
 Ein einziger Schulmeister unter tausend
 Kindern in der Schule, so hieß ein Buch, in dem
 einer der pädagogischen Reformer in England, der Quäker
 Joseph Lancaster, seine Methode darstellte und
 empfahl. Sie bedeutet nichts anderes, als eine
 Anwendung des Großbetriebes auf die Pädagogik. In der
 mechanischsten, geistlosesten, maschinenartigen Weise trichtert
 ein Schulmeister unter Aufsicht einiger der älteren Schüler
 in wenigen Monaten tausenden von Kindern das nötigste am
 Wissen, an Schreiben, Lesen und Rechnen ein. Als Lancaster
 seine neue Schule eröffnete, kündigte er dies mit den pompösen
 Worten an: „Joseph Lancaster in der Freischule Borough-Road
 zu London hat unter Gottes Segen und Beistand ein neues
 mechanisches (!) Erziehungssystem für die Schulen er-
 funden (!), welches wegen seiner leichten mechanischen
 Handhabung bei der Unterweisung mehrerer Hundert und
 Laufend Kinder angewendet werden kann.“

Der Mechanismus, dessen sich Lancaster besonders rühmt,
 ist es gerade, gegen den Pestalozzi zur selben Zeit in der
 schärfsten Weise zu Felde zog. Und wenn Lancaster sich
 ferner naiv brüstet, ein Erziehungssystem „erfunden“ zu
 haben, so kennzeichnet das für jeden Fachmann sofort den
 ganzen Mann.

Dabei bestand die ganze „Erfindung“ einzig darin, daß
 Herr Lancaster (und mit ihm zu gleicher Zeit ein anderer eng-
 lischer Geistlicher, Rev. Dr. Bell) auf jedwedes innere
 Verständnis bei den Schülern Verzicht leistete und ausschließ-
 lich darauf bedacht war, in der äußerlichsten Weise die
 Kinder in den Gebrauch der Buchstaben und Ziffern für den
 notwendigsten Haus- und — Fabrikbedarf einzuführen,
 während umgekehrt die echte Pädagogik in erster Linie ein
 inneres Verständnis der Kinder, eine Weckung und Hebung
 der geistigen Kräfte an sich anstrebt. Für diese letzte pädago-
 gische Thätigkeit bedarf es deshalb wohlunterrichteter, aus-
 gereifter erzieherischer Persönlichkeiten, denen möglichst wenig
 Kinder gegenüberzustellen sind. Für den geistlosen, mecha-
 nischen Drill der Lancaster-Bell-Methode reichten freilich schon
 Kinder zu, die anderen Kindern morgen das beibringen konnten,
 was sie selbst erst heute „gelernt“ hatten.

Es ist freilich gar kein Wunder, daß heutzutage ein
 ostelbischer Agrarier in den pädagogischen Abatismus verfällt,
 den Lancasterianismus rehabilitieren zu wollen. Ein damaliger
 französischer Schriftsteller schreibt entzückt: „Herr Picton, ein
 18- bis 20-jähriger junger Mensch, welcher Lancasters Schule
 in Borough-Road leitete, meine, man könne, wenn man wolle,
 in einem Jahre 500 Meister bilden.“ Welche goldne Per-
 spektive für den Junkerstaat! Kein Lehrermangel mehr und
 dabei doch keine teuren Seminarkosten!

Noch angenehmer werden sich die Agrarier aber von
 einem andern „Vorzug“ des Lancasterianismus, den sein Begründer
 in seiner später märchenhaften Reivität sogar selbst
 mit stolzem Selbstgefühl untertreibt, berührt fühlen. Zur
 psychologischen Begründung seiner Maßnahmen schreibt
 Lancaster: „Alle Kinder aber stehen unter dem Einflusse des
 Beispiels und folgen wie die Schafe denen, die
 sie leiten.“ Das ist in der That ein Ziel, des Schweifes
 der ostelbischen Edlen wert!

Die Bell-Lancasterische Farce hat in Deutschland glück-
 licherweise nur ganz vorübergehend und sporadisch unter dem
 euphemistischen Ausdruck „wechselseitiger Unterricht“ Unheil
 anrichten können. Ein anfänglicher Bewunderer der
 Lancasterischen Methode, der Oberkonsistorialrat Katorp, schrieb
 später ziemlich deutlich gegen die pädagogische Engländererei:
 „Ihr bestes ist unser schlechtestes; was von ihnen für voll-
 endet ausgegeben wird, verwerfen wir als planloses und un-
 vollständiges Nachwerk; was sie einführen, haben wir schon
 längst auszurotten gesucht.“ Und an anderer Stelle: „Der
 Unterrichtsgang (bei Lancaster) ist in einem tiefen und
 schämlichen Geleise vorgezeichnet. Lehrer und Schüler gehen
 darin steif und mit gemessenen Schritten vorwärts, wie der
 Gaul, der seinen Karren auf einem englischen
 Wege fortzieht.“ Und ein anderer pädagogischer
 Schriftsteller zu Anfang des 19. Jahrhunderts, der alte, derbe
 v. Weyenberg, schreibt treffend: „Jene Lehrart, sagen
 deutsche Schulmänner von Geist, was ist sie als ein neuer
 Mechanismus, d. i. Anwendung mehrerer Kräfte für den
 einen Zweck zur Zeit- und Kostenersparnis. Die
 Ordnung geht hier nicht aus Liebe und Hochachtung für den
 Lehrer hervor; sie ist die erkünstelte einer Soldaten-
 abteilung. Auch das Lernen ist hier mechanisch: Das
 Abrichten von Vögeln im Gesang nach einer
 Drehorgel.“

Wenn preussische Junker pädagogische Anwendungen haben,
 so brauchen sie wirklich nicht nach England, nicht einmal aus
 Preußen hinaus zu gehen. Sie können sogar noch dazu auf
 die ganze ihnen so verhasste Pädagogik der Neuzeit Verzicht
 leisten, wenn sie nur mit dem rechten Verständnis das lesen
 wollen, was einer von ihnen selbst, der schon er-
 wähnte v. Rogow vor beinahe 160 Jahren geschrieben hat.
 In seinem prächtigen „Schulbuch“ heißt es: „Ich lebe unter
 Landeuten. Mich jammerte des Volks. Neben den Mü-
 ßigkeiten ihres Standes werden sie von der schweren Last
 ihrer Vorurteile gedrückt. Ihre Unwissenheit in den
 nötigsten Kenntnissen beraubt sie der Vorteile und Erfrungen,
 welche die für alle Stände gnädige Vorsehung Gottes auch
 dem Irigen gegönnt hat. ... Die Ursachen dieser sänft-
 lichen, den Staat in seinem wichtigsten Teil zerstörenden Uebel,
 liegt an der vernachlässigten Erziehung der
 ländlichen Jugend.“

Und unsren heutigen bildungsfeindlichen aber kinderarbeit-
 lüsteren Agrarier geradezu ins Stammbuch schreibt der
 wadere Rogow (in der „Geschichte meiner Schulen“): „Sollen
 alle Menschen, ohne Unterschied des Standes,
 verständig werden oder nicht? Ueber diese Frage,
 die doch so leicht zu entscheiden ist, scheinen die Regenten der
 Völker nicht aufs Reine kommen zu wollen. Wird sie bejaht,
 so folgt daraus:

1. daß die Schulfache eigentlich Staatsfache ist.
 2. daß, damit einzelne verwahrlosete Menschen nicht
 einst die Staatsglückseligkeit stören, alle Kinder im
 Staat zur Schule gehalten und darin zu ver-
 ständigen Menschen gebildet werden müssen.
 3. also kein Kind, während seiner Schulzeit, Vieh
 hüten, andre Kinder warten, den Pflug treiben, kurz,
 von den Eltern zu Gantiernngen gebraucht werden
 dürfe, die es abhalten, den Schulunterricht zu ge-
 nießen.“
- Also, Herr v. Uruh und Junkerfreunde: etwas weniger
 Lancaster und etwas mehr Rogow bei zukünftigen pädago-
 gischen Reformversuchen!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 10. April.

Wie kam Waldersee zum Weisfeldmarschallstab?

Der eigenartige Widerspruch zwischen den offiziellen
 Darstellungen aus Berlin und Petersburg über die inter-
 essante Frage, wie unser chinesischer Generalissimus eigentlich zu der
 erhabenen Würde eines internationalen Oberkommandierenden ge-
 kommen, tritt auch in der Wandjuren- Erklärung Aus-
 lands wieder auffallend hervor. In der historischen Einleitung
 dieser Erklärung des „Regierungsboten“ befindet sich nämlich
 folgende, von dem offiziellen Depeschendebureau be-
 zeichnenderweise wieder einmal als minderwichtig unterschlagene Stelle:

Während der Zeit, als zwischen den Mächten ein Meinungs-
 wechsel über das passendste Mittel zur Vereinbarung der
 Operationen der verbündeten Truppen stattfand, wandte
 sich Kaiser Wilhelm direkt an Se. Majestät den
 Kaiser und jodam an sämtliche ausländischen
 Regierungen mit dem Vorschlage, den deutschen Feld-
 marschall Grafen Waldersee zur Verfügung der Mächte zu
 stellen, der in der Eigenschaft eines Oberkommandierenden mit der
 Leitung der Operationen der auf dem Peshili-Kriegsschauplatz
 konzentrierten internationalen Streitkräfte betraut werden könnte.

Befragt um die möglichst rasche Beilegung der im fernem
 Osten erscheinenden Komplikationen, antwortete Se. Majestät der
 Kaiser, er seinerseits sehe kein Hindernis für die An-
 nahme des Vorschlages Kaiser Wilhelms.

Auch hier wieder, wie schon wiederholt, erklärt die russische
 Regierung, daß ihr vom deutschen Kaiser der Vorschlag
 gemacht worden sei, Waldersee mit dem Oberkommando zu be-
 trauen. Von deutscher Seite ist dagegen ebenso oft behauptet worden,
 daß umgekehrt der Zar den Vorschlag gemacht habe,
 Waldersee zum Weltgeneralissimus zu machen.

So erklärte z. B. Bülow in der Reichstags-Sitzung vom
 10. November vorigen Jahres:

„Wir wären sehr gerne bereit gewesen, unsre Truppen jedem
 Oberbefehl unterzuordnen, über welchen sich die andern Mächte
 geeinigt haben würden, und ich habe das namentlich nach Rußland
 hin zu erklären gegeben. Als eine solche Einigung nicht zu er-
 möglichen war, wohl aber an verschiedenen Stellen der Wunsch
 hervorkam, das Oberkommando einem deutschen Offizier an-
 zuvertrauen, konnte sich Deutschland nicht einer Wahl ent-
 ziehen, die ehrenvoll war für unser militärisches Ansehen
 und ehrenvoll war auch für das Vertrauen, welches unsre Politik
 den andern Mächten einflößt. Indem die andern Mächte
 das Oberkommando uns anvertrauten, bekundeten
 sie doch die Ueberzeugung, daß die deutsche Politik, wie sie von uns
 öffentlich proklamiert war im Circularerlaß vom 11. Juli, nichts
 enthielt, was irgendwelchen Anlaß bieten könnte zu Verstärkungen von
 seiten der andern Mächte. Die andern Mächte würden
 uns nicht ein solches Vertrauensvotum erteilt
 haben, namentlich nicht in einem einigermassen kritischen Augen-
 blick der chinesischen Frage, wenn sich unsere Politik nicht im
 Einklang gehalten hätte mit den Intentionen und Aspirationen der
 andern Mächte. Das, meine Herren, gilt namentlich von Rußland.
 Daß gerade von russischer Seite Einwände gegen ein deutsches Ober-
 kommando nicht erhoben werden würden, war voranzusehen bei den
 guten und vertrauensvollen Beziehungen, die glücklicherweise schon vor
 der Zusujung der chinesischen Verhältnisse zwischen uns und Ruß-
 land bestanden. Daß aber Seine Majestät der Kaiser von
 Rußland, dessen baldige und völlige Genesung wir mit
 ganz Europa und mit der ganzen Welt wünschen
 (Bravo!), daß dieser edle und erleuchtete Souverän der-
 jenige Monarch war, der vor allen andern Staatsober-
 hauptern den Oberbefehl in unsre Hände legte, das haben
 wir mit besonderem Danke anerkannt, und das ist mir ein
 Beweis mehr für die Nützlichkeit des von mir stets festgehaltenen
 Grundsatzes, daß zwischen einer gut geleiteten deutschen Politik
 und einer gut geleiteten russischen Politik kein tiefer gehender und
 keinesfalls ein irgendwie unüberbrückbarer Gegensatz bestehen kann.“

Und in der Sitzung vom 20. November äußerte sich Bülow
 noch ungewidriger:

„Am allerwenigsten richtet sich dieser Rückzug gegen das
 Oberkommando, denn ich habe gestern betont, daß dies in
 erster Linie vom russischen Kaiser in unsre
 Hände gelegt ist. ... Die Idee eines deutschen Oberbefehls
 beruht auf einer von außen her auf amtlichem Wege an uns
 gelangten Anregung. Mehr kann ich nicht
 sagen.“

Wir können dem Grafen Bülow den peinlichen Eindruck nach-
 fühlen, den diese wiederholte offizielle Bestätigung von ihm be-
 haupteter Thatsachen auf ihn hervorbringen muß. Herr Graf
 Bülow und seine Ministerkollegen werden vielleicht künftig weniger
 sich als berufene Ankläger fühlen und ausführen, wenn einmal
 einem socialdemokratischen Redner oder Blatt ein Irrtum unterläuft,
 nachdem sich herausgestellt, daß selbst der höchste Beamte des deut-
 schen Reichs, dem doch alle Quellen und Mittel der Information zur
 Verfügung stehen, über die wichtigsten politischen Vorgänge in seiner
 nächsten Umgebung und unter seiner eigentlichen Verantwortlichkeit
 derart Irrtümern ausgelegt ist. —

Das Herrenrecht des Bau-Unternehmertums.

Gegen die Baukontrolle durch Arbeiter wendet sich eine
 Protestpetition der Bau-Verunglückten-
 schaften gegen die Eingabe der Bauarbeiterorganisation
 an das preussische Abgeordnetenhaus. Nach den Behauptungen

der Unternehmerorganisationen ist in Bezug auf die Unfall-Versicherungsvorschriften und die Kontrolle alles aufs Beste bestellt. Es sei bereits jetzt in umfangreicher Weise für Kontrolle gesorgt und es seien gegenwärtig noch schärfere Vorschriften in Aussicht genommen. Die Arbeiter, so heißt es dann weiter, besitzen nicht die erforderlichen Kenntnisse und Erfahrungen, namentlich was die Aufstellung der Gerüste anlangt, um als Kontrolleure Verwendung finden zu können. Die von den Arbeitern geforderte Kontrolle schließt eine Gefahr für die allgemeine Ordnung auf Bauten wie für die Lebenssicherheit und Wohlfahrt der Arbeiter selbst ein. Der Verband der Baugewerkschaften schließt mit dem Ersuchen, die Petition der Arbeiterorganisation abzulehnen, da die Einführung dieser Kontrolle — es kommt jetzt der Haupttrumpf — „große Gefahren für den Staat und die Gesellschaft mit sich bringen würde.“

Dieser staatsretterische Standpunkt wird auch „begründet“. An einer Stelle heißt es, es sei „notorisch, daß der Socialdemokratie nichts ferner liegt, als für Festigung des wirtschaftlichen Friedens und für die Achtung vor den Unternehmern einzutreten. Das gerade Gegenteil hiervon sucht die Socialdemokratie zu erreichen und deshalb die Unzufriedenheit wachzurufen und in Permanenz zu erhalten.“ — Wir möchten demgegenüber nur auf das eine hinweisen, daß die „socialdemokratischen“ Maurer-Organisationen schon seit Jahren zielbewußt auf eine Vereinbarung zwischen den beiderseitigen Organisationen in Berlin hinarbeiteten, um damit die „Festigung des wirtschaftlichen Friedens“ herbeizuführen, während die Rache der Unternehmerpetition sich bis zum letzten Augenblick dagegen sträubten. Auch an den in erheblicher Zunahme begriffenen Unfällen auf Bauten sind die Socialdemokraten direkt schuld. Von den socialdemokratischen Agitatoren wird bei den Arbeitern die Unlust und der Widerwille gegen die Arbeitgeber systematisch gefördert; diese Unlust und die Verbitterung gegen die Unternehmer sind nach gemiesenermaßen die Ursache vieler Verletzungen.“ Den Nachweis für diese blödsinnige Behauptung bleibt freilich die Unternehmerpetition schuldig. Es müßte denn sein, daß sie die höhere Unfallziffer an den Montagern auf die indirekte Beeinflussung der Socialdemokratie glaubt zurückführen zu können. Direkt ist nach den Ausführungen der Patienten der reichliche Alkoholgenuß am Sonntag schuld, aber vielleicht meint Herr Felsch, daß die socialdemokratischen Agitatoren die Bauarbeiter hierzu anreizen, um den besagten Zweck zu erreichen.

Sachlich bemängelt die Gegenpetition die Berechnungsweise der Arbeiterpetition bezüglich der Unfallziffern; ob zu Recht oder Unrecht vermögen wir im Augenblick nicht festzustellen. Aber selbst die von der Unternehmerpetition aufgestellten Unfallziffern sind so erschreckend hoch, daß die Forderung der Arbeiter, an der Baukontrolle beteiligt zu sein, vollkommen berechtigt erscheint. In der That können die Unternehmer auch keine durchschlagenden Gründe gegen die Forderung vorbringen; sie befürchten davon nur eine Beeinträchtigung ihres absoluten Herrenrechts. —

Das Zuckerkartell.

Die deutschen Zuckeragrarier streben bekanntlich gottesfürchtig und dreist danach, den einzigen Konkurrenzanten des Zuckers, das Saccharin, durch das Süßstoffgesetz zu vernichten. Dieses Gesetz soll das Saccharin aus dem freien Handelsverkehr entfernen und nicht bloß die Verwendung zu gewerblichen Zwecken bei Bäckern und Konditoren direkt verboten, sondern auch der häusliche Gebrauch in der Arbeiterfamilie dadurch behindert werden, daß man durch Gesetz den Saccharinverkauf nur noch den Apothekern gestatten will. Jeder Konkurrenz entlastet sind dann die Zuckeragrarier Herren des Süßstoffkonsums und wie es alsdann die Preise steigen werden, lehrt ein Blick auf das Verhalten des Zuckerkartells. Am 1. Juni 1900 zu stande gekommen, gehören 98 Proz. der Raffinerien dem Ringe an. Auf diese Macht gestützt, hat nun der Ring die Zuckerpreise detarirt in die Höhe getrieben, daß die größeren Zuckerverbraucher ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen das Zuckerkartell planen. Die Chokoladen-, die Biskuit-, die Caffee-, die Bonbon- und Konferven-Industrie leiden bereits schwer unter der Herrschaft des Kartells der Zuckeragrarier und sehen sich teilweise sogar in ihrer Existenz bedroht. Wenn früher die Zuckeragrarier oft erklärt haben, sie würden schon froh sein, wenn sie 10 oder 20 Pf. am Centner verdienen, haben sie sofort nach Gründung des Rings den Preis um das Dreifachfache dieses Betrags aufgeschlagen und dabei die Preise noch beständig weiter gesteigert. Zu Beginn des Jahres 1900 wurde in Magdeburg 88prozentiger Rohzucker mit 20,20 M. pro Doppelcentner notirt, gemahlener Meißel mit 45,25 M., so daß nach Abzug der 20 M. betragenden Verbrauchssteuer 25,25 M. verbleiben, also eine Spannung von 5,05 M. gegen Rohzucker. Jetzt, unter der Herrschaft des Kartells, wird der Rohzucker in Magdeburg mit 20 M., gemahlener Meißel mit 53,90 M. pro Doppelcentner notirt, so daß unter Berücksichtigung der Verbrauchssteuer eine Differenz zwischen ersterem und letzterem in Höhe von 16,90 M. bleibt. Obgleich also der Rohzucker erheblich im Preise zurückgegangen ist, steigt der Nutzen der Raffinerien um 44 Prozent. Der deutsche Zuckerverbraucher zahlt also heute, bei gesunkenem Rohzuckerpreis, einen höheren Preis für raffinierten Zucker.

Den Gewinn, den die agrarischen Zuckerindustriellen jetzt durch ihr Syndikat alljährlich machen, schätzt man auf 75 Millionen Mark! Jeder inländische Wettbewerber ist vernichtet, der hohe Schutzzoll von 40 M. pro Doppelcentner hält die ausländischen Erzeuger fern und das Saccharin wird nur aus dem Verkehr entfernt. Ist es da ein Wunder, daß die Zuckeragrarier übermütig werden?

Sie haben jetzt die ganzen Zuckerverbraucher dadurch rebellisch gemacht, daß die Syndikats-Raffinerien von ihren Abnehmern in den Lieferungsbedingungen die Annahme der Kaufverlangungen, daß sie außer den vertragmäßigen Bestimmungen die Kartellbedingungen anerkennen sollen, ohne daß diese den Abnehmern überhaupt bekannt sind. Das Syndikat hält es nicht für zweckmäßig, heißt es, „den Abnehmern seine Bestimmungen zu unterbreiten, weil dies nicht im Interesse des Kartells liegt.“ Weiter kann man die agrarische Annäherung allerdings nicht treiben und man kann sich an dem Vorgehen der Zuckerbarone ein Bild machen, zu welchen Zuständen wir gelangten, wenn die Agrarier durch die Erhöhung der Getreidezölle Herren des Lebensmittelmarkts würden. —

Deutsches Reich.

Diktatur des Unternehmertums.

Mit dem Kerzestreich in Leipzig beschäftigen sich auch die „Berliner Neuesten Nachrichten“. Sie bezeichnen das Vorgehen des Rassenvorstands als „Diktatur des Proletariats“ und behaupten, der Streik sei von der Socialdemokratie provoziert

worden. Demgegenüber möchten wir doch feststellen, daß die Führer dieser Diktatur wahrhafte Bourgeois und nicht weniger wie Socialdemokraten sind und daß sämtliche Unternehmervertreter sowohl im Vorstande wie in der Generalversammlung der Rasse durchaus mit ihrem Vorgehen einverstanden sind. Es wird den Herren Kommerzienrat Schwabe, Kommerzienrat Blüthner, Direktor Ulfemann, Apotheker Steinmetz und andern ein schöner Schreck in die Glieder fahren, wenn sie hören, daß sie vom Organe Krupps zu den Socialdemokraten geworfen werden und proletarische Diktatoren seien, weil sie zu den üblichen Unternehmerpraktiken, die sonst immer ausnahmslos die Zustimmung des Schachmacherslatts finden, einmal ausnahmsweise und bedauerlicherweise die Zustimmung socialdemokratischer Arbeiter gefunden haben.

Die „Berl. N. Nachrichten“ werden wir an diese Beurteilung des Vorgehens der Leipziger Ortsklassen-Verwaltung erinnern, wenn sie wieder einmal die Lehre vom Herrn im Hause vertreten, wo kapitalistische Unternehmer allein sie gegen Arbeiter zur Geltung bringen. —

Die Unentbehrlichkeit des Samaschendrills.

Unsre Bemerkungen über die Sinnlosigkeit, ja die direkte Schädlichkeit des Samaschendrills anlässlich des auffallend vorurteilfreien Auftrages des Generalmajors v. Puttkamer in der „Deutschen Tages-Zeitung“ haben einen schriftstellernden Offizier veranlaßt, in der letzten Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine Lanze gegen den „Vorwärts“ und für den Drill zu brechen. Der Artikel des Herrn v. Puttkamer erschien am 27. Januar, unsre Glossierung am 30. desselben Monats — und noch jetzt vermag man sich in militärischen Kreisen nicht über den Artikel und die Fraktionierung desselben zu beruhigen.

Der für den Drill schwärmende Verfasser hat sich mit seiner Entgegnung so sehr Zeit genommen, daß man von ihm, der über die qualitative Seite der Puttkamerschen Kritik überlegen die Nase rümpft, fastlich eine ganz besondere polemische Leistung hätte erwarten sollen. Aber was der Verfasser dem Herrn v. Puttkamer vorwirft: nur eine in militärischen Fachkreisen längst bekannte Sache unvorsichtigerweise an die große Glocke gehängt zu haben, das trifft auf ihn in viel höherem Maße zu: er trägt nur tausendmal Besagtes wieder auf.

Er sagt nämlich: Zugegeben, die Dressur auf den Parade-marsch und der ganze Samaschendrill haben allerdings direkt nicht den mindesten Wert, da all die peinlich eingeübten Egercicien im Ernstfall nicht angewendet werden können — aber der Samaschendrill ist trotz alledem notwendig, um die „seelische Verweichlichung“, die „eine Begleiterscheinung der Kultur ist“, die „Humanitätsduselei“ und die „Zerlegungsversuche“ zu paralysieren. Mit andren Worten: Nur zum Kadavergehorsam erzogene, unter der Fuchtel der Vorgesetzten stehende Soldaten werden sich mit der erforderlichen Todesverachtung schlagen.“

Friedrich der Große siegte in unzähligen Kriegen gegen Feinde ringsum, mit Soldaten, die thatächlich den Jopf trugen. Seine Soldaten stiegten trotz der scheinbar verschwendeten Zeit auf Grund der eisernen Friedensausbildung mit ihrer Dressur. Aber nicht nur das, sie stiegten auch trotz zwischenrücklaufender Niederlagen, die wir in den letzten großen Kriegen in ihren Nachwirkungen nicht durchgekostet haben, und — sie ertrugen blutige Verluste in einer Höhe, daß wir mit Bewunderung erfüllt werden, und daß uns erst bewiesen werden müßte, ob sie heute noch ertragen werden könnten. Sollte die damalige Friedensdresse nicht erheblich zur Erziehung der kriegerischen Tüchtigkeit mitgewirkt haben? Auf den Einwurf, daß das heutige Soldatenmaterial ein ganz andres, und daß es falsch sei, einen Vergleich mit früherem zu ziehen, ist zu erwidern: Allerdings ist das Material anders, aber zu Ungunsten der kriegerischen Härte und des unbedingten Gehorsams, denn eine Begleiterscheinung der Kultur ist eine seelische Verweichlichung. Das beweist der Krieg in Südafrika, in dem die unblutigen Verluste durch Gefangene überaus groß gegen die blutigen waren. Sollte man da jetzt von der in der preussischen und der deutschen Armee bewährten Tradition der unigen Vereinerung von Friedensdresseur und reiner Ausbildung im Kriegsgemäßen abgehen? Das wäre ein gewagtes Experiment.“

Also der Friedericianische Soldatendrill ist das Vorbild auch noch der heutigen Rassenausbildung! Sonderbar, der Verfasser entriest sich über die Indiskretionen des Herrn v. Puttkamer und bezieht doch selbst noch viel schlimmere Indiskretionen! Offener wenigstens konnte er nicht zugestehen, daß er den moralischen Faktor im Soldaten vollständig gleich Null ansieht und die soldatische Bravour lediglich für den Ausfluß der Furcht vor dem Vorgesetzten hält. Friedrich der Große wenigstens wußte ganz genau, weshalb er seine Leute im eisernen Kadavergehorsam erhielt. Zu seinem militärischen Testament von 1768 schrieb er:

„Was den Soldaten betrifft... so ist es nötig, daß er seine Offiziere mehr fürchtet, als die Gefahren, welchen man ihn aussetzt; anders wird man ihn nie dahin bringen, ihn durch ein Ungewitter von 30 Kanonen, die ihn niederschmettern, zum Sturme zu führen. Der gute Wille wird in solchen Fällen den gemeinen Mann niemals herandrängen, das kann nur die Furcht thun.“

Und als Friedrich II. einmal mit dem alten Dessauer zur Reue ritt, fragte er ihn: Was erscheint Ew. Liebden an unsrer Armee am wunderbarsten? Und als der alte Dessauer erwiderte: „Die schönen Regimenter, die hier in Reich und Glied stehen,“ antwortete Friedrich: „Rein, am wunderbarsten ist die Entnerung der Kerls, die uns als die Urheber ihrer Leiden nicht zuzuschreiben.“

Also um dieser Disciplin willen soll der sonst überflüssige Samaschendrill nicht preisgegeben werden!

Friedrichs II. Armee war freilich eine Söldnerarmee, in die während des siebenjährigen Kriegs österreichische und sächsische Kriegsgefangene gleich zu ganzen Regimentern gesteckt wurden, die also durch den Stolz zusammengehalten werden mußte. Unsre Armee repräsentiert das „Volk in Waffen“ — trotzdem aber soll der Samaschendrill das tauglichste Mittel sein, die Leute in den Angeltren zu treiben!

Die kulturelle „Verweichlichung“ soll durch die „Entnerung“ des Samaschendrills bekämpft werden.

Daß Menschen sich auch für ihr Vaterland, für Ideale mutig schlagen können und — wie die Geschichte beweist — oft genug mutig geschlagen haben, das will dem Verfasser nicht einleuchten. Ein in seiner Aufrichtigkeit nicht uninteressantes Eingeständnis! —

Zolltribut für Puttkamers.

Eine interessante Berechnung stellt Raumann in der neuesten Nummer der „Hilfe“ an. Er weist ziffernmäßig nach, wie viel für das Geschlecht von Puttkamer in Pommern die

Getreidezölle wert sind. Er hält sich dabei an das von G. Volger herausgegebene „Handbuch des Grundbesitzes“ vom Jahre 1893. Was die Familien v. Puttkamer in den letzten acht (schlechten) Jahren hinzugekauft haben, können wir nicht nachrechnen. Es genügt auch der Besitz von 1893. Wir geben eine kleine Uebersicht nach der genannten Quelle:

Name des Gutes	Gesamtgröße Hektar	Äcker- u. Gartenfläche Hektar	Besitzer
Loffin	696	470	v. P. Loffin.
Denkenhagen	369	255	Freiherr v. P.
Lütben	597	484	Freiherr v. P.
Bartenshin	292	112	Freiherr v. P. v. P.
Neuzin	784	531	Kammerherr v. P.
Altshäferlei	497	55	
Neuhof	657	98	Hauptm. v. P. Treblin.
Treblin	3006	558	
Jejeritz	624	517	Freiherr A. v. P.
Barnow	1580	434	Hauptm. Landhofsbes. v. P.
Bartin	1594	769	Lieut. d. Ref. v. P.
Grumbkow	1002	829	Freiherr R. v. P.
Riemitzke	714	351	Rittmstr. R. v. P.
Glowitz	928	575	Gr. v. P. Lieut. a. D.
Erolow	1017	510	
Wörthagen	1113	324	
Warjow	445	345	Lieut. v. P. Schladow
Schladow	1071	376	
Biegle	1313	83	
Prigow	916	514	Appell.-Ger.-R. v. P.
Beetz	466	416	Kammerherr v. P.
Boberow	2156	572	
Bussowla	595	87	Major v. P., Majoratsbes.
Reutin	1119	621	
Neu-Kolziglow	836	598	Hauptm. v. P.
Sellin	1258	560	
Grünwalde	1322	609	Frau v. P.
Starlow	1033	648	
Berlin	1645	614	Frau v. P. Berlin
Pansin	1004	755	Frau v. P.

30 Güter 30 639 13 760 19 Besitzer
Dieses sind die Herren v. Puttkamer mit einem „m“. Es ist aber nötig, auch der Herren v. Puttkammer mit zwei „m“ zu gedenken:

Name des Gutes	Gesamtgröße Hektar	Äcker- u. Gartenfläche Hektar	Besitzer
Franzen	379	293	Hauptmann a. D. und Landhofsbes. v. P.
Reinholdsfelde	314	214	El. v. P.
Nein-Gustlow	557	385	Appell.-Ger.-R. v. P.
Deutsch-Carlshut	938	466	
4 Güter	2189	1857	3 Besitzer

Das Gesamtergebnis ist also folgendes: Das Geschlecht derer v. Puttkamer und v. Puttkammer besitzt in Pommern 32 828 Hektar und zwar ist davon Acker- und Äckerland 15 037 Hektar. Um dieses letztere handelt es sich bei unserer jetzigen Untersuchung. Nach dem statistischen Handbuch für den preussischen Staat von 1898 ist reichlich die Hälfte des Acker- und Gartenlands mit Getreide besetzt. Man kann annehmen, daß in den Puttkamerschen Besitzungen 7000 Hektar Getreideboden sind, wahrscheinlich noch mehr, bis zu 8000 Hektar. Wir nehmen aber nur 7000 Hektar für Getreidebau an. Dieser Getreideboden verteilt sich auf die vier Getreidearten. Von 100 Hektar Getreideboden kommt in Pommern auf Roggen 53, Weizen 8, Gerste 7, Hafer 32. Man kann demnach annehmen, daß im Puttkamerschen Gesamtgebiet etwa vorhanden sind:

Roggenland	4028	ha
Weizenland	608	„
Gerste	532	„
Hafer	2432	„
Sa. 7600 ha		

Den Ertrag dieser Getreideflächen beurteilen wir nach den pommerschen Durchschnittserträgen:

Art	Fläche	Ertrag pro ha (1897)	Gesamtertrag
Roggen	4028	10,1 Doppelcentner	40 683 Doppelcentner
Weizen	608	16,8 „	10 214 „
Gerste	532	11,9 „	6 331 „
Hafer	2432	9,0 „	21 888 „

Von diesem Gesamtertrag des v. Puttkamerschen Getreidebaus muß Ausfaat und Selbstverbrauch abgezogen werden. Um die Erträge eher zu gering als zu hoch zu schätzen, nehmen wir an, daß die Herren v. Puttkamer nur etwa 1/3 ihres Getreideertrages verkaufen:

Art	Verkaufte Menge	Zoll pro Tonne	Zollprofit
Roggen	2440 t	35 M.	85 400 M.
Weizen	610 t	35 „	21 350 „
Gerste	350 t	20 „	7 000 „
Hafer	1310 t	28 „	36 680 „
151 030 M.			

Also bei den jetzigen „unentzähllich niedrigen“ Zoll gewinnt, so bemerkt die „Hilfe“, das Geschlecht derer v. Puttkamer in Pommern an Zoll jährlich 150 000 M. Diese Einnahme verteilt sich auf 22 Besitzer. Ein Herr v. Puttkamer erhält also jetzt durchschnittlich 7000 M. Staatszuschuß in Form von Getreidezöllen. Um diese 7000 M. aufzubringen, müssen etwa genau 1000 Köpfe Brotzoll zahlen. Mit andren Worten: irgend eine Industriestadt von der Größe wie Gießen, Krefeld, Kattowitz oder Greiz wird zum Jahresbeitrag an dieses Geschlecht vom Staat vergeben. Und was sind schließlich die pommerschen Puttkamers inmitten der 25 000 Großgrundbesitzer Deutschlands?

Der Kaiser als Schriftsteller. Der Kaiser hat, einer Lokal-korrespondenz zufolge, über die Eroberung der Takforts eine besondere Ansbereitung gemacht. In dieser Weise soll sich Wilhelm II. des öfteren als Schriftsteller betätigen und bereits über eine stattliche Sammlung eigenhändig geschriebener, mit erläuternden Illustrationen versehener Manuskripte verfügen. —

Bilderschwindel. Die amtliche „Berl. Korrespondenz“ entwirrt sich heute über den „Vorwärts“ wegen der Veröffentlichung des Osterbilds und sie stellt fest, daß dasselbe Bild mit der Bezeichnung „Chinesische Köpfe und englische Zuschauer“ auf Seite 125 des Hefts „Reine Wanderungen. I. Im Innern Chinas“ zu finden sei, in welchem Eugen Wolf seine Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren 1896 und 1897 veröffentlicht hat.

Wir hätten es für aufständiger gehalten, wenn das ministerielle Organ — den gesitteten publizistischen Gepflogenheiten entsprechend — zugleich davon Kenntnis gegeben hätte, daß der „Vorwärts“ selbst bereits gestern aus freien Stücken darauf hingewiesen hat, daß der Soldat, der diese Photographie in die Heimat geschickt hat, entweder selbst mystifiziert worden ist oder mystifiziert hat. Auch die Tatsache hätte die „Berliner Korrespondenz“ nicht verschweigen dürfen, daß bereits vor dem „Vorwärts“ ein frommes Missionsblatt dasselbe Bild unter dem Titel einer Bogerbücherei gebracht hat. Endlich sollte man nachgerade die plumpen Versuche aufgeben, aus einem einzelnen Irrtum zu folgern, daß nun das ganze massenhafte Material, das bisher in keinem Punkte irgendwie widerlegt worden ist, entkräftet und abgethan sei. Das ist eine Methode der Verallgemeinerung, die sicher als nichtswürdig und läppisch bezeichnet werden würde, wenn sich ihrer die Socialdemokraten bedienen würden. Wir verstehen auch nicht, was die „Berl. Korrespondenz“ nach ihrer Anschauung über die Verantwortlichkeit jedweder Humanitätsduselei an dem Bilde auszusagen haben würde, auch wenn Begebnisse des jetzigen Chinazugs darin wiedergegeben wären. Oder meint die Korrespondenz, die photographischen Aufnahmen über die von den Deutschen vorgetommene, von niemand bestrittene Massenhinrichtung von 76 Chinesen an einem Sonntag nachmittags würden weniger abstoßend auf socialdemokratisch erzogene

Menschen wirken? Oder sind die von der offiziellen Zeitschrift des Flottenvereins veröffentlichten eckigen Hinrichtungsszenen aus dem Chinafeldzuge minder entsetzlich? Es ist doch nur ein belangloser Zufall, daß gerade dieses Bild nicht als Beweismaterial gelten kann; denn es ist gar kein Zweifel, daß sich im Besitze der europäischen Zeitungs-korrespondenten, Offiziere und Soldaten zahllose authentische Photographien befinden, die noch weit schlimmere Schreckensszenen künden.

Zudem ist in einer Beziehung ist die Auslassung der Berliner Korrespondenz doch dankenswert. Sie liefert uns nämlich neues Material zur Geschichte der fraglichen Photographie und damit weitere Beweise für einen Bilderschwund, dessen Aufdeckung nicht ohne Interesse sein dürfte. Man hat uns nämlich von verschiedenen Seiten ältere Veröffentlichungen des nämlichen Bildes angeführt. So ist es vor einigen Jahren in einer englischen Zeitschrift „als Hinrichtung chinesischer Seeräuber“ dem Publikum unterbreitet worden. Und wenn Herr Eugen Wolf in seinem China-Buch die Scene unter dem Titel „Chinesische Köpfe und englische Zuschauer“ auf den Markt bringt, so scheint auch dies keineswegs Eugen Wolf'scher Original-Aufnahme zu entstammen. Wenigstens sind wir jetzt im Besitze einer Photographie, von der unser Gewährsmann berichtet, daß sie die ursprüngliche, vor circa 5 Jahren hergestellte Aufnahme nach der Natur sei. Sie stammt von einem Genueser Photographen und soll eine Hinrichtungsszene nicht in China, sondern in Siam darstellen. Wir wissen nicht, ob wir damit endlich zum wirklichen Ausgangspunkt dieser verworrenen Geschichte der Photographie gelangt sind. Jedenfalls hat aber der China-reisende Herr Eugen Wolf einigen Anlaß, sich darüber zu äußern, woher er denn die Photographie habe, die nach seiner Behauptung Vorgänge auf chinesischem Boden veranschaulicht.

So ist denn jene Photographie zwar nicht ein Beitrag zur Illustration des modernen Nihilismus, dafür aber diene sie dazu, einmal zu zeigen, welche Glaubwürdigkeit jene Aufnahmen nach der Natur haben, mit denen Illustrationswerke, Zeitschriften und — Wissenschaftlichen das Publikum „auffüllen.“

Ein Kommentar zur Lente auf dem Lande. Es ist eine unläugbare Tatsache, daß heutzutage die Arbeitskräfte vielfach in der schamlosesten Weise ausgenutzt und die Dienstboten häufig in den besten Umständen behandelt werden. So kenne ich z. B. einen Oekonom, wo die Dienstboten, nachdem sie den ganzen lieben Tag bei schlechtestem Wetter gearbeitet, des Abends nicht einmal ihre Kleider und Schuhe zum Trocknen in die Stube tragen dürfen. Sollten sie dieselben morgens nicht nah anziehen, so müßten sie die Güte der Nachbarn in Anspruch nehmen! Was die Kost betrifft, so wird z. B. in diesen Oekonomien täglich sämtliche Milch an die Molkereien abgeliefert und die so ihrer nahrhaftesten Bestandteile beraubte Magermilch wird zur Speise für die Dienstboten verwendet. Und woher sollen denn die Arbeiter die Kraft nehmen bezu. ersehen? So geht denn mancher in die Stadt, wo er sich bei noch so largem Lohne besser steht und nahrhaftere Kost erhält. Die Arbeitslosen in den Städten zur gegenwärtigen Jahreszeit sind größtentheils Saisonpersonal und von den öffentlichen Bauten und Arbeiten. Und ferner: Da fragt mancher, warum dieser und jener Dienstbote im Laufe der Zeit ein Trinker und Rauchsüchtiger geworden ist. Das ist aber meist die Folge unzureichender Verpflegung und schlechter Behandlung.

So schreibt nicht etwa ein Socialdemokrat. Die citierten Sätze sind vielmehr einer in der ultramontanen „Passauer Donau-Zeitung“, dem Organ des Herrn Dr. Pichler, veröffentlichten Aufsatz entnommen.

Liguori-Moral? In Oesterreich ist bekanntlich das Weichbild des katholischen Heiligen Liguori Gegenstand einer leidenschaftlichen politischen Aktion geworden, und man versteht seitdem unter Liguori-Moral gerade nichts Schmeicheles.

Wir wollen ununtersucht lassen, ob die Angriffe gegen den bereits erheblich toten Liguori berechtigt sind, eines aber ist sicher: über eine ganz besondere Moralaufschauung verfügt der Ultramontanismus. So heißt beispielsweise heute die „Rätsliche Volkszeitung“, in der noch immer die dem Kaplan Dasbach zugehörigen Oesterreichern, unerläßt nach endlicher Bethätigung strebend, gespenstisch in der Luft zu schweben scheinen, über das sociale Empfinden:

„Es drückt dem „Vorwärts“ fast das Herz ab, daß er das „unendliche Weh“ nicht lindern kann; aber es geht mit dem besten Willen nicht, denn die Arbeitergroßen, die jeden Monat bis zu 10 und so viel tausend Mark eingesammelt werden, braucht die Parteikasse zur Förderung der Unzufriedenheit und zum Unterhalt der Agitatoren.“

Und an anderer Stelle schreibt das fromme Organ über meine belgischen Genossen in Hinblick auf den Beschluß, mit allen Mitteln das allgemeine Stimmrecht zu erkämpfen:

„Man braucht unsofortiger daran zu zweifeln, daß jed der socialistischen Vereinigung mit diesem Beschluß ernst ist, als die belgische Socialdemokratie, die roheste und skrupellosste wohl, die es giebt, wiederholt schon gezeigt hat, daß sie vor dem Anstehen und Anführen von Putsch nicht zurückbleibt. Aber eben so wenig ist daran zu zweifeln, daß wenn Belgien stets eine feste, entschlossene Regierung hat, die gewaltthätigen Umsturzversuche der Canaille — unter der wir nicht etwa die Arbeiter verstehen, sondern die gewissenlosen roten Hezer, die im Stande sind, die Massen ins Unglück zu führen und im entscheidenden Augenblick sich selbst rechtzeitig in Sicherheit zu bringen — im Keime ersticht werden, und das Gefindel, das eben so feige wie vorlaut ist, zu Paaren getrieben wird. Die Führer der belgischen Socialdemokratie, unter denen sich einige Millionäre befinden, die Solosocialisten wurden, um ihren politischen Ehrgeiz zu befriedigen, sind übrigens kein Material zu Revolutionshelden. Diese würden keine Parfaden bestreiten, sondern nach dem Grundtag handeln: Vorwärts ist der bessere Teil der Tapferkeit.“

Entspricht diese Art, politische Gegner elend zu verkleumen, den Moralansprüchen des heiligen Liguori? Dann wird es allerdings notwendig, sich diese Morallehre einmal näher anzusehen.

Ein deutscher Gelehrter über die Vorgänge in China. Im neuesten Heft der von Professor Kumbacher herausgegebenen „Orientalischen Zeitschrift“ ist, wie wir der „Frankfurter Zeitung“ entnehmen, ein Brief Theodor Röldeles an Heinrich Gelzer abgedruckt, der des letzteren Buch „Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient (Leipzig 1900)“ betrifft. Röldele gilt als unser vorzüglichster Kenner der orientalischen Dinge, und sein Urtheil über die China-Affäre dürfte auch weitere Kreise interessieren. „Welches Unheil!“ schreibt er, „haben die Missionare nun gar in China zu Stande gebracht! Selbst vom streng kirchlichen Standpunkte müßte man doch zugeben, daß die wenigen Seelen, die dort wirklich dem Himmel gewonnen werden, gar nicht in Betracht kommen können gegen das Uebel, das bei der gewiß nicht unberechtigten Antipathie des Volks endlich daraus entstanden ist: auch die Verrohung unserer europäischen Soldaten, die bei der Art Kriegführung und Exequierung eintraten muß, ist mit in Rechnung zu ziehen. Ich fürchte, nicht allein von Seiten der Boxer und anderer Chinesen, sondern auch von Seiten der Europäer kommt da manches vor, was an die Thaten der Hamadische in Aenonien erinnert. NB. Wenn man in Peking die Kaiserpaläste dem Erdboden gleich gemacht hätte, so hätte ich das ganz in der Ordnung gefunden; denn durch eine solche Exekution, die in ganz China Schrecken erregt hätte, wäre wohl sehr viel Blut gespart.“

Kurschwankungen und Wirtschaftslage.

Man schreibt uns: Die geringe Aufwärtsbewegung und die festere Haltung, die für kurze Zeit an der Börse zu verzeichnen war, ist bereits wieder einer allgemeinen Abschwächung und einem Kursrückgang gewichen, der die geringe Besserung übertrifft. Die Berichte der Handelsblätter aus den Kreisen der Industrie lauten

wieder durchaus ungünstig. Die bessere Beschäftigung auf dem Eisenmarkt ist, wie man jetzt sieht, nur eingetretener Folge bedeutender Preisniedrigkeit und sie sind an sich kein Zeichen von Gesundung, denn noch immer kommen aus den Industriebezirken Nachrichten über Zwangsversteigerungen von Eisen und Eisenfabrikaten. Vom ober-schlesischen Steinlohlenmarkt wird berichtet, daß dort seit der zweiten Märzhälfte andauernd auf verschiedenen Gruben große Kosten Kohlen in fast allen Sortimenten auf die Halben gebracht werden müßten, weil es nicht möglich war, die Förderung abzustufen. In auffallender Weise sind die Anforderungen zurückhaltender geworden. Hierzu kommt noch, daß die Industrie durchaus nicht zu neuen Abschlüssen geneigt ist. Die Industrie erwartet offenbar den Sommer über keine Hebung des Geschäftsganges. Die ober-schlesischen Coalsanstalten beschäftigen schon, um einer größeren Abschwächung der Preise vorzubeugen, ihre Produktion einzuschränken und sie haben die Kalkulation eines Teils ihrer Oefen angehtündigt.

Die sich im Kursrückgang zahlenmäßig die Verschlechterung der Lage ausdrückt, zeigt die folgende Tabelle von 23 Aktien, die Rückgänge von über 15 Proz. erlitten haben:

	Kurs Anfang April	Verlust seit Anfang Januar
Düsseldorfer Drahtindustrie	65,—	15,25
Deutsche Grundschuldbank	5,20	15,30
Vereinigte Bauvereine	24,—	15,50
Hansa Bergwerk	188,50	15,50
Kummer, Electr.-Mt.-Ges.	91,—	16,50
Al. Tiergarten-Bau-Gesellschaft	53,—	17,—
Markt.-Westf.-Bergwerk	50,—	17,75
Kartonnagen-Industrie	224,—	18,—
Ottenser Eisen-Industrie	87,—	18,50
Dürlapp, Maschinen-Fabrik	185,50	18,75
Guthmann, Maschinen-Fabrik	83,—	19,—
Röhrer Eisenwerk	80,25	19,75
Fooschmiede	80,50	20,50
Delios, Mt.-Ges.	72,75	21,—
Vereinigte Kammerrische Werke	112,—	23,50
Friedensstein, Stahlwerke	106,50	23,50
Zuschfabrik Langensalza	14,—	24,—
Schlesische Zinkhütte	313,20	32,50
Kauheim, saurefreie Produkte	103,—	37,25
Müller, Speisefett-Fabriken	128,50	38,75
Karlshütte	6,75	39,35
Preussische Hypothekbank	12,—	41,—
Fooschmiede, Mannstadt	162,—	53,—

Dies sind Verluste von 15 bis 53 Prozent, die den ganzen Markt und nicht bloß einzelne Teile treffen. Von den genannten Werken ist die Karlshütte bereits zum Konkurs gekommen. Besonders die Electricitätswerke leiden jetzt unter der toten Lieberproduktion, die durch die Jahre geherrscht hat. Auch die Cementwerke sind von schweren Verlusten betroffen; sie hatten auf die Kanalbauten spekuliert und sind durch die Haltung der agrarischen „Canaljen“ schwer enttäuscht worden. Von oben genannten Werken ist inzwischen auch die Zuschfabrik Langensalza in Konkurs geraten und zeigt so, wie erbärmlich es zur Zeit wieder um die Lage der Textilindustrie steht. Schlecht stehen auch die Hypothekbanken. Die Aktionäre der Deutschen Grundschuld- und der Preussischen Hypothekbank verlieren allein an diesen beiden Papieren 46 Millionen Mark. Dazu kommt noch der Verlust an den Hypothekpfandbriefen, nämlich ca. 96 Millionen bei der Grundschuld-Bank, die von 93,40 auf ca. 45 herabgegangen sind, und ca. 355 Millionen bei der Preussischen Hypothek-Aktienbank, die von nahe 100 um circa 20 Proz. fielen. Das ist ein weiterer Verlust der Pfandbriefbesitzer von ca. 120 Millionen Mark, so daß die frommen Sünden, Schmidt und Genossen den deutschen Kapitalisten ungefähr 166 Millionen Mark Schaden gemacht haben.

Der Quartalsabschluss ist weit ungünstiger wie der von 1900. Im ersten Quartal vorigen Jahres kamen Rückgänge von mehr als 15 Prozent kaum vor, wohl aber verzeichnete die Börseblätter 58 Steigerungen, von 25 bis zu 234 Prozent!

Ausland.

Schweiz.

Verhaftung ausländischer Demonstranten. Die Genfer Polizei verhaftete am Dienstag 8 Personen wegen der Unruhen am Karfreitag. Fünf davon sind Russen, 2 Bulgaren, einer Armenier. Sechs sind Studenten, 2 Typographen.

Frankreich.

Loubet's Trinkspruch auf den Jaren. Der Trinkspruch, den Präsident Loubet am Dienstag beim Dinner in Nizza ausbrachte, hatte folgenden Wortlaut: „Admiral! In dem Namen Majestät der Kaiser von Russland Ihnen den Befehl gab, hier den Präsidenten der französischen Republik zu begrüßen, hat er wieder einmal die Beständigkeit seiner Gefühle für die befreundete und verbündete Nation bewiesen. Ich bin sicher, der Dolmetscher aller Franzosen zu sein, indem ich einen Toast ausbringe auf den Kaiser, die Kaiserin, das kaiserliche Haus, auf das große russische Reich und die Marine, die Sie hier vertreten.“ Admiral Witte erwiderte: „Gestatten Sie mir, einen Toast auszubringen auf den Präsidenten der Republik und auf Frankreich, mein zweites Vaterland.“

Rußland.

Attentatsgerüchte. Aus Petersburg wird gemeldet: Die in Londoner Blättern verbreitete Nachricht von einem durch einen Garde-Offizier auf den Kaiser Nikolaus verübten Attentat ist völlig aus der Luft gegriffen. Ueberhaupt sind alle die verschiedenen in letzter Zeit aufgetretenen Gerüchte von Anschlüssen auf die Person des Kaisers oder hochgehaltene Staatsbeamte mit größter Vorsicht aufzunehmen. So kann auf das bestimmteste versichert werden, daß niemals ein Attentat auf den Minister des Innern Sipyagin versucht wurde. Im allgemeinen konnte bei einigen ausländischen Blättern die Neigung zu tendenziöser Berichterstattung von hier aus beobachtet werden, die nur geeignet ist, die Gemüter zu beruhigen und von der wahren Lage im Auslande ein völlig falsches Bild zu geben.

Neue Demonstrationen. Der Sturm der Entrüstung über die Brutalitäten der zarischen Regierung drang nicht nur in alle Universitäten des europäischen Rußlands, sondern auch ins asiatische Rußland ein. In Tomsk (Sibirien) veranstalteten am 11./21. März die Studenten der Universität und der Technischen Hochschule eine Demonstration. Nach der Versammlung, die außerhalb der Stadt abgehalten wurde, marschierten die Studenten in geschlossenem Zuge durch die Stadt. An der Demonstration nahmen etwa 300 Studenten und viele von den Stadtbewohnern teil. Es wurden im Publikum von den Studenten festgesetzte Aufschriften verteilt und einige Studenten hielten Ansprachen, in denen sie dem Publikum für die Sympathien, die es ihnen entgegenbrachte, dankten. Der Zug fand statt unter Absingen von revolutionären Liedern. Zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam es nicht.

Im Jaroslawischen Lyceum fand am 11./21. März eine Versammlung von 170 Studenten statt. Am die Verbrecher aneinander zu jagen, wurde die gesamte Polizei der Stadt und 4 Abteilungen Militär auf die Beine gebracht. 77 Mann sind arretiert, die übrigen sind festgesetzt. Es werden weitere Verhaftungen erwartet. — In Charkow verstarb im Gefängnis-Artenhaufe der bei der Demonstration durch Säbelhiebe der Kosaken schwer verwundete Student Kainer.

Afrika.

Vom Boerenkrieg. Lord Kitchener meldet aus Pretoria, den 9. d. M.: Blumer machte bei der Besetzung von Pietersburg 60 Gefangene, erbeutete ein Seidenpündergeschütz und vernichtete viele Munition und Dynamit.

Eine interessante Enthüllung

enthält noch die Erklärung der russischen Regierung zur Mandchurenfrage in ihrer historischen Einleitung. In derselben wird ausgeführt, daß von dem deutschen Vertreter eine Expedition nach Singanfu oder andre Gewaltmaßregeln vorgeschlagen worden seien, um den Hof zur Rückkehr nach Peking zu zwingen. Der russische Gesandte legte im Auftrag seiner Regierung Protest gegen ein solches Vorgehen, überhaupt gegen alle Zwangsmassregeln ein, hat auch an den Verhandlungen über die Bestrafung der chinesischen Würdenträger, nachdem sie mit ihrem Antrag auf Erlass der Todesstrafe durch eine andre beliebige strenge Strafe nicht durchgedrungen war, nicht mehr teilgenommen. Die nach den Versicherungen des Grafen Balow so eminent friedliebende deutsche Chinapolitik hätte sich danach mit höchst abenteuerlichen Projekten getragen, zu deren Durchkreuzung durch Rußland Deutschland sich nur gratulieren könnte!

Ein deutsches Gefecht.

Waldersee meldet am 8. aus Peking: Eine Räuberbande, die am 2. April Tangshan (25 Kilometer nördlich Peking) überfallen hatte, ist durch Hauptmann Meister (vom 2. ostasiatischen Infanterie-Regiment) von Tchangpingtschou (30 Kilometer nördlich Peking) aus verfolgt und zerstreut worden, wobei 20 Räuber getötet wurden.

Partei-Nachrichten.

Arbeitersekretariate.

Nachstehend veröffentlichen wir die Adressen der zur Zeit in Deutschland errichteten Arbeitersekretariate. Die Veröffentlichung soll periodisch erfolgen; jedesmal bei Beginn eines neuen Quartals. Wir erlauben die Interessenten, uns in der Vervollständigung des Verzeichnisses zu unterstützen und von einer Adressenänderung uns rechtzeitig Kenntnis geben zu lassen.

Arbeitersekretariate bestehen in:

- Altenburg (S.-A.), Unterm Schlosse 1.
- Altona, Große Bergstr. 204, I.
- Beuthen (O.-S.), Schichhandstr. 6.
- Bremen, Osterhorst, 28 I.
- Breslau, Messergasse 18/19 I.
- Darmstadt, Esselbachstr. 31.
- Frankfurt a. M., Schurgasse 45 I.
- Freiburg i. B., Engelbergerstr. 9 I.
- Halle a. S., Weißstr. 21.
- Hamburg, Pferdemarkt 23 II.
- Hannover, Keimstr. 17.
- Hildesheim, Judenstr. 5.
- Hohenlimburg, Schulstr. 10.
- Jena, Saalbahnhof 3.
- Köln a. Rh., Poststr. 50.
- Landeshut i. Schl., „Gasthof zur Sonne“, I.
- Lübeck, Johannisstr. 46, part.
- Mannheim, S. 3, 10.
- Mühlheim a. Main, Wiesenstr. 3.
- München, Barthorplatz 6.
- Nürnberg, Erdemühl 22.
- Pforzheim, St. Georgenstr. 48.
- Posen, Grünstr. 7.
- Striegau, Annengasse 4.
- Stuttgart, Ehingerstr. 17/19.
- Tutzingen, Schaffhäuserstr. 24.
- Waldenburg, Schl. Töpferstr. 1.

Berlin, den 10. April 1901!

Der Parteivorstand.

Kreuzbergstr. 30.

Die Notlage der zwei Parteigenossen in Deuben (Plauenischer Grund), die im Dienste der hiesigen Konsumvereinsuche zu einer Geldstrafe von je 1985 M. verurteilt worden waren, und denen, da sie die Summe nicht zahlen konnten, ein Jahr Gefängnis angedroht war, ist beseitigt. Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ berichtet, daß ihr von interessierter Seite die Mitteilung gemacht wurde, daß die Verurteilten in die Lage gekommen sind, die Geldstrafe zu bezahlen, so daß den Gegnern der Konsumvereine, die sich vielleicht schon heimlich schadenfroh die Hände gerieben, die Freude verdarben wird. Für die Mitglieder des Konsumvereins im Plauenischen Grunde wäre es außerordentlich beschämend gewesen, wenn die Leute, die in ihrem Dienst so schwer zu Schaden gekommen, die horrenden Gefängnisstrafe hätten verbüßen müssen.

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Die Aussperrung der Arbeiter in den Berliner Schuhfabriken. Der Stand der Aussperrung ist noch unverändert. Die Arbeiter stehen noch genau so geschlossen da wie am Anfang. Die Haltung der Nichtorganisierten ist vorzüglich, trotz der geringen Unterstützung halten sie treu zur Sache. Die vielfach im Stillen von Seiten der Fabrikanten gehegte Hoffnung, daß über das Osterfest hinaus viele wankelmütig werden würden, ist ersichtlichweise nicht in Erfüllung gegangen. Der Zugang von gelernten Arbeitskräften von auswärtigen Plätzen ist nur gering, trotz der größten Anstrengungen, welche die Fabrikanten unternahmen. Von allen Orten in Deutschland, ja selbst aus dem Auslande, werden der Streikleitung fortgesetzt Schreiben Berliner Fabrikanten zugesandt, in welchen diese die Arbeiter unter den günstigsten Angeboten nach hier zu locken suchen. Während die Herren ihren so brutal auf's Pfaster geworfenen Arbeitern nur einen Teil dieser Versprechungen erfüllen, der ganze Konflikt wäre beseitigt.

Bekanntlich hatten die Streikposten viel unter den Sistierungen durch die Polizei zu leiden, es sind den davon Betroffenen bereits Strafmandate zu je 30 M. im Gesamtbetrage von 210 M. zugegangen. Die Strafmandate gründen sich darauf, daß die betr. Personen dem Verbote, bestimmte Straftaten zu meiden, nicht Folge geleistet haben. Trotz dieser großen Aufmerksamkeit von Seiten der Behörde hat dieselbe jedoch noch keine Gelegenheit gehabt wegen Verleumdungen und Bedrohungen Arbeitswilliger Anklage zu erheben. Wir führen dieses besonders deswegen an, weil die Verbandsfabrikanten die Aussperrung damit begründet hatten, daß die Arbeitswilligen durch Verleumdungen und Bedrohungen an dem Betreten der zuerst in den Streik eingetretenen Fabriken gehindert sein sollten. Diese Thatsache beweist aufs neue, auf welche frivole Art und Weise die Aussperrung vorgenommen wurde.

Wir erlauben besonders die Arbeiterpresse Deutschlands von dieser Aussperrung Notiz zu nehmen, damit der Zugang von gelernt Arbeitskräften nach wie vor verhindert wird.

Die Ausfächer und Arbeiter der Vereinigten Werkswerke haben gestern sämtlich die Arbeit eingestellt. Dargestellt hatten vor einigen Wochen vor dem Einigungs-Berliner Gewerbegerichts bestimmte Vereinbarungen in Bezug ihre Löhne und Arbeitsbedingungen mit dem Werke getroffen wurden diese von beiden Seiten nicht gehalten. Die einstimmige erfolgte wegen des schroffen Auftretens des Herrn Samowolki. Dieser ließ gestern früh die Vertrauensleute zusammenrufen und eröffnete ihnen, daß er dem Verlage gestellt auf Entlassung der drei Streikbrecher, welche bei den Einigungsverhandlungen gefordert und auch gestellt wurde, nicht nachkommen werde. Wenn dies nicht den Hof verlassen. Daraufhin legten sämtliche Ausfächer die Arbeit einmütig nieder. Die Ausständigen sind Mitglieder des Centralverbands der Handels-, Verleger- und Arbeiter. — Der Zugang ist ferngehalten.

Der Streik auf den städtischen Gaswerken Charlottenburg dauert weiter. Auch die Arbeiter des alten Gaswerks haben Mittwoch die Arbeit eingestellt. Verhandlungen, welche mit dem Bürgermeister Matting stattfanden, führten zu keinem befriedigenden Resultat für die Ausständigen. Dieser erklärte vielmehr einer Kommission der Streikenden gegenüber, daß die stattgefundenen Maßregelungen mit ausdrücklichem Einverständnis des Magistrats erfolgt seien, da man sich ein solches „aufwieglarisches“ Treiben, wie es in der letzten Zeit plaggegriffen habe, nicht länger gefallen lassen könne. Die Entlassung des einen Gemeinverordneten will der Magistrat rückgängig machen und auch einen Arbeiter-Ausschuss zugeben, jedoch könnten die anderen Entlassenen nicht wieder eingestellt werden, da sie einen großen Verstoß dadurch begangen haben sollen, indem sie auf der Anstalt Einladungszettel zu der öffentlichen Versammlung verteilten, die kürzlich wegen des Verhaltens des Ingenieurs Gasse stattfand. Die Ausständigen können darin aber eine grobe Verletzung nicht erblicken, indem irgendwelche Bestimmungen, die das Verteilen von Zetteln verbieten, nicht bestehen. Sie erblicken in dem Vorgehen des Magistrats nur einen Schach, um die ihm unliebsame Organisation der Arbeiter zu vernichten. — Man hat nun Feuerwerkshüte nach dem II. Gaswerk kommandiert, welche den Betrieb aufrecht erhalten sollen, woran aber garnicht zu denken ist. Eine Kolonne der städtischen Straßenreiniger, welche gleichfalls zur Arbeit nach dem II. Gaswerk beordert wurde, weigerte sich, Streibroschendienste zu leisten, und nahm man darauf von ihrer Verwendung Abstand.

Deutsches Reich.

Sattler. In Elberfeld-Vornen ist es zu einem Streik der Militär-Effecten-Sattler gekommen. Die genaue Anzahl der Streikenden kann erst in den nächsten Tagen mitgeteilt werden; nach vorläufiger Schätzung werden etwa 250 Mann in Betracht kommen. Es handelt sich darum, den in Berlin anerkannten Tarif auch in Elberfeld-Vornen, diesem Hauptstapel der Militär-Effecten-Industrie, zur Durchführung zu bringen. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Die Former der Firma Wolf in Essen legten wegen Lohnreduktionen die Arbeit nieder.

Der Lohnkampf der Maurer in Mecklenburg zeigt eine besondere Schärfe. In den Orten Penzlin, Bismarck und Barnemünde ist der Zustand der Arbeiter von Seiten der Unternehmer mit der Verleumdung einer schwarzen Liste beantwortet, die 141 Namen enthält. In der „Vangeweck-Beitung“ wird sogar der Wamstrahl gegen alle Maurer in Mecklenburg geschleudert und den Unternehmern ins Gewissen geredet, keinen Maurer aus Mecklenburg einzustellen. Es wird deshalb zu empfehlen sein, daß die Maurer die genannten Städte meiden, vielleicht bestimmen sich dann die Herren Unternehmer eines Besseren.

Ein Weberstreik ist bei der Firma Buch und Stein in Forst bei Kachen ausgebrochen. Der Lohn sollte reduziert werden. Sämtliche Arbeiter der Fabrik haben sich dem Streik angeschlossen, so daß, wenn kein Zuzug erfolgt, die Firma nachgeben muß.

Christlicher Unternehmerverband im Kampfe gegen eine christliche Arbeiterorganisation. In Kaldenkirchen, dem belannten Grenzort an der holländischen Grenze, bestehen schon seit längerer Zeit Differenzen zwischen der Firma H. Kehr und ihren Cigarrenarbeitern. Die Firma wollte eine neue Bündelmachine einführen, durch welche die Arbeiter in ihrem Verdienst geschädigt wurden, sie verlangten deshalb eine Lohnerböschung, damit ein Ausgleich statfinde. Nachdem alle Verhandlungen fruchtlos verlaufen waren, machte der christliche Tabakarbeiter-Verband die Sache zu der seinigen und verdrängte der Vorstand eine Einigung herbeizuführen. Mit Spott wurde er empfangen und nun traten die Arbeiter in einen Streik. Die Bürgergasse sympathisierte mit den Streikenden und wurde von einer Bürgerversammlung der Bürgermeister ersucht, zwischen den Parteien zu vermitteln. Dieser nahm an, erliche aber innerhalb einiger Tage eine Erklärung in der Presse, die Arbeiter seien im Unrecht und sollten die Arbeit aufnehmen. Da die Streikenden aber nach wie vor auf ihrer Forderung bestanden, hat der Fabrikantenverband von Städtischen Stellen zu dem Streik genommen, und handelt es sich jetzt um eine Nachprobe zwischen dem Unternehmer-Verband und der christlichen Tabakarbeiter-Organisation. Sämtliche Cigarrenarbeiter (350), welche dem Verband angehören, sind von den Fabrikanten gekündigt worden. Da Druck bekanntlich Gegendruck erzeugt, so sind diejenigen Cigarrenmacher, welche noch nicht organisiert waren, dem christlichen Verband beigetreten. Da es sich um die erste Nachprobe handelt, welche ein christlicher Verband zu bestehen hat, kann man auf den Ausgang des Kampfes gespannt sein.

Ausland.

Die Arbeiterbewegung in Finnland. Trotz der vielen Hindernisse, die sich der Entwicklung der finnischen Arbeiterbewegung entgegenstellen, breiten sich die Organisationen ruhig und sicher über alle Teile des Landes aus. Von diesen Fortschritten zeugte auch die Jahresversammlung des „Helsingfors-Arbeiterverbandes“, die vor acht Tagen stattfand. Diese die finnische Sprache benutzende Arbeiterorganisation ist im Jahre 1884 gegründet worden. Damals im bürgerlich-liberalen Fahrwasser, hat sie sich seit 6—7 Jahren gänzlich von bürgerlichen Elementen freigemacht und steht jetzt völlig auf dem Standpunkt der modernen Arbeiterbewegung. Sie hat gegenwärtig 1900 Mitglieder, davon circa 800 weibliche. Außerdem, daß durch die Wirksamkeit dieser Organisation die Zahl der Gewerkschaften in Helsingfors auf 40 angewachsen ist, bildet sie auch den Rückhalt für das finnische socialdemokratische Centralorgan „Työmies“. Durch energische und opferwillige Thätigkeit haben sich die finnischen Arbeiter auch ein eigenes Verfassungskomitee geschaffen, das zwar gegenwärtig noch aus zwei Holzgebäuden besteht, aber auf dem im Centrum der Stadt gelegenen großen Grundstück wird bald mit dem Bau eines „Volkshauses“ begonnen werden.

An der Seite der älteren finnischen Brudervereinigung bestrebt sich der „Schwedische Arbeiterverband Finnlands“, die schwedisch sprechenden Arbeiter zu organisieren. Und auch unter diesen bisher mehr rüchständigen Arbeitern sind in letzter Zeit bedeutende Erfolge erzielt worden und verschiedene gewerkschaftliche und agitatorische Vereine gegründet worden.

Gerichts-Zeitung.

Ein Stück junger Liebe beschäftigte gestern die erste Strafkammer des Landgerichts I in einer auf versuchten Mord gerichteten Anklage. Geulend sah der noch nicht 18jährige Majorstelle Georg Gottbill, der „Geld“ der Tragödie, auf der Anklagebank und versicherte unter Thränen dem Gerichtshof, daß unskuldig sei, und zitternd und bebend sah die noch nicht 18jährige Clara Schulz in der Reihe der Zeugen, unter denen sie wichtigste war, und betrachtete verlegen die Ringe an ihren Fingern, deren einer ein Geschenk des Angeklagten war. Der erste Teil begann wie viele ihres Gleichen. Vor zwei Jahren war es. Er, ein 16jähriger Majorststelle, vergaß sich in die 15jährige Fabrikarbeiterin und es nicht lange, da „ging sie“ mit ihm. Und als er geworden war, da stand er abendlich vor dem abrißgebäude in der Reibelsstraße und holte sie von der Sonntags aber ging es auf die Tanzböden und der noch Purliche vergaube den größten Teil seines Wochenlohns auf die Tanzböden, womit er seine Liebe säumte. Dann wo er arbeitslos wurde und in Schulden getrieben wurde, „ih“ die Sache etwas langweilig und anfangs ge sie so schnell und bald das Verhältnis auf. Damit gab die zweite Teil. Er ärgerte sich über die vielen er um des Mädchens Willen sich auferlegt hatte,

dazu kam eine gewisse Eifersucht, denn er hatte gehört, daß der „Ordnung“ einer gleichaltrigen Arbeitskollegin der Schulz von Zeit zu Zeit harmlose Anfechtungs-Pölkarten für ihr Postkassen-Album zuschickte. Nun war es um seine Ruhe geschehen. Er machte den Versuch, sie durch Vermittlung eines Freundes zur Ruhe und Versöhnung zu stimmen, es gelang ihm aber nicht. Dann lauerte er ihr auf dem Heimweg von der Fabrik und als er sie in der Greifswalderstraße traf, packte er sie am Arm und fragte sie mit drohender Stimme, ob sie sich die Sache überlegt habe und nicht doch lieber mit ihm gehen wolle. Sie rief sich los, drohte mit einem Schuttmann und ließ ihn stehen. Das war zu viel. Am 5. März früh kaufte er sich für 4,50 M. einen sechsälufigen Revolver. Da er eine solche Waffe noch nie in Händen gehabt hatte, ging er zunächst in ein Viktenwäldchen und versuchte durch Abfeuern von 4 Schüssen wie die Waffe funktioniere. Zwei Schüsse lieh er im Lauf stecken. Dann ging er nach Hause und schrieb dabeilbst zwei Briefe. Der erste war an seine Eltern gerichtet und lautete: „Liebe Eltern! Wenn ihr diesen Brief erhaltet, bin ich kalt und stumm! Vergebt, daß ich Euch diesen Kummer bereite, aber es muß sein. Verflucht mich nicht, es war meine feste Vornahme; lebet wohl! Gebenket mein!“ Der zweite Brief, der für Fräulein Clara Schulz bestimmt war, hatte folgenden Inhalt: „Liebe Clara! Wenn Du diese Zeilen erhältst, liege ich starr und stumm. Ich habe Dir dann Platz gemacht. Leb wohl, geliebte süße Maus! Der Montag wird Dir oft im Gedächtnis bleiben. Daß ich Dich rasend liebte, weißt Du, aber ich fand keine Gegenliebe. Lebe wohl, gedanke mein. Gottbilk!“ Nachdem er diese Briefe des Abends zur Post gegeben, kam er sich wie ein richtiger dramatischer Held vor, froch zufrieden ins Bett und schlief halb den Schlaf der Gerechten. Als sein Vater am nächsten Tage den fürchterlichen Brief erhielt, meinte er, daß der Herr Sohn am Ende doch noch nicht „kalt und stumm“ sein, sondern sich die Sache doch wohl überlegt haben dürfte, und instinktiv fürmte er nach der Reibelsstraße, um die Dinge zu erwarten, die sich dort ereignen würden. Er hatte sich nicht getäuscht. Um die Mittagszeit pflanzte sich plötzlich sein Sohn in der Nähe des Fabrikgebäudes auf. Er bereitete ihm einen gebührenden Empfang, indem er das Büfchen beim Aragen packte und ihm eine schallende Ohrfeige versetzte. Post zu gleicher Zeit kam das Mädchen auf die Straße, und während der Mittagspause etwas frische Luft zu schnappen. Als sie den Angeklagten bemerkte, machte sie Kehrt und eilte davon, er aber hatte sie schon wahrgenommen, rief sich vom Vater los und stürmte ihr nach. Endlich hatte er sie erreicht und leuchtend rief er ihr zu: „Geht Du mit mir, oder ich schicke Dich nieder!“ Sie hatte laum Zeit, eine abwehrende Bewegung zu machen, da trachte auch schon ein Schuß. Glücklicherweise ging es ohne Blut ab; der Angeklagte war so wenig mit der Schußwaffe vertraut, daß der Revolver schon losging, als er ihn eben aus der Paletottasche herauszog, und die Kugel in das Kapphalsstiel des Strohhutdamms drang. Der Tragödie zweiter Teil endete mit der Festnahme des Angeklagten. Dieser blieb bei dem gestrigen gerichtlichen Epilog dabei, daß er dem Mädchen nichts habe anthun wollen; er habe sich den Revolver gekauft, weil er infolge der Arbeitslosigkeit und der verhältnismäßig Liebe des Lebens überdrüssig gewesen sei; beim Herausnehmen des Revolvers aus der Tasche sei dieser durch einen unglücklichen Zufall losgegangen. Nun behauptete aber das Mädchen, daß der Angeklagte ihr schon mehrmals mit Erbschüssen gedroht habe, insbesondere acht Tage vor der Katastrophe, wo er auch unter Androhung mit Gewalt verlangt habe, daß sie nur mit ihm „gehen“ solle. Der Gerichtshof nahm bei dieser Sachlage versuchten Totschlag und versuchte Rötigung als vorliegend an und verurteilte den Angeklagten zu zwei Jahren und zwei Wochen Gefängnis. Die zwei Wochen wurden als durch die Unteruchungshaft verübt erachtet.

In Elberfeld begann gestern ein neuer Militärbesetzung-Prozess. Es kommen hierbei namentlich in Betracht die Familie Dieckhoff und der Agent Baumann, die das Geschäft im größten Stil seit langen Jahren betrieben haben. Schon in den 70er und 80er Jahren hatten an verschiedenen Orten, so in Bochum, Münster, Wiesbaden, Colmar, Straßburg, Wülhausen, Frankfurt a. M., Altona, Mainz Militärbesetzung-Prozesse geschwiebt, in welche immer mindestens ein Mitglied der Familie Dieckhoff verwickelt war. In dieser Familie war das Freimachergewerbe seit altersher von dem Vater auf den Sohn überkommen worden. Sie bereisten die Jahrmärkte der Provinzen Hannover und Westfalen und der rheinländischen Industriegebiete und suchten hier Verbindungen mit wohlhabenden Fabrikanten, Landwirten und Gewerbetreibenden, denen sie ihre Hilfe für die Befreiung der Söhne vom Militärdienst anboten. Da die Söhne sehr oft im Geschäft oder in der Wirtschaft unentbehrlich waren, so hatten sie sehr großen Zuzug, namentlich aus der gewerbereichen Gegend von Solingen, Remscheid und aus dem Wuppertal, und das Geschäft warf glänzende Erträge ab. Solch eine Befreiung kostete immer einige tausend Mark. Nach dem Tode des Familienoberhauptes Ernst Dieckhoff setzte seine Witwe das „Geschäft“ in Gemeinschaft mit Baumann fort.

In den früheren Zeiten beruhte die „Freimacherei“ vorwiegend auf Täuschungsmitteln bei den Vorstellungen vor den Erbschaftskommissionen. So hat es auch Strudberg, wie der vorige Prozess ergab, gemacht. Ernst Dieckhoff verschmähte diese Mittel zuletzt gänzlich, er arbeitete nur noch mit Bestechungen. Es sind verschiedene Militärärzte, gegen welche sich ein dringender Verdacht richtet, mit ihm und seinen Nachfolgern in Verbindung gestanden zu haben. Der in die Affaire mit verwickelte Oberstabsarzt Dr. Schimmel vom 11. Husaren-Regiment in Düsseldorf befindet sich bekanntlich seit langem in Untersuchungshaft und sieht nach Beendigung dieses Prozesses seiner Aburteilung vor dem Kriegsgericht entgegen. Aber auch noch eine Reihe weiterer Ärzte dürfte durch die Verhandlung arg kompromittiert werden. Neben den beiden Hauptangeklagten Baumann und Frau Dieckhoff erscheinen 31 Personen auf der Anklagebank, fast ausnahmslos Bürger in angenehmer geachteter Stellung, die teils sich selbst, teils ihre Söhne durch die Vermittlung der beiden ergriffenen Angeklagten freizumachen versucht haben. Eine Anzahl der Freimachern ist nachträglich zur Dienstleistung herangezogen und gleichzeitig vor ein Militärgericht gestellt worden. Es sind 219 Zeugen, darunter Oberstabsarzt Dr. Schimmel und viele Militärärzte, sowie 17 Sachverständige geladen.

Verfremdungsverordnung und § 43 der Gewerbeordnung. Die im Interesse der äußeren Heilighaltung der Sonn- und Feiertage erlassene Polizeiverordnung des Oberpräsidenten von Pommern sollte der Arbeiterkray dadurch verletzt haben, daß er an einem Sonntage des vorigen Jahres in Greifenhagen, als die letzte Reichstagswahl bereits ausgeschrieben war, socialdemokratische Druckschriften verteilte. Das Landgericht in Stettin verurteilte ihn zu 3 M., indem es annahm, er habe eine Thätigkeit ausgeübt, die er nach jener Verordnung am Sonntage nicht verrichten durfte. Bezugnehmend auf einen Einwand des Angeklagten führte das Gericht noch aus, daß sich § 43 der Gewerbeordnung berufen könne. Dieser Paragraph setze allerdings für die Zeit von der Festsetzung der Wahl bis zur Beendigung der Wahl insoweit, als es sich um Wahlagitatorien handelt, die gesetzliche Bestimmung außer Kraft, wonach man zum öffentlichen Verteilen von Druckschriften einer behördlichen Erlaubnis bedürfe. Damit sei aber für die fragliche Zeit nicht jede andre polizeiliche Beschränkung aufgehoben, insbesondere blieben die Vorschriften über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage in Kraft. — Auf die Revision des Angeklagten hob das Kammergericht die Vorentscheidung auf und verwies die Sache noch einmal an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Der Vorderrichter stelle nur eine öffentlich bemerkbare Thätigkeit im Sinne der Oberpräsidental-Verordnung fest. Das genüge aber nicht zur Rechtfertigung der Bestrafung. Das Gericht müsse vielmehr feststellen, ob es sich hier um eine öffentlich bemerkbare Arbeit handle, d. h. um eine mit

einer gewissen Anstrengung verbundene, nicht lediglich des Vergnügens und der Erholung willen unternommene Beschäftigung.

Etwas von unansehnlichen gerichtlichen „Feststellungen“. Wegen Vergehens gegen die Verfrommungsverordnung für Schleswig-Holstein waren die Parteigenossen Schottfeld, Peters und Guldorf zu Geldstrafen verurteilt worden, weil sie an einem Sonntag socialdemokratische Druckschriften verteilt hatten. Das Landgericht sah darin eine öffentlich bemerkbare Arbeit. Für die Verurteilung legte Rechtsanwält Wollgang Heine Revision ein. Er machte in der Verhandlung vor dem Kammergericht folgendes geltend: Das Landgericht habe nicht nachgeprüft, ob die Thätigkeit der Angeklagten mit einer Anstrengung verbunden gewesen sei; nach der Judikatur des Kammergerichts liege aber nur eine Arbeit vor, wenn eine Anstrengung damit verbunden sei. Dann jagt der Vorderrichter, diejenigen, welche die Beschuldigten von Haus zu Haus eilen sahen, hätten gewußt, was vorgehe. Darauf komme es aber nicht an bei Anwendung einer Polizeiverordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage. Maßgebend wäre, was außerhalb in der Erscheinung trete. Es stehe nun nicht einmal fest, ob die Druckschriften beim Tragen durch die Straßen äußerlich erkennbar oder ob sie verbüllt gewesen seien.

Der Straftaten des Kammergerichts verwarf die Revision mit folgender Begründung: Der Vorderrichter habe insbesondere den Begriff der öffentlich bemerkbaren Arbeit nicht verkannt. Das Landgericht führe in der Urteilsbegründung aus: „Eine Arbeit ist eine zu einem bestimmten Zweck unternommene, mit einer gewissen Anstrengung verbundene Thätigkeit. Eine solche liegt hier vor, wenn die Angeklagten mit großen Rufen Druckschriften von Haus zu Haus eilen.“ Nach diesen Sätzen aus den Gründen habe der Vorderrichter unbedenklich die Anstrengung „festgestellt“. Wenn der Vorderrichter feststelle, daß die Leute mit „Rufen Druckschriften“ von Haus zu Haus eilen, so „glaube der Senat annehmen zu können“, daß die Druckschriften erkennbar waren.

Sociale Rechtspflege.

Lohnverpflichtung gegenüber dem „verborgenen“ Arbeiter. Der Arbeiter K. verlangte im Klagewege von dem Maurermeister Bogdt einen Restlohn von 16 M. Die Verhandlung vor dem Kammer III des Gewerbegerichts ergab folgenden Sachverhalt: Maurermeister Bogdt hatte zwei Bauhandwerkern den Ausbau einer Treppe in Accord übertragen. Diese Leute brauchten dazu einen Hilfsarbeiter und baten den Polier des Arbeitgebers, ihnen einen zu überlassen. Das geschah denn auch, und zwar wurde K. den Accordanten zur Verfügung gestellt. Man vereinbarte, sie sollten ihm für die Stunde 50 Pfennig zahlen. K. erhielt regelmäßig sein Geld von den Leuten, in der letzten Woche blieben sie ihm jedoch 16 M. schuldig, weil ihnen Herr Bogdt wegen angeblicher Mängel der nun fertig gestellten Treppenarbeit ebenfalls nicht mehr zahlte. K. machte nun den Maurermeister durch die Klage dafür verantwortlich. Uebrigens hat der Kläger nach der Beendigung jenes Accords wieder bei Bogdt weiter gearbeitet. Der Gerichtshof verurteilte den Beklagten zur Zahlung der 16 M. und Gewerberichter Dr. Schahorn führte begründend aus: Hier liege ein sogenanntes Verborgenes des Arbeiters vor, denn Kläger habe vor und nach seiner Hilfe beim Treppenaccord im Dienste des Maurermeisters gestanden und sei von diesem bezw. seinem Vertreter den beiden Accordarbeitern nur für die Dauer des fraglichen Accords überlassen worden. Was die Lohnungsverpflichtung betrifft, so liege bei einem derartigen Verborgenen des Arbeiters die Sache so: der Meister sei seinerseits solange von der Verpflichtung frei, wie der Dritte, zu dem der Arbeiter als Hilfskraft gekommen, selber zöble. Weibe aber der Dritte im Rückstande, dann lebe die Lohnzahlungsverpflichtung des Meisters wieder auf. Natürlich bleibe der Dritte auch verpflichtet. Wäre die Klage auf ihn mit ausgebeht worden, dann hätten die Beklagten solidarisch verurteilt werden müssen.

Unfall beim Richtersmann. Der Maurer Opiß hatte gleich den andren Arbeitern eines Hauses nach beendeter Arbeit auf Einladung des Arbeitgebers in dessen Wohnung am Richtersmann teilgenommen. Die Wohnung befindet sich etwa eine Stunde von der Arbeitsstätte entfernt. Der Schmaus begann um 4 Uhr. Als Opiß gegen 5 Uhr den Hof aufsuchen wollte, um ein Bedürfnis zu verrichten, stieß er aus und brach sich den rechten Fuß. Er verlangte eine Unfallrente, die lächliche Bauergewerkschaft-Vereinsgenossenschaft lehnte aber den Anspruch ab, weil ein Betriebsunfall nicht vorliege. Der Verletzte legte Berufung ein, worauf das Schiedsgericht die Vereinsgenossenschaft zur Rentenvergewährung verurteilte. Es führte aus: Wenn auch der Unfall zweifellos nicht durch die dem Maurerhandwerk eigenfälligen Betriebsgefahren herbeigeführt worden sei, so sehe das Gericht ihn doch als „Betriebsunfall“ im Sinne des Gesetzes an, weil sich der Kläger zur fraglichen Zeit in einem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis befunden und in dieser seiner Eigenschaft an dem Richtersmann teilgenommen habe. — Die Vereinsgenossenschaft legte Klus ein und hatte damit auch Erfolg. Das Reichs-Versicherungsamti unter dem Vorsitz des Geheimrats Vesperer hob die Vorentscheidung auf und entschied dahin, daß O. eine Unfallrente nicht zu gewahren sei, weil unter den obwaltenden Umständen von einem Betriebsunfall nicht gesprochen werden könne.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

Militärbesetzung-Prozess.

Elberfeld, 10. April. (B. Z. V.) Die Kaufleute C. B. Tasche jun. und sen., die Fabrikanten Heinrich Felde jun. und sen., nämlich aus Remscheid, der Druggist Albert Garhsagen-Redlinghausen, dessen Vater der Ehezeitewaren-Händler Albert Garhsagen-Remscheid, sowie der Kluppenfchmied Heinrich Hufschmidt-Remscheid und dessen Vater der Bleckgeschloßfabrikant Albert Hufschmidt geben zu, mit dem Angeklagten Baumann in Verbindung gestanden zu haben. Die beiden Hufschmidt belehnen, ihm 2000 bezw. 3000 M. bezahlt zu haben, ferner bekennen dieselben, von Baumann Willen erhalten zu haben, durch welche Geb- sucht künstlich erzeugt wird. Baumann leugnet hartnäckig, die Zeugen zu kennen. Heute wurden sämtliche Angeklagte vernommen, morgen beginnt die Beweisaufnahme; es sind 227 Sachverständige und Zeugen geladen.

Wiedereröffnung der russischen Hochschulen.

Petersburg, 10. April. (B. Z.) Auf Befehl des Zaren werden mit Beginn des neuen Schuljahres sämtliche Hochschulen wieder eröffnet. Vorher wird eine teilweise Amnestie der gesamten in Untersuchung befindlichen und bereits verurteilten Studenten stattfinden.

Essen (Ruhr), 10. April. (B. Z. V.) Der „Reinisch-Westfälischen Zeitung“ zufolge kyppte gestern nachmittag in der Dortmunder Union beim Gehen von Stahlböden eine mit glühendem Erz gefüllte Pfanne um. Zwei Mann erlitten schwere, fünf Mann leichtere Verletzungen.

Haag, 10. April. (B. Z.) Die Abreise des Präsidenten Krüger nach Amerika ist endgültig auf den 31. Mai von Rotterdam aus, festgesetzt worden. Der Präsident gedenkt in Amerika einen Vortrag über die Lage in Südafrika zu halten.

Budapest, 10. April. (B. Z. V.) Die „Kohar Ország“ meldet, explodierte bei Kamenizza auf der Donau der Kessel des mit Ausflügern besetzten Propellers „Diana“. Das Schiff begann zu sinken. Die Ausflügler sprangen in die Donau und schwammen an das nahe Ufer. Hierbei erkrankten fünf Passagiere; drei Matrosen wurden schwer verletzt. Der Steuermann und das Schiffpersonal wurden verhaftet.

Sofia, 10. April. (B. Z.) Die Freilassung aller 7 verhafteten Leiter des macedonischen Komitees steht bevor.

Oberrheinischer Parteitag.

In Köln fand Ostern der jährliche Parteitag des oberrheinischen Agitationsbezirks statt. Der von dem Genossen Hofrichter erstattete Bericht des Agitationskomitees bezeichnet u. a. den vom Komitee herausgegebenen und in 45 000 Stück verbreiteten Volksblätter als eins der vorzüglichsten Agitationsmittel. Er wird auch von der ländlichen Bevölkerung gut aufgenommen. Nur die Stadt des „heiligen Roms“, das katholische Trier, macht eine Ausnahme; dort haben die Verbreiter wiederholt unter der Mobeit der frommen Bevölkerung zu leiden gehabt. Das Centrum will eben nur Toleranz für den Katholizismus; wo es die Macht hat, da wird die Socialdemokratie vergewaltigt und durch das feige Mittel der Saalabtreibung obdachlos gemacht. Die Agitation durch öffentliche Versammlungen ist im oberrheinischen Bezirk fast überall unterbunden. Nur in neun Orten des neunzehn Reichstags-Wahlkreise umfassenden Gebiets stehen der Partei Versammlungshäuser zur Verfügung, und auch dort nur in beschränktem Maße. Das weite Agitationsgebiet wird teils vom Centrum, teils wurde es von dem nun gestörten König Stumm beherrscht, beide gleich unzulänglich gegen ihnen unbenutzte Anstaltungen, beide gleich rücksichtslos in der Anwendung ihrer Machtmittel zur Unterdrückung ihrer widerstrebender Bestrebungen.

Der Bericht besagt ferner, daß es noch eine Reihe von Landorten giebt, wo die Polizeibeamten nicht wissen, wo ihre Befugnisse aufhören; immer noch sind dort die Kalender- und Flugblattverleiher polizeilichen Verfolgungen ausgesetzt. Es wäre endlich an der Zeit, daß den Beamten mal die erforderlichen Instruktionen erteilt würden.

Auf der Tagesordnung des Parteitags stand als einer der wichtigsten Gegenstände: Die Handelsverträge und die drohende Erhöhung der Getreidezölle. In seinem Referat betonte Genosse Dr. Erdmann, daß gerade das Centrum, das ja im oberrheinischen Bezirk dominiert, der eigentliche Rückhalt der agrarischen Reaktion ist. Das Centrum sei eine vorwiegend agrarische Partei; es gewinne den weitaus größten Teil seiner Reichstagsmitglieder in ländlichen Kreisen. Es habe aber auch, besonders im Westen, noch Einfluß in den Städten. Sein moralisches Ansehen wäre dahin, wenn es diese großen Städte nicht mehr besäße. Hätte es auf die Arbeiter in diesen Städten nicht Rücksicht zu nehmen, so würde es den Agrariern Hölle bewilligen, wie sie sie nur wünschen können. Das Centrum unterläßt alles, um die katholischen Arbeiter über den wahren Charakter der Getreidezölle aufzuklären. Das Centrum fürchtet sehr vor allem eine Diskussion dieser Frage in Versammlungen. Aus der Masse der katholischen Arbeiter sind Feuerreden zu Gunsten der Zollserhöhung nicht erfolgt; nur die Führer, besonders Ernst und Wiesberts haben sich für die Erhöhung ausgesprochen. Es ist geradezu verwirrend, daß die Leute als Arbeiterführer für die Agrarier eingetreten sind, ohne vorher die katholischen Arbeiter zu fragen. Diese sind wohl in ihrer großen Mehrheit nicht für die Erhöhung der Getreidezölle. Es sind Anzeichen und Anlässe vorhanden, daß sich die christlichen Arbeiter der Protestbewegung anschließen; sie zur Erkenntnis zu bringen, diese ehrenvolle Aufgabe fällt der Socialdemokratie des Rheinlands zu.

Unter andern Rednern sprach sich Hofrichter dahin aus, daß die Zeit außerordentlich geeignet sei, um am Oberrhein einen kräftigen Vorstoß gegen das Centrum zu unternehmen. Der weitaus größte Teil der rheinischen Landwirtschaft habe keinerlei Interesse an den Getreidezöllen, da sie kein Korn baue. Durch die jetzige Lage der Dinge sei die rheinische Socialdemokratie geradezu in die Avantgarde der Gesamtpartei gekommen, und sie werde ihre Pflicht in vollem Maße erfüllen. — Der Parteitag nahm einstimmig eine Resolution an, die das künftige Agitationskomitee verpflichtet, über den ganzen Umfang des oberrheinischen Bezirks eine Protestbewegung gegen den Drotwucher mit allen Mitteln in die Wege zu leiten.

Die Landeskonferenz der sächsischen Socialdemokratie

tagte am 9. und 10. April im „Felsenkeller“ zu Plagwitz bei Leipzig. Zur Verhandlung steht außer dem Bericht des Centralkomitees Agitation und Organisation, die Presse und die Landtagswahlen. Es sind 50 Delegierte aus allen Teilen Sachsens anwesend, außerdem Mitglieder des Agitationskomitees und einige Reichstags-Abgeordnete. Genosse Grenz-Leipzig eröffnet die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Kämpfe in Leipzig hinweist, die, so fährt er aus, wohl manchem Genossen im Lande nicht behagt hätten. Es sei nicht abzuleugnen, daß die Leipziger ein oppositionelles Völkchen seien. In Leipzig seien die Kämpfe so alt, wie die Arbeiterbewegung. Aber aus den Streitigkeiten sei die Partei gehend und gekämpft hervorgegangen. Leipzig habe neben den meisten inneren Kämpfen auch die meisten Verheerungen aufzuweisen. Seien doch von den 900 Anwesenenden unter dem Socialistengeist allein 164 auf Leipzig entfallen und von den tausend Jahren Gefängnis unter Bismarck lamen auf Leipzig allein 200 Jahre. Kämpfe und Verheerungen hätten schließlich die Leipziger etwas gereizt und misstrauisch gemacht. Das solle man bei Beurteilung der neueren und neuesten Streitfragen in Leipzig bedenken.

Im den Bericht des Centralkomitees, dessen wesentlicher Teil schon einige Wochen gedruckt vorlag, schloß sich eine rege Debatte, die sich hauptsächlich um die „Bogländerische Volksstimme“ in Falkenstein drehte, die von dem verstorbenen Genossen Künzel redigiert wurde und dessen Eigentum sie war. Es hat sich gezeigt, daß im Bogland ein Blatt nicht ohne wesentliche Zuschüsse zu halten ist. Daher war das Bestreben der Parteigenossen allerorts schon immer darauf gerichtet, ein Einkommen mit Künzel zu treffen, und gegen eine Entschädigung sein Recht an dem Blatt aufzugeben, um eine Verschmelzung mit dem „Sächsischen Volksblatt“ in Zwickau zu ermöglichen. Die Forderungen Künzels waren aber so hohe, daß es zu keinem Abschluß kam. Nach dem Tode Ks hat dessen Frau den ihr von der Partei auf dringendes Aussehen unentgeltlich gestellten Geschäftsführer einfach durch einen andern ersetzt, der auch die Zeitung redigiert, worauf der Partei nichts weiter übrig blieb, als den zur Unterstüttung des Geschäfts entsandten Genossen, einen Schriftföher, wieder zurückzugeben. So lag die Angelegenheit, als sie der Konferenz unterbreitet wurde. Diese beschloß nach längerer Debatte, in der besonders die Genossen aus dem Verbretungsbezirk des Blatts auf dessen Beseitigung drangen, der Bogländerischen „Volksstimme“ den Charakter als Parteiergänzung abzusprechen.

Die übrige Debatte, die sich an den Bericht des Centralkomitees anschloß, bewegte sich hauptsächlich um die Frage, ob Gemeinderatskonferenzen zweckmäßig seien, und die jüngste Enquete über die sächsischen Gemeindevorhältnisse. Dabei wurde mehrfach die Nachlässigkeit der Genossen gerügt, die die Fragebogen nicht zurückgeschickt haben. Sehr scharf sprachen sich über diese Unzulänglichkeit die Genossen Feigner und Sinderemann aus, dabei betonend, daß es besonders Pflicht der Gemeinderatsmitglieder gewesen sei, die Fragebogen zu beantworten, es seien aber auch 46 Orte mit socialdemokratischen Gemeindevorsetzern. Genosse Dr. Südekum und Genosse Geyer hoben dagegen hervor, daß die Enquete trotz alledem sehr wertvoll sei. Beschlüsse wurden in dieser Beziehung nicht gefaßt.

Auf Anregung von Goldstein-Zwickau wurde beschossen, an die Reichstags-Fraktion den Antrag zu richten, diese sollte den Prozeß der gemäßigten sächsischen Bergarbeiter auf Herauszahlung ihrer Kassenelder zur Sprache bringen.

Alsdann sprach Genosse Geyer über Agitation und Organisation, den zweiten Punkt der Tagesordnung. Er gab unter andern eine Zusammenstellung über die Stärke der Partei-Organisationen in Sachsen. Er konnte leider nicht viel erfensliches melden. In einigen Wahlkreisen sind selbst bei niedrigsten Beiträgen nur einige hundert Mitglieder zu zählen, in einzelnen Kreisen bestie aber eine gute Organisation. So hat Leipzig-Land 5000 organisierte Genossen, Leipzig-Stadt 1000, Dresden 1400, Chemnitz 1700 usw. Die Gesamtzahl der organisierten Genossen in Sachsen beträgt rund 25 000. Das ist nicht viel bei 900 000 socialdemokratischen Stimmen, die bei der Reichstagswahl abgegeben worden sind. Das hob denn auch Geyer hervor. Er erblickte ein Hindernis für das Fortschreiten der Organisationen darin, daß man in verschiedenen Orten die Organisation mit allerhand Bildungsspielerei, Turn-, Gesangs- und sonstigen Nebenzwecken verwickelte. Nach einer kurzen Betrachtung über die Vorbereitungen zur Reichstagswahl in Sachsen führte er aus, daß alles in bestem Gange sei, nur im Wahlkreise Limbach-Mittweida habe man vielen Genossen eine unangenehme Ueber-raschung durch die überreille Aufstellung des Genossen Göhre bereitet. Er spreche nicht aus Voreingenommenheit gegen Göhre, den er gar nicht kenne, von dem er aber wisse, daß er erst vor kurzer Zeit zur Socialdemokratie übergetreten sei. Wenn die Genossen im 15. Reichstags-Wahlkreise unter Beiseite-stellung aller erprobter Genossen, die sehr viele Opfer für die Partei gebracht hätten, auf Göhre zurückgekommen wären, so nur aus solcher Rücksichtnahme auf die Vorurteile der rücksichtigen Wähler gegen die Socialdemokratie. Das sei ein schlimmes Zeichen. Wir dürfen nicht diese Vorurteile großziehen, sondern müssen sie bekämpfen und beseitigen, und bei den Wahlen nicht mit einem Auswärtigen operieren, um die zurückstehenden Wähler milder zu stimmen, sondern man müsse diese zu Socialdemokraten heranbilden. Nicht die Person, sondern die Partei müßten die Arbeiter wählen.

Redner schloß, wir müßten am Endziel festhalten, wie es im ersten Teil des Programms niedergelegt sei. In Sachsen sei kein Boden für den Opportunismus. Wir haben keine Konzeptionen zu erwarten, sondern müßten kämpfen bis zum Siege der Partei.

In der folgenden Debatte wurden nur Anträge begründet, die auf Flugblattagitationen, Landtagswahlen, den ersten Mai und Gemeindevorstellungen Bezug haben. Auf die Ausführungen Geyers über die Kandidatur Göhres ging noch kein Redner ein.

Die Genossen Dürker nahm die Arbeiterbildungs-Vereine gegen vermeintliche Angriffe Geyers sehr lebhaft in Schutz und betonte, daß diese Vereine die Aufgabe hätten, die Jugend heranzuziehen. Die weitere Debatte wurde auf Mittwoch vertagt.

Zweite Generalversammlung des Centralverbands der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter Deutschlands.

Kärnberg, 8. April.

Die Diskussion über den Vorstandsbericht wird fortgesetzt und die schon in der vorigen Sitzung angeregte Frage, ob der Vorstand berechtigt war, die Gehälter der Beamten zu erhöhen und die Einigungsverhandlungen mit der Kolalorganisation in einer Form, die den Bestimmungen des Statuts entgegensteht, zu führen berechtigt war, leitete.

Der Vertreter der Generalkommission Legien hofft, daß diese Diskussion über die Einigungsangelegenheit die letzte dieser Art gewesen sei. Im Grunde seien beide Teile doch mit der Einigung zufrieden, wie sich aus der Diskussion ergeben habe. Zwar habe der Vorstand formell nicht richtig gehandelt. Aber nur raides Handeln habe die Gründung eines zweiten Centralverbands der Transportarbeiter verhindern und noch in letzter Stunde die Einigung herbeiführen können. Beim Lesen des Protokolls der Einigungsverhandlungen könne der Uneingeweihte allerdings den Eindruck gewinnen, daß es sich um einen „Aushandel“, d. h. um Unterbringung von Personen gehandelt habe. In Wirklichkeit habe man den bisher sowohl im Centralverband wie in der lokalen Organisation hervorragenden thätigen Personen auch den ihnen zugehenden Einfluß auf die Geschäfte des geeinten Verbands sichern wollen. Der Beschluß betreffend Gehaltserhöhung sei ebenfalls nicht statutengemäß erfolgt. Gegen die Höhe der Forderung werde aber wohl niemand etwas einzuwenden haben. Angesichts der geringen Besoldung der Gewerkschaftsbeamten im allgemeinen möge man mit dem Vorstand nicht zu sehr rechten.

Schumann schließt sich den Ausführungen Legiens an. Der Vorstand habe zwar in der Einigungsfrage die Bestimmungen des Statuts durchbrochen, doch sei das im Interesse des Verbands geschehen. Daß der Vorstand in der Frage der Gehaltserhöhung nicht korrekt gehandelt habe, gebe er zu, man möge aber bedenken, daß seit der Kasseler Generalversammlung die Zahl der Mitglieder von 5000 auf 20 000 gestiegen sei, im gleichen Verhältnis sei auch die Arbeitslast gewachsen. Besonders die Stropfabriker-Bewegungen hätten den Vorstandsmitgliedern persönliche Ausgaben verursacht, die nicht mehr vom Gehalt bestritten werden konnten. So habe er, Redner, vor der Alternativen gefanden, entweder sein Amt niederzulegen oder um Gehaltserhöhung einzukommen. Auf seinen Antrag habe dann der Vorstand sein Gehalt und das des Kollegen Dreher von 140 auf 180 M. monatlich erhöht. Eigentümlich habe es ihn berührt, daß in der Diskussion wohl die Gehaltserhöhung kritisiert wurde, niemand aber die Umstände, die dazu führten, das erfreuliche Wachstum des Verbandes und die dadurch bedingte Steigerung der Arbeitslast berührt habe.

In einem in der Zwischenzeit eingelaufenen Schreiben aus Harburg wird mitgeteilt, daß die dortige Bewegung der Kollutischer mit einem vollen Erfolg endete.

Richter-Leipzig: Die persönliche Ehrenhaftigkeit des Kollegen Kähler sei im Ausschuss nie bezweifelt worden. Mit der Art der bei der Revision vorgefundenen Kassensführung konnte sich aber der Ausschuss nicht einverstanden erklären. Wegen die feste Anstellung des Kassierers habe der Ausschuss nichts einzuwenden gehabt. Beauftragung habe er müssen, daß der Vorstand diese Anstellung ohne Zustimmung des Ausschusses vornahm. Die Stellung der Kaution für Kähler und das Verleihen von 40 M. sei ebenfalls statutenwidrig und habe beanstandet werden müssen. Hätte der Vorstand dem Ausschuss die zuletzt gegebenen Erklärungen vor der Generalversammlung gegeben, so wäre die ganze Debatte vermieden worden.

Da vom Ausschuss die Kassensführung beanstandet wurde, beschließt die Versammlung, eine Prüfung der Bücher vorzunehmen. Zu die Kommission werden gewählt: Schmidt-Leipzig, Alboldt-Berlin und Himpel-Hamburg. Die Abstimmung über den Vorstandsbericht wird verschoben, bis die Kommission ihre Arbeit beendet hat.

Dreher-Berlin erstattete den Bericht über die Presse, dem sich der Bericht der Preßkommission anschließt.

Kärnberg, 9. April.

Zu dem Punkt Presse liegen verschiedene Anträge vor. Die Zahlreichen Altona und Hamburg wollen den Sitz der Preßkommission nicht an den Erscheinungsort des Blatts verlegt haben, wie ein Antrag der Geschäftskommission will. Dieser Antrag wird aber zurückgezogen, wodurch sich nun die Anträge Hamburg und Altona erledigen.

Dahlmeyer-Eberfeld begründet den Antrag, das Fachblatt in Zukunft wöchentlich erscheinen zu lassen. Müller-Kassel stimmt ihm zu, zu diesem Zweck würde er selbst für eine erhebliche Beitragserhöhung eintreten. Er wünscht, daß die Alkoholfrage im Fachblatt behandelt werde.

Schmidt-Leipzig will, daß die Schreibweise des Fachblatts verständlicher gestaltet und die Verhältnisse der Handels-Hilfsarbeiter mehr berücksichtigt werden.

Thomas-Magdeburg kritisiert die Fassung der Leitartikel. Bei seinem Gehalt müßte der Redacteur bessere Arbeit liefern. Parisch-Frankfurt a. M. will eine gewerbegerichtliche Rubrik im Fachblatt eingerichtet haben.

Martini-Wiesbaden ist mit dem Inhalt der Zeitung zufrieden. Das Blatt wöchentlich erscheinen zu lassen, gehe aus finanziellen Gründen nicht an.

Die weitere Debatte erschöpft sich in einem für und Wider der angeregten Vorschläge.

In seinem Schlusswort bemerkt Redacteur Dreher, es sei unmöglich, aus allen Ländern Originalartikel zu bringen, da nicht überall Redakteure angestellt werden könnten. So sei er auf die Berichte anderer Blätter angewiesen. Sein Gehalt sei angesichts der von einem Gewerkschaftsredacteur verlangten vielseitigen Thätigkeit nicht zu hoch und lasse sich mit dem Gehalt eines Vorwärtsredactors nicht in Vergleich stellen. Redner geht noch auf verschiedene der vorgebrachten Wünsche ein und ersucht, das wöchentliche Erscheinen des Fachblatts noch um zwei Jahre zu verschieben.

Der Antrag Eberfeld wird zurückgezogen, der mit diesem identische Antrag Kassel gegen 6 Stimmen abgelehnt. Zurückgezogen werden die Anträge Leipzig und Eberfeld, die verständlichere Schreibweise wünschen, da der Redacteur erklärt, auch in Zukunft sein möglichstes thun zu wollen, um dem Wunsch der Antragsteller entgegenzukommen. Angenommen wird der Antrag Parisch, eine gewerbegerichtliche Rubrik einzurichten.

Damit ist der Punkt Presse erledigt.

Sechster Verbandstag des Centralverbands der Maurer Deutschlands.

Mainz, den 9. April.

In der Vormittags-sitzung wurden zunächst die Berichte des Vorstands, des Ausschusses und der Redaktion des „Grundstein“ erstattet. Bömleburg ergänzte den gedruckt vorliegenden Vorstandsbericht durch einige allgemein interessierende Mitteilungen. Die für die italienischen Arbeiter in Deutschland bestimmte Zeitschrift „Operaio Italiano“ hat ihre Wirkung keineswegs verfehlt, die damit gemachten Aufwendungen werden wieder aufgewogen durch die Ersparnisse, die sonst die Fortschaffung der italienischen Kollegen bei Streiks verursacht. Durch die Föhlung mit den ausländischen Maurern werden die deutschen Maurer in höherem Maße als bisher vor der ausländischen Konkurrenz geschützt. Auch die Zeitschrift für die czechischen Arbeiter und das neu gegründete polnische Organ sind von hohem agitatorischen Wert. Mit den Hauptkonkurrenzländern Oestreich und Italien sind Verbindungen angeknüpft, um auch dort die Organisation zu stärken, in den in Betracht kommenden Provinzen Italiens wird durch einen italienisch sprechenden Kollegen eifrig agitiert und die Agitation scheint nach den eingegangenen Berichten von Erfolg gekrönt. Es ist ja alles aufgeben, um auch im Ausland den Organisationsgedanken zu fördern. In einer größeren Zahl von Orten sind in den letzten Jahren Arbeitsverträge mit den Unternehmern abgeschlossen; diese Bewegung hat noch nicht ihr Ende erreicht, hier giebt es kein Zurück, sondern nur ein Vorwärts.

Namens des Ausschusses erstattete Dähne-Berlin, namens der Revisoren Marks-Erfurt, namens der Redaktion des „Grundstein“ Stanning-Hamburg Bericht. Letzterer wandte sich scharf gegen die impolitische Gewerkschaftsbewegung und nahm für das Verbandsorgan das Recht in Anspruch, politische und religiöse Fragen zu behandeln. Für die Arbeiter-Organisationen sei es nicht überflüssig, Politik zu treiben; er wisse nur daraus hin, daß alle Errungenschaften der Gewerkschaften durch die Zollserhöhung wieder verloren gehen könnten. Das Fachorgan müsse um so mehr in socialdemokratischem Sinne geleitet werden, als es ja vielfach auf Dörfern und in kleinen Städten die einzige Lesart für die Maurer bilde. Wenn die Redaktion bemächtigt gewesen sei, auch auf religiösen Gebiete Licht zu verbreiten, so dürfe man einmal nicht vergessen, daß das Christentum, welches die Anhänger der Kirche heute predigen, gar kein Christentum sei, und ferner, daß in manchen Gegenden, namentlich Oberösterreich, die katholischen Geistlichen sich in den Dienst des Unternehmertums stellen. Hätten sie dort doch sogar auf die Frauen dahin einzuwirken gesucht, daß sie event. durch Vertreibung der Erfüllung der ehelichen Pflichten ihre Männer veranlassen sollten, aus der Organisation auszutreten. Redner teilt weiter mit, daß die Einnahme des „Grundstein“ etwa 100 000 betrage und daß die Einnahmen des Jahres 1900 sich auf 92 128 M., die Ausgaben auf 91 778 M. belaufen.

Zur Erledigung der gegen die Verwallung gerichteten Beschwerden wählte der Kongress eine besondere Kommission von acht Mitgliedern. Nach einer belanglosen Debatte über die Berichte des Vorstands und des Ausschusses trat die Mittagspause ein.

Die Nachmittags-sitzung wurde eröffnet durch eine stellemweise recht lebhafte Debatte über die Haltung des „Grundstein“. Das Organ hat eine Reihe von Festartikeln zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten gebracht, die nach Ansicht verschiedener Redner das religiöse Gefühl der katholischen Arbeiter verletzten und den Kaplänen Veranlassung gegeben haben, die katholischen Arbeiter in Sonderorganisationen zusammenzuschließen. Von anderer Seite wurden gerade diese Artikel als besonders agitatorisch wirksam gepriesen und der Wunsch ausgesprochen, daß der „Grundstein“ sich in Zukunft immer mehr mit religiösen und politischen Fragen beschäftigen möge, um diejenigen Arbeiter, die nicht in der Lage sind, eine politische Tageszeitung zu halten, aufzuklären. Unter andern kritisierte auch Bömleburg aus taktischen Gründen diese Artikel abfällig. Redner betonte, daß er keineswegs zu den Neutralitätsbefürwortern gehöre; man müsse aber bedenken, daß gerade da, wo der Katholizismus herrsche, die Bewegung noch am schwächsten sei. Deshalb müsse man aus derartigen Artikeln alles fortlassen, was irgendwo Anstoß erregen könnte. Man vergebte sich durch Neutralität in kirchlichen Fragen nichts, im Gegenteil, man müge dadurch nur der Bewegung, auch Tonnies-Hannover erklärte, daß durch diese Artikel nach seinen Erfahrungen die Agitation in Westfalen bedeutend erschwert werde. Dagegen trat Gröppler-Berlin für die Redaktion ein. Auch Geyer-Leipzig wandte sich gegen die „falsche Rücksichtnahme auf rücksichtige Elemente“. Auch im socialdemokratischen Programm siehe, Religion ist Privatsache; früher habe man diesen Satz allerdings anders aufgefaßt, als nach dem Fall des Socialistengesetzes, seitdem man allen möglichen Leuten Rechnung tragen wolle. In einer einstündigen Schlußrede wies der Redacteur des „Grundstein“ Pajlow die gegen seine Thätigkeit erhobenen Vorwürfe zurück und betonte den innigen Zusammenhang zwischen Gewerkschafts- und politischer Bewegung.

In einer Abstimmung über die taktische Haltung des „Grundstein“ kam es nicht, es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die große Mehrzahl der Delegierten mit der von der Redaktion des „Grundstein“ eingeschlagenen Taktik einverstanden ist.

Achte Generalversammlung des Verbands der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands.

Mainz, den 8. April 1901.

Almans-Hamburg eröffnet nachmittags 2 Uhr den Verbandstag mit einer Begrüßungsansprache an die Delegierten. Anwesend sind nach dem Bericht der Wahlprüfungs-Kommission 40 Delegierte aus 35 Wahlkreisen. Der Hauptvorstand ist vertreten durch Altmann und Kreischer-Hamburg, der Ausschuss durch Gahner-München; die Generalkommission vertritt Sabath-Hamburg.

Der provisorischen Tagesordnung wurde als Punkt 7a Beschlusfrage zum Industriefachverband eingeleitet.

Das Bureau bilden: Allmann-Hamburg und Friedmann-München als Vorsitzende.

Aus der Frauenbewegung.

Verein für Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse. Montag, den 15. April, abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20: Vortrag von Frau Lily Braun über "Reform der Hauswirtschaft". Gäste willkommen.

Das Wahlrecht und die Wählbarkeit für die holländischen Frauen fordert eine neue politische Partei, die sich jüngst in den Niederlanden konstituiert hat und sich "freisinnig-demokratisch" nennt.

Sociales.

Untersuchungen über Phosphorvergiftung. Als im Jahre 1898 einige Zeitungen die öffentliche Aufmerksamkeit in England auf verbreitete Fälle von Phosphorvergiftung lenkten, der in Zündholzfabriken beschäftigte Arbeiter zum Opfer gefallen waren, sah sich das britische Ministerium des Innern veranlaßt, zwecks Ergründung wirksamer Maßnahmen eine Kommission zu ernennen, die die im Inlande und Auslande angewendeten Fabrikationsmethoden, die dabei vorgeschriebenen und ausgeführten Vorsichtsmaßnahmen und die damit erzielten Erfolge ermitteln sollte.

auf das 16. Jahr für Jünglinge und auf das 18. Jahr für Mädchen, die tägliche Arbeitsdauer auf 12 Stunden, die Zahl der freien Tage im Jahr auf 52 fest, wovon mindestens 17 auf den Sonntag fallen müssen.

Vereinskalendar.

Arbeiter-Abstinerer Arbeiter und Arbeiterinnen. Donnerstag, den 11. April im Lokal von London, An der Stadtbahn 5: Mitgliederversammlung. Gäste willkommen.

Arbeiter-Turnerbund. Donnerstag: Turn- "Fichte". Berlin, abends von 8-10 Uhr: 2. Damen-Abteilung, Alsterstraße 67; 7. Lehrkinder-Abteilung, Wasserwerkstr. 31.

Arbeiter-Stenographenverein "Zitole". (Eingangslokal). Donnerstag: Bezirk Süden, Weiserstr. 82, bei Jahn, abends 8 1/2 Uhr.

Schriften-Gingang.

Von der "Gleichheit". Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgarter, Leipzig) Verlag ist und werden die Nr. 8 des 11. Jahrgangs zu-gegangen.

Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Begründet von Dr. Georg Kirch und Dr. Max v. Seydel.

Welchen Beruf soll ich wählen? Ein Wegweiser für die weibliche Jugend. Herausgegeben vom gemeinnützigen Stellennachweis für minder-jährige Mädchen. Berlin 1901. Bräutigam, 8.

Die natürliche Volkswirtschaft. Ordnung und die staatliche Wirtschaftspolitik. Von G. D. Koß. Berlin. G. Pustallmann u. Wagnersche. Preis 1,50 M.

Die Geheimnisse der lateinischen Küche. Der dreitägige Schmutzgerichtsprozess der Grazer Apotheker gegen Dr. med. Michael Schäferl.

Witterungsübericht vom 10. April 1901, morgens 8 Uhr.

Table with 10 columns: Stationen, Barometer hoch mm, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. in C, Stationen, Barometer hoch mm, Windrichtung, Windstärke, Wetter, Temp. in C.

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 11. April 1901. Meistlich trübe mit leichten Regenfällen und mäßigen südwestlichen Winden. Temperatur wenig verändert.

Berliner Wetterbureau.

Tischler-Verein zu Berlin. Unter Mitglied, Herr Johann Ennulat, 62 Jahre alt, zuletzt Wienerstraße 24 wohnhaft, ist am 8. April im Krankenhaus am Urban gestorben.

Orts-Krankenkasse der Maler. Montag, den 15. April 1901, abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20, 5666 Generalversammlung der Delegierten.

Maler! Central-Krankenkasse der Maler Filiale I. N. Freitag, den 12. April, abends 9 Uhr, im Kassenlokal Ruppinerstr. 42.

Krauz- und Blumenbinderei von Robert Meyer, nur Mariannen-Strasse 2. Central-Verband der Manrer Deutschlands. Zahlstellen Berlins und der Vororte.

Donnerstag, den 11. April 1901, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlungen in folgenden Lokalen: 1. Moabit; bei Fischer, Waldstr. 8.

Arbeiter-Bildungsschule. Donnerstag, den 18. April, abds. 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Hof (links), 2 Tr., Saal 8.

General-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes, der Vororen und des Lehrer-Kollegiums, 2. Anträge, 3. Renoual des Vorstandes und zweier Revisoren.

Männer-Vortrag. morgen Freitag, abends 9, Andreadstr. 21. Die neue Heilmethode über Syphilis, demonstriert an farbigen Lichtbildern vom Naturheilkund. Grandmann.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 11. April.
Cyrenhand. Kannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schauspielhaus. Macbeth. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues Opern-Theater (Kroll). Geschlossen.
Schiller. Der Sturz der Hierauf: Ein Rabenvater. Anfang 8 Uhr.
Deutsches. Gelpenitz. Anfang 7 1/2 Uhr.
Leffing. Flachsmann als Erzieher. Anfang 7 1/2 Uhr.
Berliner. Ueber unsre Kraft. (1. Teil.) Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichenz. Leontines Ehemänner. Vorher: Terentia. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Schauspiel des Schillerfestes. Bauern-Theater. Der Reineckebauer. Anfang 7 1/2 Uhr.
Decken. Urbine. Anfang 7 1/2 Uhr.
Secessionstheater. Buntes Theater: Lieberbreitl. Anf. 7 1/2 Uhr.
Thalia. Der Kadetten-Vater. Im 5. Bild: Das Lieberbreitl. Anfang 7 1/2 Uhr.
Central. Die Geisha. Anfang 7 1/2 Uhr.
Luft. Der Verschwenker. Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Der Damenschneider. Anfang 7 1/2 Uhr.
Carl Weisk. Ein weiblicher Wazappa. Anfang 8 Uhr.
Selle. Alliance. Schauspiel der Schwarzwälder. Die Spage verleiht es. Anfang 8 Uhr.
Metropol. Spezialitätenvorstellung. Man lebt ja nur einmal. Anfang 7 1/2 Uhr.
Apollo. Spezialitäten-Vorstellung. Frau Luna. Anfang 8 Uhr.
Palast. Spezialitäten-Vorstellung. Der Walzerkönig. Der Photocopy. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
Passage-Theater. Damen-Ring-Kämpfe. Rigo, der Geigerkönig. Spezialitäten-Vorstellung. Anfang nach 3 Uhr.
Passage-Panoptikum. Spezialitäten-Vorstellung.
Urania. Taubenstr. 48/49. (Im Theaterlokal) Abends 8 Uhr: „Unser Rhein von der Quelle bis zur Mündung“. Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen: „Unser Rhein“. Invalidentraße 57/62. Täglich abends von 5-10 Uhr Sternwarte.

Schiller-Theater

(Waller-Theater).
Donnerstagabend 8 Uhr:
 Zum erstenmal:
Der Sternruker.
 Drama in 1 Akt von Georg Reide. Hierauf zum erstenmal:
Ein Rabenvater. Schwank in 3 Akten von Hanns Fischer und Joseph Jarno.
Freitagabend 8 Uhr:
Der Sternruker.
 Hierauf: **Ein Rabenvater.**
 Sonnabendabend 8 Uhr:
Der Sternruker.
 Hierauf: **Ein Rabenvater.**

Metropol-Theater

W., Behrenstraße 55/57.
 Heute und die folgenden Tage die in der Karwoche wegen ihrer überausmündigen Lustigkeit polizei. verboten gewesene Poffe
Man lebt ja nur einmal
 und das Krill.
Spezialitäten-Programm.
 Anf. 7 1/2 Uhr, der Poffe 7 1/2 Uhr.
 Kaufen überall gestattet.

Central-Theater.

Heute abend 7 1/2 Uhr zum 599. Male:
Die Geisha.
 Mimosa. Mia Werber.
 Freitag: Jubiläumsvorstellung.
 Sonnabend. Zum 600. Male:
Die Geisha. (Mimosa: Mia Werber.)
 Jeder Besucher erhält ein Souvenir.
 Sonnabend: **Die Geisha.**
 Sonntagnachmittag 3 Uhr zu halben Preisen: **Die Puppe.** Ab. 7 1/2 Uhr:
Die Geisha.

Thalia-Theater

Rur noch 5 Vorstellungen:
Der Kadetten-Vater.
 Große Ausstattungspoffe.
 5. Bild: „Lieberbreitl“.
 Herren: Thomas, Thelcher, Heimberg, Juntermann, Pantmacher.
 Damen: Milant, Milton, Bois, Wapowius, Kunter-Schag.
 Ab 16. April: Schauspiel Emil Thomas: **Die schöne Helena.**
 Galschad... Emil Thomas.

Palast-Theater

früher Feen-Palast, Burgstr. 22.
 8 1/2 Uhr! Poffe! 8 1/2 Uhr:
Der Walzerkönig.
 Hr. Poffe m. Gesang u. Tanz in 3 Akten.
 Amanus Höppler, Regisseur:
 Direktor Richard Winkler.

Der Photocopy.

Lebende Photographien in nie gezeigter Pracht und Größe, bringt Tagesneuigkeiten und alle großen Ereignisse. Dazu: Spezialitäten I. Ranges.
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf.

Apollo-Theater.

Frau Luna.
 Grosse Ausstattungspoffe von Bolton-Bäckers. Musik von Paul Lincke.
 Gastspiel des berühmten Luftballetts

Grigolatis.

Neues Spezialitäten-Programm.
 Anf. 8 Uhr. Sonntags 7 1/2 Uhr.

Carl Weiss-Theater

Gr. Frankfurterstr. 132.
 Täglich:
Ein weiblicher Wazappa.
 Anfang 8 Uhr.
 Freitag, 12. April: Opern-Spiel.
 Mit gütiger Genehmigung der kgl. Generalintendantur: Einmaliges Gastspiel des kgl. Opernsängers Hr. Emil Stammer.
 Zum Besten des Vorhings-Denkmalis:

Jar und Zimmermann.

Sonnabend, nachm. 4 Uhr, letzte Ainder-vorstellung. Auf vieles Besorgen: **Tausend und eine Nacht.**
 Kleine Preise.

W. Noacks Theater.

Brinnersstraße 16.
 Jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag:
Theater-Vorstellung.
Papageno.
 Schwank in 4 Akten von R. Kniesel.
 Nach der Vorstellung:
Tanzkränzchen.

Deutsche Konzerthallen

An der Spandauer Brücke 3.
 In den 5 Riesenbögen:
 Täglich: Internationale Künstler-Konzerte.
 4 ausländische Kapellen.
 Im 6. und 7. Bogen: Theater-Abteilung: „Die Boheme“ (Künstler-Variété).

URANIA * * *
 Taubenstr. 48/49.
 Im Theater
 Donnerstag 8 Uhr:
Unser Rhein
 von der Quelle bis zur Mündung.
 Um 4 Uhr zu kleinen Preisen:
Unser Rhein.
 Invalidentraße 57/62.
 Tägl. Sternwarte.

Friedrich-Strasse 165
 * * *
Castans Panopticum
 * * *
 Entree 50 Pf.
 Kinder die Hälfte.

Passage-Theater
 Anfang an Wochentagen um 8 Uhr, Sonntags um 12 Uhr.
Das sensationelle April-Programm!
 Fortsetzung der
Damen-Ring-Kämpfe.
 Parner:
Rigo, der Geigerkönig.
 u. 19 erstkl. Nummern.

Cirkus Busch
 Donnerstag, 11. April et. 7 1/2 Uhr:
Elite-Abend.
 Auftreten des berühmten amerikanischen **Pferdebändigers** Prof. Dr. B. Smith. Besonders hervorzuheben: **Die gefährliche Fahrt unter der Teufelsbrücke.**
Ringkampf
 mit einem Pferd.
 Außerdem: **Altenische Quadrille**, geritten auf 12 Schulpferden. Die neuen Glorias **Gebrüder Billand**. Direktor Busch mit seinen neuesten **Freizeitübungen**. Vorzügliche Programmnummern! Zum Schluss zum 135. Male:
Die eiserne Maske.
 Le masque de fer.
 Großes historisches Pläne-Schauspiel in 4 Akten und 3 Hauptbildern. Unter anderem: **Die Jagd bis in die Cirkusstapel hinauf.**
 Aoid! Sonntag, den 14. April, nachmittags 4 Uhr: „**Deutscher Landpartica**“.

Reichshallen
 Stettiner Sänger.
 Großes Elite-Programm!
 Anfang präcise 8 Uhr.

Reichshallen
 Stettiner Sänger.
 Großes Elite-Programm!
 Anfang präcise 8 Uhr.

Reichshallen
 Stettiner Sänger.
 Großes Elite-Programm!
 Anfang präcise 8 Uhr.

Reichshallen
 Stettiner Sänger.
 Großes Elite-Programm!
 Anfang präcise 8 Uhr.

Freie Volksbühne.

VII. Abteilung
 Sonntag, den 14. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, im **Lessing-Theater**:
La Robe rouge (Die Rächerin).
 Gleichzeitig 2 1/2 Uhr im **Carl Weiss-Theater**
IV. Abteilung: Der Biberpelz.

Jahres-Generalversammlung
 Donnerstag, den 25. April, abends 8 Uhr, in **Cohns Festsälen**.
 Vorläufige Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht vom letzten Quartal und Jahresbericht. Bericht der Revisoren. Diskussion. Wahl des Gesamtausschusses, der Revisoren und Obleute der Ordner. Verschiedenes.
 Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erforderlich. **Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet.**
Ordner-Sitzung
 Donnerstag, den 18. April, im **Gewerkschaftshaus**. Das Erscheinen aller Ordner in dieser Sitzung ist notwendig.
 229/9) Der Vorstand. L. A.: G. Winkler.

Cirkus Renz-Konzert-Tunnel
 Karlstrasse.
 Wochentags 7 Uhr. Nur erhaltliche. Direktion:
 Sonntags 5 Uhr. **Spezialitäten, J. H. Hatt.**
 Jeden Sonnabend nach der Vorstellung: **Tanz ohne Nachzahlung.**

Riesen-Walfisch
 21 Meter lang. 150 000 Pfd. schwer.
 Vollständig gerudelt!
 Zu besichtigen im großen amerikanischen Riesenzelt von morgens 10 bis abends 10 Uhr. - Entree 20 Pf. [12882*]
Kottbusser Damm, Ecke der Boppstraße.

Wo amüsiert man sich grossartig?
 Hasenheide 21 und Jahnstr. 8 in **Schnegelsbergs Festsälen**. Anf.: Max Schindler. - Telefon: Amt IVa Nr. 8002. - Gute: **Grosser Ball**, als **Spezialität: 6 Cigarren- und Apfelsinen-Regen** & verbunden mit Schlangen- u. Bomben-Regen u. diversen Ueberrassungen.
 Täglich: **Spezialitäten-Vorstellung.** Entree frei.
 Empfehle den geehrten Gewerkschaften, Vereinen, Fabriken u. meine Gäle, 300 und 1200 Personen fassend (mit Bühne) zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art.

Berufs-Bekleidung und Wäsche-Fabrik
D. Wurzel & Co.
 11612* jetzt: **Köpnickerstrasse 160, Mantuffelstrasse.**

Passage-Panopticum.
 Neu!
Singhalesen-Truppe
 (Costum: Juhlaner).
Marionetten-Theater.
 Entree inkl. Passage-Theater (10 weit der Raum reicht) 50 Pfennige. - Kinder 25 Pfennige.

Rechtung! Neu eröffnet. Achtung!
 Allen Freunden und Bekannten sowie meiner geehrten Nachbarschaft die ergebene Mitteilung, daß ich in dem Hause **Frankfurter Allee 70** eine **Schaul- und Speisewirtschaft** eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, für gute Getränke und preiswerte Speisen bestens Sorge zu tragen und lade zu regem Besuch freundschaftlich ein.
 12353*
Adolf Hartel,
 Frankfurter Allee 70.

Wohnungs-Einrichtungen
R. Jmroek
 Berlin S., Gneisenaustr. 70.

Sanssouci
 Donnerstag, Sonntag, Montag:
Hoffmanns-Nordd. Sänger.
 Nach jeder Vorstellung: **Tanzkränzchen** Wochentags Tanz frei.
 - Vereinsbüfets gültig. - Sonnabend, den 13. April: Benefiz für die Hauskellner. Vorstellung u. Frühlingsball. Anfang 9 Uhr. Gesellschaftskollete.
 Für die Sommerferien, während welcher die Vorstellungen täglich stattfinden, sind noch Sonnabende für Bereisungsfestlichkeiten frei.

Künstliche Zähne
 ohne Wurzel-Einsetzung! **Garantiert schmerzlos!**
 Zahn- u. Wurzel-Operat., Plomben etc. Langjährige Garantie.
 Teilzahlung **Woch 1 Mark.**
Bruno Steffens, Alexanderstr. 21

Herrn-Anzüge
 u. Paletots, eleg. Ausfertigung, auch nach Maß, geg. Kasse u. Teilzahlung.
J. Kurzberg, Landsbergerstr. 13, part., kein Laden.

Eingeladen
 sind hiermit alle Interessenten zur Besichtigung resp. Kauf unserer erstklassigen billigen **Podröder, Zubehörteile** u. c. sowie **Möbel** aus der **Produktiv-Gesellschaft „Gottung“**.
Berliner Einkaufs-Gesellschaft
 Marlinstr. 19.
 Der Vorstand.

[11502*]
Möbel
 auf
Teilzahlung
J. Ostrowski jun.
 Gr. Frankfurterstr. 1
 am Frankfurter Thor.

30 Mark
 elegante
Herren-Anzüge
 nach Mass,
30 Mark
 hochfeine
Sommer-Paletots
 nach Mass.
 Für 10 Mark hochelegante Beinkleider nach Mass, (12981*
 guter Stoff, tadelloser Sitz!
14 Krausen-Sirasse 14,
 1 Tr. Kein Laden. 1 Tr.

Möbelstoffe!
 auch Reste alle Qualit. selten billig! Gelegenheitskauf:
Mocquett-Plüsch 5,35 M.
 per Meter (130 Centimeter breit). Muster bei näher. Zugabe franco.
Berlin S.,
Emil Lefèvre, Cranienstr. 158.

Möbel
 und Wohnungs-Einrichtungen zu Fabrik-Preisen.
 Eigene Werkstätte im Hause. 1908*
Wilmersmeister,
Bukow, Invalidentraße 13.
 Lager: Portiere u. I. Etage.

Steppdecken
 kauft man am besten und billigsten nur direkt in der Fabrik
B. Strohmangel, Berlin S.,
72, Wall-Strasse 72,
 wo auch alte Decken aufgearbeitet werden.
 12270*
 Empfehle allen Freunden u. Bekannten mein **Weiss-Bayrischbier** und **gr. Speisegeschäft**. Reichhaltiges Frühstück von 30 Pf. Mittag mit Bier 50 Pf. sowie **Reichlich à la carte** von 30 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20-50 Personen.
H. Stramm, Ref. Ritterstr. 123.

M. Schneider & Cie.
Spittelmarkt 11. C. Ecke Kurstrasse.
Special-Kaufhaus
 für schwarze und farbige Kleiderstoffe, Seldenstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Gardinen, Portieren, Teppiche, Läufer, Tisch-, Stepp-, Schlaf- und Bettdecken.
Täglich: Grosser Reste-Ausverkauf
 in allen Abteilungen.
 Sonntags geöffnet: 8-10 und 12-2 Uhr.

A. Jandorf & Co.

Spittelmarkt 16-17
Ecke Leipzigerstrasse.

Belle Alliancestrasse 1-2
Am Blücherplatz.

Gr. Frankfurterstrasse 113
Ecke Andreasstrasse.

Schulbedarfs-Artikel

Schreibhefte versch. Liniaturen St. 5, 7 Pf.
Diarien ca. 80 Seiten stark St. 9 Pf.
Octav-Hefte St. 3, 6 Pf.
Schulbleistifte, gute Qualität Dtz. 20 Pf.
Löschblätter, stark 25 St. 8 Pf.
Schulfederhalter St. 1 Pf.
Schulfedern sortiert,
Schachtel ca. 100 St. 23 Pf.

Federkasten St. 9, 15, 25 Pf.
Schiefertafeln St. 9, 18, 22 Pf.
Ordnungsmappen St. 18, 35, 45 Pf.
Reisszeuge St. 45, 95 Pf., 1,50, 2,50 Mk.

Reissbretter, Schienen, Winkel

Schultornister für Knaben
St. 95 Pf., 1,45, 2,00, 2,90 Mk.

Schultornister für Mädchen
St. 1,45, 2,10, 2,90 Mk.
Schultornister, bessere Ausführung
St. 2,90, 4,00, 4,75 Mk.
Frühstückstaschen zum Umhängen
St. 45, 95 Pf.
Arm- u. Rückenmappen
St. 95 Pf., 1,90, 2,90, 3,50 Mk.
Butterbrotpapier ca. 100 Blatt 22 Pf.

Eugen Joachims Möbelfabrik
Neue Königstraße 59, nahe Alexanderplatz.
Großer Möbelspeicher. Spezialgeschäft für kleine und mittlere Wohn- und Geschäftsräume. Teilzahlung unter den günstigsten Bedingungen gestattet. Besuchen Sie mit ganz geringer Anzahlung. Ganz besonders zu empfehlen ist der große Vorrat verleiher gewesener und gebrauchter Möbel, die wie neu sind und billig abgegeben werden. Brautleute, welche eine dauerhafte und billige Einrichtung kaufen wollen, bitte ich, ohne jeden Kaufzwang mein kassiertes Lager vor Einkauf zu besichtigen. Bestellen Sie mein Preisbuch gratis und franco. Durch größere Masseneinkäufe und Erparnis der teuren Ladenmiete bin ich im Stande, hässliche und geschmacklose Wohnungs-Einrichtungen für 150 bis 1000 M. zu liefern. Kommode 17, Waschtisch, Divan mit Sitzauszug 35, Spiegel 6, Dreifachleuchter 35, Bettstelle mit Matratze 21, Stühle 3, alle Arten Küchenschränke, Ruhebank und Mahagoni-fournierte Kleiderstühle, Vertikals 36 M., Rutschbettstelle mit Sprungfeder- matratze 28, elegante Säulenträume 45, Bücherchränke, Salon- garnituren 105, Buffet aller Art, feine Garnituren, sehr wenig gebraucht, spottpfeilig. Ganze Speisezimmer und Schlafzimmer. Gekaufte Möbel können beliebige Zeit bei mir kostenlos lagern. [9412]

II. Königsberger
Geld-Lotterie
Ziehung 13. bis 17. April 1901.
— 6240 Geldgewinne —
Hauptgewinne Mark [1111]
50 000, 20 000 etc.
Loose a 3 M.
Porto und Liste 30 Pf. empf. auch geg. Nachn.
Unter
Carl Heintze, Berlin W., den Linden 3.

Möbel- u. Polsterwaren-Fabrik
von **A. Schulz, Reichenbergerstr. 5,**
empfeilt Einrichtungen von 250 bis 10 000 M. 9739
Anerkannt geübte Arbeit, billige Preise, coulante Zahlungsbedingungen
Königsbank
Inhaber: Fr. Walter. 11199
Gr. Frankfurterstr. 117. Gr. Frankfurterstr. 117.
Empfehle den Vereinen und Gewerkschaften meinen Saal und Garten, beides mit Theaterbühnen versehen, zur Abhaltung von Festlichkeiten und Versammlungen unter sehr günstigen Bedingungen. 11199
Jeden Montag: Norddeutsche Sänger. Eintritt frei.

S. Scholz' Festhale u. Garten,
Gr. Frankfurterstrasse 74.
empfeilt seinen großen Saal mit Theaterbühne und Garten zu Souventer- festlichkeiten an Vereine. Verschiedene Sonntage noch frei. Ein großes Vereinszimmer mit Pianino. Jeden Sonntag grosser Ball. Anf. 4 Uhr. Montag, Dienstag und Donnerstag: Grosser Ball. Anf. 8 Uhr

Paul Burows Möbelfabrik, Neue Schönhofstr. 2.
In meinem großen Möbelspeicher habe ich eine grozartige Auswahl aller Arten Möbel zum Verkauf. Durch Massen-Einkäufe Erparnis teurer Ladenmiete etc. bin ich im Stande, ganz bedeutende Vorteile zu gewähren. Ganze Einrichtungen von 150 bis 10 000 M. Ganz besonders weise ich auf mein großes Lager verleiher gewesener, einfacher, sowie hochherrlicher Möbel hin, welche zu sehr billigen Preisen abgegeben werden: Ruhebank; über Mahagoni-Kleiderstühle und Vertikals 36 M., Korridorstühle 22, Dreifachleuchter 35, Bettstellen mit Matratze und Reißfäden 22, französische Rutschbettstelle mit Sprungfeder-Matratze und Reißfäden 44 M., Kommoden 18, Spiegel 9, Säulenträume 45, Pianos mit Sitzauszug 35, Garnituren, Paneele mit Sattelstühlen und Büchereinfassung 26, Salonchränke, Ankleideschränke mit Spiegelbüchsen, Herrenschreibtische, Garderobenschränke, Bücherchränke etc. Eventuell Einrichtungen gegen Teilzahlungen unter künftigen Bedingungen. Besuchen Sie meine Ausstellung. Gekaufte Möbel können beliebige Zeit bei mir bleiben und werden sauber transportiert, auch nach außerhalb. [9742]

Max Radtke, Hutfabrik, Krautstr. 50.
Die Hutfabrik und früherer Hutmacher, 39, Detail-Verkauf, befindet sich Krautstraße 50.
Rein Laden! Durch Selbstfabrikation u. Fortfall der Ladenmiete bin ich im Stande, Güte in größerer Anzahl u. zu billigeren Preisen als die größten Warenhäuser u. Bazare zu liefern. [9742]

Möbel und Polsterwaren. Franz Tutzauer, Tischlermeister, Berlin N., Brunnenstr. 152.

Kleine Anzeigen.

Verkäufe.
Vorläufige elegante Herrenmode und Sommerpaletots aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonntag und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Eichen 21 II.
Kleiderstoffe, Mädchenkleider, sehr billig, Hoffmann, Bismarckstr. 14. 5678
Kleiderstoffe, reißwollene und feine, raumend billig im Kontur- waffen-Verkauf, Münzstr. 7.
Gardinen, auch Reste, sehr billig, im Spezial-Geschäft von Bruno Gähler, Grüner Weg 80, parterre. Rein Laden. 5698
Betten, Steppbetten, Gardinen (Spottblind), Velhaus Reanderstraße 6.
Teppiche, Divanbetten, Bettvorleger, Portieren, Remontiermaschinen, Regulatoren (Spottblind), Velhaus Reanderstraße 6. 601
Ruhbaumöbel-Einrichtung preiswert verkauft Gartenstraße 148 I Kind (Steiniger Bahnhof). 7141
Möbelverkauf zu soliden Preisen, Wömer, Sebastianstraße 81. 1346
Ruhbaumöbel, ganze Wirtschaft, billig verkauft, Postenstraße 38, I. rechts. 5338
Möbel auf Teilzahlung Prinzenstraße 62. 5212
Fahrräder, Teilzahlung, mögliche Anzahlung, Lager 400 Touren- wagen, Schwanenreiter, Dameräder, Zweifacher Kinderwagen, gebrauchte Fahrräder von Mark 40,00, direkt aus Imperial Fahrradwerke, Diefenbachstraße dreiunddreißig. K.
Fahrräder, nur gute selbstgemachte, sowie Reparaturen und Zubehör zu soliden Preisen bei Carl Rithe, Große Frankfurterstraße 123. [29625
Damenrad, Brennador 19a, Herenrad (Dürrtopf), Notordreier wegen Aufgabe des Sports billig zu verkaufen. Leisegang, Reimendorferstraße 56b. 5055
Fahrräder, Teilzahlung, coulante Bedingungen, Fabrik, Oranienstraße 176. 5188

Kinderswagen, (Spottblind), Andreasstraße 23. 5538
Nähmaschinen, Adler, Krana, Schneidäder, Ringstich, sowie Wasch- und Ringmaschinen auf Teilzahlung, Reiche, Staligerstraße 136. 538K
Nähmaschinen direkt im Geschäft, ohne Anzahlung, höchstens 1,00, fünfjährige Garantie. Sämtliche besten Systeme. Turmstraße 39, II. Geschäft Bernauerstraße 49. *
Nähmaschinen: Krana, Adler, Ringstich, Wasch- und Ring- maschinen auf Teilzahlung, Reiche, Staligerstraße 118, Laden. 5032
Strickmaschinen, auch Teil- zahlungen, Gustav Bredered, Engels- Ufer 30. 571
Kurbelmaschinen, Spezialwerk- statt für sämtliche Reparaturen. Fabrikation sämtlicher Schuhe zur Kurbelmaschine. An- und Verkauf von Maschinen. Bachr, Rechanier, Roppenstraße 60. 7113
Eiserne Bettstelle mit Matratze billig zu verkaufen. Schmidt, Brangel- straße 136, vom 3 Treppen. 723
Gaslocher: Sparhähne! 1,50, Dreilochlocher 1,00, Gas-Blättchen, Bängelapparate billig! Gas-Brandfenster 12,00. Wöhlauer, Wallnertheaterstraße 32. 382
Laudenbau! Gebrauchtes und neues Kantholz, Bretter, Latten, Leisten, Türen, Fenster, Dachpappe, etc., billig, Kolnitzer Damm 22.
Lauden-Kolonisten, Ost-Gründer Genossenschaft und Blumen-Sammler empfiehlt in bekannter Güte Paul Vende, Kisdorf, Kaiser Friedrich- straße 242, beim Hermannplatz.
Kostfächer 1, Doppelfächer 2,50, Stützblätter 1,50, Buchstaben 1, Venden 1,50. Garantie für gelungene Nähte. Reichenbergerstraße 42. [1119
Kanarienvogel verkauft Brandt, Postenstraße 9. 561b
Goldrenner! Für größeren Herrn passend, 90 Mark, bei Berg, Boelz- straße 24. 5806
Schlafsofa, Paneele, Garni- tur (Spottblind) bei Heimgel, Kleine Alexanderstraße 3. 578b

Socialwissenschaftliche Bücher, fast neu, billig zu verkaufen. Rest- listen taufen Adressen abgeben unter N. W. 1007, Postamt 29. 5776
Fahrräder, hochlegant, er- fahrung, bar und Teilzahlung, alles 25,00, Staligerstraße 125. 5726
Reparaturen billig zu verkaufen, 1100 Mark. In erfogen bei Wenzel, Große Frankfurterstraße 133. 7144
Kostfächer sehr billig, niedrige schöne Sorten ohne Zöpfe Stück 35 Pfennig, 1/2 Duzend frei Berlin 2,00, 1 Duzend 3,00, Müller's Wärrneret, Garow bei Berlin. 549b
Fahrräder-Reichhaus Neue Schön- hauserstraße 11 ist in verfallenen guten Rädern für Private und Händler die günstigste Bezugsquelle.
Möbel, Polsterwaren-Fabrik ver- kauft Einrichtungen als auch einzelne Stücke zu Fabrikpreisen, Wüchel- schranke 28, Träume, geschliffen, 45, Schreibstisch 50, Räder- spind 12, Stimmzinken 5,50, Paneele, Tisch, Stoffsofa, Matrassen auf- fallen billig, Girschow, Mariannen- straße 7a. [625K
Wachtung, Radfahrer! Wer sich ein gutes Fahrrad kaufen will, wende sich an die Berliner Einkaufsgenossenschaft Berlin O., Markthausstraße 19. [93/3
Vermischte Anzeigen.
François Leçons 0,75. Professeur Parisien Pommeret, Breitostr. 19.
English School, Breitostraße 8. Schönes, billiges Erlernen. [251b
Klavier-Unterricht für Erwachsene Jungenbesuche 3. 590K
Unfallkosten, Klagen, Eingaben, Reklamationen, Puffer, Steglitzer- straße 65. 544b
Patentanwalt Dammann, Oranienstraße 57, Moritzplatz. Erfahren follenfreier Rat abends bis neun.
Rechtsbureau, Rechtshilfe, Andree- straße dreiunddreißig. 5910
Zahnarzt C. Gedde, Star- garterstraße 3. [773

Mugukabad, Reichenbergerstraße 60. Bäder jeder Art für sämtliche Kranken- sassen. 4718
Kunstkopiererei von Frau Kolodzy Steinwegstraße 48.
Damenkleider reinigen, färben, Herrenanzüge reinigen von 2,50 Mark an. Notmads Barberei, Andree- straße 78 parterre, Griebensstraße 18.
Buchbinder-Arbeit jeder Art fertigt Ferdinand Reimer, W. Balow- straße 56, 2. Hof parterre. 2387b
Goldschmiede-Ausfall, Zimmer- straße 32, zahlt höchste Preise für Platin, Gold- und Silberarbeiten, Red- gold, Treifen. 2150b
Sommerfeste, Sommeracht- balle, Saal 500, Garten 1500 Per- sonen, mit Theaterbühne, des Sonn- abends mein Lokal bestens empfohlen. Bernau, Samederstraße 23, 24. [750
Saal und Vereinszimmer empfiehlt Jannasch, Inselstraße 10. [6012
Empfehle allen Freunden und Be- kannten mein Lokal Steinwegstr. 35. Vereinszimmer zu vergeben. Adolf Aldert. 648b
Vereinszimmer Simonstraße 23 590K
Vereins-Zimmer, 60 und 20 Per- sonen fassend, noch mehrere Loge in der Woche zu vergeben. O. Schulz, Flügler 6. 746
Handschuttboden, sowie Schutz- laun abgeladen werden Lichtberg, Herberstraße 104. 6282
Rechtsbureau, Rechtshilfe, Andree- straße dreiunddreißig. 6013
Elektrotechnik, Abendkurs be- ginn 17. April Jachon, Alte Jakob- straße 24. 567b
Kanarienvogel, Wehrtwärmer kauft Vogelhandlung Blotzweilstraße 6.

Schlafstelle zu vermieten sofort oder 1. Mai bei Witwe Volk, Staligerstraße 68, Hof 4 Treppen. 576b
Wohnungen.
Zwei Wäden mit großer Wohnung sofort billig zu vermieten. Namier- straße 26. 706
Arbeitsmarkt.
Stellengesuche.
Suche Beschäftigung, Frau Wölke, Friedrichstraße 16, 1/2 Treppen. 581b
Stellenangebote.
Planpollerer sucht Spiegelstube
Reue Grünstraße 40. 508b
Fahrigmacher verlangt August
Wermeyer junior, Brunnenstr. 194.
Tüchtige Fahrigmacher verlangt
G. Wartsch Goldbleichenfabrik
Reiche- straße 17. 553b
Goldbleichen. Tüchtige Fahrig-
macher sowie Sälcher werden ver-
langt. Köpplerstraße 109a. 555b
Tüchtige Fahrigmacher verlangt
Gummetsch, Krautstraße 39. 714b
2 sauber arbeitende Tischler auf
Bau werden verlangt. Reiff, Dorn-
dorf, Seebachstraße 1. 579b
Tüchtiger Bilderrahmenmacher
wird verlangt
Kurfürstendamm 14a. 573b
Grifcar-Verlag wird verlangt
Laufiger Platz 14/1b. 574b
Vader auf Goldbleichen verlangt
Jemich, Waldemarstraße 15. 560b
Fahrigmacher verlangt Andree-
straße 10. 564b
Fahrigmacher sucht Goldbleichen-
fabrik Reigigerstraße 15. 570b

Gute Nachschneider auf Stilk
oder 1. Mai bei Witwe Volk,
Staligerstraße 68, Hof 4 Treppen. 576b
Arbeitsmarkt.
Tüchtige Grundriesser finden daw-
ernde und lohnende Beschäftigung.
O. Groß, Goldbleichenfabrik, Leipzig,
Eisenburgerstraße. 6242
Wamsells auf Jachettis verlangt
Weise, Paderstraße 21. 578b
Redacteur-Gesuch.
Für den lokalen Teil des
„Lübecker Volksbote“
wird ein Redacteur gesucht. Eintritt
am 1. Mai d. J. Bedingungen unter
Angabe der Gehaltsforderung und
bis zum 15. April zu richten an
Heinrich Weiphal,
Lübeck,
12642* Große Gröpelstraße 55.
Handelsteute, welche eine aus-
gezeichnete, gebildete Hand-
lungslehre belegen, können durch den
Vertrieb eines sehr gelauten Artikels
viel Geld
verdienen. Offerten G. D. 27
hauptpostlagernd Braunschweig.
Fädlerin
und Lehrmädchen verlangt [60/14
Curt Schott, Vangehr. 78.
Wachtung! Bauanschläger.
Die Firma
Holl & Sturmhebel
ist wegen Nichtbezahlung des Zatts
geperrt; der Bau befindet sich Frank-
furter Allee, Ecke Straße 63.
Die Baukommission.

Der Glasarbeiter-Streit in Rieburg und Schauenstein.

Ein die ganze Arbeiterschaft interessierender Kampf ist es, der gegenwärtig die Glasarbeiter in Rieburg und Schauenstein um das Bestehen ihrer Organisation führen. 36 Wochen währt der Streit bereits in Schauenstein und sechs Wochen in Rieburg. Aber ungebrochen ist an beiden Orten die Ausdauer der Streikenden. Jetzt versucht man die Ausständigen dadurch wankelmütig zu machen, daß man von Ausland Glasarbeiter kommen läßt. Aber damit hat man vollkommen fehl gegriffen. Den angeworbenen Leuten ist die Arbeitsweise in Deutschland gänzlich unbekannt, noch übler daran wären die Leute, wenn sie ihre Arbeit nach Stück bezahlt erhielten. Haben doch neun Mann in einer Schicht 23 Stück brauchbare Flaschen geliefert, während von geübten Arbeitern ein Mann 300-450 Stück pro Schicht liefert. Es sind denn auch schon seitens der Firma G. Hepe 6 Russen wieder zurücktransportiert worden. Ein eigentümlicher Anblick bot sich, als ein Kutscher der Hepe'schen Glasfabrik in Begleitung von Polizeibeamten mit den Russen in ein Konfektionsgeschäft ging, um sie einzukleiden. Diese Leute schaden den Streikenden nicht im geringsten. Von allgemeinem Interesse wird es wohl sein, wenn etwas Näheres über die sociale Lage der Glasarbeiter bekannt gegeben wird.

Durch die in früheren Jahren bedingte Anlage der Glashütten in großen Wäldern, größtenteils abgelegen von allen größeren Orten, hatte sich zwischen den Grundbesitzern, Pächtern zc. und Glasarbeitern ein ganz und gar patriarchalisches Verhältnis gebildet. In den meisten Fällen arbeiteten die Glasarbeiter auf eigne Rechnung. Es sind dieses die sogenannten Glasmeisterfamilien, wie solche in Deutschland noch einige in Thüringen und Bayern bestehen. Einen völligen Umsturz brachten in der Glasindustrie die Kohlensteuerung und die Eisenbahnen. Durch den großen Export wurde weiter die Glasindustrie auf eine unerwartete Höhe geschwungen. Allenfalls wurden Glashütten angelegt, der Markt mit Waren überflutet. Der Rückschlag dieser sinnlosen Ueberproduktion blieb nicht aus. Um konkurrenzfähig zu bleiben, wurde zu dem beliebten Mittel der Lohnreduktion gegriffen. In welchem Maß diese stattfand, davon sind uns von 1875-1895 141 Fälle bekannt, die sich auf nur 47 Firmen verteilen. Im Durchschnitt hat jede der betreffenden Firmen den Lohn dreimal gesenkt und zwar um je 19 bis 3 1/2 Proz., aber in ganz unumrund 76 Proz. Während jenes ganzen Zeitabschnitts trat deutlich die Tendenz hervor, die Konkurrenz unter den Fabrikanten unter allen Umständen durch Preisdruck auszuhebeln zu erhalten, so kann es nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß das beliebte Mittel des Lohnbruchs allenfalls angewendet worden ist. Dies geht auch daraus hervor, daß sowohl der Verband der Glasindustriellen Deutschlands, sowie die verschiedenen Gewerkschaften von „Verbandswegen“ die Löhne wiederholt herabgesetzt haben. Im letzten Jahre haben die Glasarbeiter kraft ihrer Organisation eine Lohnreduktion von 6-8 Proz. erreicht, die Preise der Waren sind aber bis ca. 30 Proz. höher gestiegen. Gleichzeitig fand in einer Anzahl von Werken eine Verlängerung der Arbeitszeit statt, die in einem Fall nicht weniger als 2 Stunden betrug. Bei 7 dieser Fälle, wo Verlängerung der Arbeitszeit eintrat, fand gleichzeitig eine Verkürzung des Lohnes statt bis zum Höchstbetrage von 20 Proz.

Anschließend hieran bringen wir auszugsweise einen Artikel, den ein Glaskabrikant im „Nachbarn“, dem Organ des Glasarbeiterverbandes, veröffentlicht hat. In demselben heißt es unter anderem:

In den 60er Jahren brauchte ich als Glasmacher an den Einträger nur 1,50 M., dem Gehilfen 7,50-8 M. pro Woche zu zahlen. Heute zahlt bei mir der Flaschenmacher dem Einträger 9 M., dem Gehilfen 18-20 M. die Woche. Für die Wohnung zahlt ich seiner Zeit 80 M., heute zahlt der Glasmacher hier 180, 200, 250 M. Inperdem verdient ich als Glasmacher 20 Proz. im Durchschnitt mehr, als der Glasmacher von heute es kann. Daraus ergibt sich die Lage des heutigen Flaschenmachers.

Aber noch trauriger steht es beim Schirmmacher und Schirmmacher aus. Ein Schirmmacher bekam noch Ausgangs der 70er Jahre an Arbeitslohn für:

Table with 4 columns: Item, Quantity, Price, Total. Items include 50, 60, 72, 84 Stück and 14, 12, 8, 6 Meter.

Dagegen wird heute gezahlt: 100, 100, 100, 100 Stück and 14, 12, 10, 6 Meter.

Für Schirme wurde gezahlt: 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/4, 9, 10 1/2 Zoll and 24, 18, 14, 12, 8, 4 Stück.

Heute für dieselben Nummern, also für: 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/4, 9, 10 1/2 Zoll and 100, 100, 100, 100, 100 Stück.

Wenn man zu dieser großen Differenz noch die großen Mehrausgaben für Gehilfen und Einträger hinzurechnet, wie viel kann da noch für den Glasmacher an Verdienst übrig bleiben? Sie müßten dabei tatsächlich verbungern, wenn sie nicht durch erhöhte Arbeitsleistung einen kleinen Verdienst erzielen würden.

Table with 2 columns: Location and working hours. Locations include Eintrichholz, Stahnhagen, Dresden, Oldenburg.

In Rieburg wurden im Vorjahre bei neunständiger Arbeitszeit pro Mann 95 000 Stück Flaschen geliefert!

Die Folgen dieser körperlich überaus anstrengenden, Tag und Nacht wechselweise während der Arbeit sind denn auch ganz offen zu Tage getreten. Abgesehen von den vielen Erkrankungen mühen im Jahre 1899 von Rieburg 13 und im Jahre 1900 sogar 17 Glasarbeiter zur Erholung ins Bad geschickt werden. Wie statistisch festgestellt ist das Durchschnittsalter der Glasarbeiter ein äußerst niedriges. Wenn nun Herr Hepe Zweifel daran hegt, daß die notwendige Unterstützung für die Streikenden eingehen wird, und sie deshalb gezwungen wären, die Arbeit wieder aufzunehmen, so mag er bedenken, daß das Solidaritätsgefühl bei der Arbeiterschaft kein leerer Wahn ist. Wohl oder übel wird der Königlich preussische Geh. Kommerzienrat einsehen müssen, daß nicht nur die Glasarbeiter, wie er meint, hinter „seinen“ Arbeitern stehen, sondern daß die Arbeiterschaft im allgemeinen sich der Sache annimmt. Wenn es hierzu noch eines besonderen Anlasses bedurfte, so hat sicherlich der sog. preuss. Geh. Kommerzienrat selbst diese Anregung gegeben durch sein famoses Schriftstück, das „nicht für Zeitungen bestimmt“ war.

Der internationale Anti-Alkohol-Kongress

trat am 9. April in Wien zusammen. Kultusminister v. Hartel und Ministerpräsident v. Koerber wohnten dem Kongress bei und hielten Ansprachen. Großen Widerpruch rief die Rede des Dr. Meinerz-Dresden hervor, der die Alkoholsucht der gebildeten Stände, namentlich der Ärzte geißelte. Er leitete seine Rede damit ein, daß er des Untergangs der „Elbe“ gedachte, wo verantwortliche Persönlichkeiten, welche die Katastrophe herbeiführten, betrunken gewesen seien. Wir müssen die höher gebildeten Klassen für uns gewinnen. Das größte Hindernis ist der Stand der Ärzte. (Widerpruch.) Die Studenten laufen fast alle; die Ärzte werden auf der Universität zum Trinken abgerichtet. Die Patienten bieten dem Arzt Bier oder Schnaps an, die er annimmt. (Lebhafte Widerpruch.) Auf dem Lande stimmt das gewiß. Ich muß offen aussprechen, daß es unter den akademisch gebildeten Ständen sehr viele Trinker giebt; auch im Arztstande giebt es viele Trinker. Ich kann beweisen, daß im ärztlichen Stande der Alkoholisimus oft die Todesursache und die der Verkürzung des Lebens ist. Stürmische Rufe: Das ist eine Schmach! Das sagt man nicht öffentlich! Schluß! Gleichzeitig wurde applaudiert. Während der große Lärm andauerte, ließ Minister Hartel dem Sprechenden raten, er solle sagen, daß er selbst Arzt sei. Daraufhin wurden seine Behauptungen mit mehr Ruhe angehört. Er schloß mit den Worten: Wir müssen die Festung des Alkoholisimus stürmen.

Professor Forel-Genève kennzeichnete den Wert der Anti-Alkoholvorgewegung für die sittliche und kulturelle Erhebung der Völker. Er suchte nachzuweisen, wie sehr es eine Pflicht des Staats sei, die Ausbildung und Erziehung des Volks, namentlich der Jugend, zu leiten, den Entartungsfaktor zu bekämpfen und den Fortschrittstfaktor zu begünstigen. Die Pest des Alkoholisimus ist nach den gemachten Erfahrungen nur durch völlige Abstinenz zu heilen. Der Staat kann zunächst dazu beitragen, die Bewegung zu fördern, indem er 1. überall die Bildung abstinenter Vereine begünstigt, 2. abstinente Trinkerheilanstalten begründet, 3. die Einführung alkoholfreier Getränke in Wirtschaften fördert, und 4. aus allen staatlichen Anstalten die geistigen Getränke verbant und sie durch alkoholfreie ersetzt.

Darauf begannen die wissenschaftlichen Sitzungen. Professor Dr. Hans Meier-Marburg beleuchtete die Wirkung des Alkohols auf die Tätigkeit der menschlichen Organe. Er kommt zu folgenden Schlüssen: Der Alkohol bewirkt Abschwächung der Muskelkraft, der Herzthätigkeit, unter Umständen Abnahme der Körperwärme. Die Verdauungsthätigkeit wird nicht befördert, eher verzögert. In den Händen des Arztes kann der Alkohol segensreich wirken, als Genußmittel ist er streng genommen entbehrlich und in der langzeitigen Form des Weintrunks ohne Zweifel gefährlich; es wäre zu erwägen, ob nicht für den Handel mit letzterem, wie es bei den langzeitigen Formen des Kaffees und Tabaks geschieht, gesetzliche Schranken zu ziehen sind. Dr. Rud. Blasias-Wien erörterte die Beeinflussung der Hirnfunktionen durch den Alkohol. Er definiert den „Trinker“ dahin: „Trinker ist jeder, bei dem eine Dauerwirkung des Alkohols nachzuweisen ist, bei dem also die Nachwirkung einer Alkoholgabe noch nicht verschwunden ist, wenn die nächste einsetzt.“

Lokales.

Straßenreinigung und Müllabfuhr.

An Stelle des zum Ober-Verwaltungsgerichtsrat ernannten Stadtsyndikus Weubring hat der Stadtrat Wöhm den Vorsitz in der Straßenreinigungs-Deputation übernommen, deren gestrige Sitzung er zum erstenmal leitete. In der Sitzung wurde mitgeteilt, daß die Ausgaben im vergangenen schneereichen Winter für Hilfsarbeiter und die Schneefuhr sehr erheblich gewesen sind. Vorübergehend waren bis zu 2500 Hilfskräfte täglich angestellt, die einen Lohn von zusammen 140 648 Mark erhielten, während im Etat nur 80 000 Mark für diesen Zweck eingestellt sind. Für 106 120 Kubikmeter Schnee a 2,75 M. wurden in Summa 291 551 M. verausgabt, gegen 100 000 M., die dafür im Etat vorgezogen sind. Die Gesamtkosten für diese außerordentlichen Leistungen bei starken Schneefällen betragen 427 097 M. oder rund 240 000 M. weniger als im Winter 1899/1900. Die ordentlichen Kosten für die regelmäßige Abfuhr von Schmutz und Schnee betragen 787 600 M., so daß sich die Gesamtkosten auf 1 1/4 Millionen Mark belaufen, d. h. täglich auf 3750 M. Auf Anregung des Polizeipräsidenten wurden im vergangenen Winter ausgeübte Versuche mit Kies zur Bestreuung der Asphalt- und Steinbänne gemacht, nachdem sich diese Art der Bestreuung in Hamburg sehr bewährt hat. Es wurden zahlreiche Proben und verkehrsreiche Straßen mit Kies bestreut. Diese Versuche haben ergeben, daß auch für Berlin die Kiesbestreuung vor der bisherigen Sandbestreuung den Vorzug verdient. Zunächst findet bei der Kiesbestreuung eine bei weitem geringere Bildung von Straßenschmutz statt, auch erzeugt der Sand viel mehr Staub als der Kies. Ein weiterer Vorteil ist die größere Geschwindigkeit des Bestreuens, da man mit Kies eine Fläche viermal so schnell als mit Sand bestreuen kann. Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß Kies weniger leicht friert als Sand. Endlich gewinnt die Fahrtsicherheit ganz erheblich, weshalb die Führer von der Anordnung sehr befriedigt sind. Gegen die Kiesbestreuung sind nur die Radfahrer. Sie machen oberhand Einwendungen, die darauf hinauslaufen, daß für diese Minderheit im Berliner Straßenverkehr eine Extrawurst gebraten werden möchte. — Schließlich beschäftigte sich die Deputation mit dem Anerbieten der Aktiengesellschaft für Gas-, Wasser-, und Elektrizitäts-Anlagen in Gemeinschaft mit Herrn Wery in Budapest nach dem sogenannten hiesigen bekannten Budapest Verfahren die gesamte Müllabfuhr und Müllverwertung von Berlin zu übernehmen. Die Aufarbeitung des Mülls soll ohne jede Belästigung der Anwohner erfolgen. Der städtischen Straßenreinigungs-Deputation, die zunächst hierüber zu entscheiden hat, lagen noch anderweitige Anerbietungen vor. Es wurde deshalb mit Rücksicht auf die außerordentliche Wichtigkeit dieser Angelegenheit die Einsetzung einer Subkommission beschlossen, die in einigen Wochen hierüber berichten soll.

Der Direktor des Luisentheaters, Herr Richard Anger, ist gestern Morgen, 65 Jahre alt, plötzlich am Gehirnschlag gestorben. Anger war ursprünglich Kaufmann; er trat aber noch in verhältnismäßig jungen Jahren zum journalistischen Beruf über. Ein vergnügter Witzkünstler, durch den er am kaiserlich-österreichischen Hofe zu erheben wußte, mochte ihm den Gedanken eingegeben haben, daß er zu was Höherem lange. Aber es ging Herrn Anger, wie andern auch; was am Stammtisch belacht wird, nimmt sich im Zeitungsblatt noch lange nicht geistvoll aus, und so war der neue Zeitungsredakteur froh, daß er sich endlich mit Respekt- und größerer Vergütung in die Redaktion schlugen konnte. Auch die dramatische Literatur bereicherte Anger auf seine Weise, freilich ebenfalls ohne erheblichen Augen für sich und die Weltwelt. Als 1895 die Seebühne lödte, erachtete er die Zeit für gekommen, es mit dem Surkapitalismus und der Sozialistenverfolgung zu versuchen. Er ließ im Reichshoftheater ein Stück aufzuführen, in der selbst nach dem Urteil gequerrichter Blätter ungläubliches an Abberheit geleistet wurde. „Vorwärts“ hieß es, wenn wir nicht irren; die Redaktion unseres Blattes wurde darin vom Berliner Volke zur Seebühnenübernahme befehrt. Nach drei oder vier Aufführungen fiel das Drama auf Nummerwiedersehen in die Vergeßung, trotzdem ein Hofbuchdrucker es sogar in Verlag genommen hatte.

Im Jahre darauf fügte es ein Glücksstand, daß Herr Anger die Direktion des damals in der Reichenbergerstraße errichteten Volks-Theaters anvertraut wurde, das bald den Namen Luisen-Theater erhielt. In den ersten Zeiten ging es mit dem Institut recht bedenklich, aber dank der Energie des Direktors, der in schlechten Stücken sich und seine Leute durch guten Humor aufzurichten wußte, kam man neuerdings in einigermaßen stabile Zustände. Von einem recht tüchtigen Ensemble wurden sowohl klassische Werke als auch Berliner Lokalstücke in dem gemüthlichen Theater des Südostens recht gut aufgeführt. Hoffentlich wird der Bestand des Kunstinstituts durch den plötzlichen Tod des Direktors nicht gefährdet.

Ueber eine engländerefeindliche Demonstration, die gelegentlich eines im königlichen Schlosse veranstalteten Gastmahls zu Ehren der englischen Gesandtschaft erfolgt sein soll, weiß die „Staatsb. Ztg.“ zu berichten: Es ist übrigens allgemein aufgefallen, daß „zum Schutze der Engländer“ eine überaus große Menge von Schuppleuten zc. aufgeboden war. Das hat seinen ganz besonderen Grund: Als nämlich am Sonntagabend die Engländer bei dem Hotel Bristol vorfahren, hatten sich dort eine Anzahl Boerenfreunde angemeinelt, die jeden einzelnen Wagen mit dem Ruf: „Hoch leben die Boeren!“ „Rieder mit den Engländern!“ begrüßten. Zwar schritten Schuppleute und Kriminalbeamte sofort ein, es wurde sogar eine Verhaftung vorgenommen, doch ertönte immer wieder der Ruf: „Hoch die Boeren!“ Nun wird gewiß wieder von neuem in offiziellen Blättern geklagt werden, daß Arceis, die sich patriotisch nennen, den roten Wählern zum Muster an der Vernichtung der Autorität arbeiten.

Das Befinden von Friedrich Spielhagen, der, wie gemeldet, vor einiger Zeit an Gicht erkrankt war, hat sich gebessert. Der Dichter bringt jetzt täglich einige Stunden außer Bett zu und erholt sich langsam.

Dem Vorgehen der Anwälte in mehreren andren Städten folgend, hat die große Mehrzahl der Rechtsanwalte vom hiesigen Landgericht I beschlossen, vom 1. April dieses Jahres ab Sonnabendnachts keine Sprechstunde mehr abzuhalten.

Der frühere Theaterdirektor Paul Blumenreich ist auf Ersuchen des Berliner Amtsgerichts in Wien verhaftet worden. Blumenreich, der einstige Kompanion des Baumeisters Seehring, ist bekanntlich wegen Urkundenfälschung in Berlin rechtskräftig zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Verbüßung dieser Strafe hat sich Blumenreich aber bis zum heutigen Tage durch die Flucht zu entziehen gewußt. Im Juli des Vorjahres ist er aus Amerika nach Wien gekommen und dort bislang von der Kriminalpolizei unbelästigt geblieben. Er war in Wien unter seinem richtigen Namen gemeldet und war Redakteur eines illustrierten Blatts. Vor einigen Wochen wandte er sich wegen Dokumente zu einer zweiten Ehe an die Berliner Polizei. Diese erfuhr dadurch seinen Wiener Aufenthalt, verständigte das Wiener Landgericht, und die Folge davon war die oben gemeldete Verhaftung Blumenreichs, der die Auslieferung nach Berlin auf dem Fuße folgen dürfte — In erster Ehe war Blumenreich bekanntlich mit der Schriftstellerin Kapff-Effner verheiratet. Diese Ehe ist gerichtlich geschieden.

Für die in der städtischen Verwaltung beschäftigten Kanakliten sollen 50 Stellen geschaffen werden, deren Inhaber als Gemeindebeamte auf Kündigung angestellt werden. Das Gehalt dieser Beamten soll auf Befehl der Stadtverordneten-Versammlung wie folgt bemessen werden: während der Probezeit pro Tag 3 M., nach einem Jahr soll das Jahresgehalt 1200 M., nach zwei Jahren 1350 M., nach vier Jahren 1500 M., nach sechs Jahren 1650 M., nach neun Jahren 1800 M., nach zwölf Jahren 1950 M. betragen. Das Höchstgehalt von 2100 M. soll nach fünfzehnjähriger Dienstzeit gewährt werden.

Der Sommerfahrplan der Königl. Eisenbahndirektion Altona, der am 1. Mai in Kraft tritt und zahlreiche Änderungen im Personenzugverkehr aufweist, wird vom 20. d. M. bei sämtlichen Fahrkartenausgabestellen zu erhalten sein.

Zum Mordversuch in der Schönhauser Allee, über den wir gestern ausführlich berichteten, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Die Persönlichkeit der Engländerin, welche ihren Geliebten, den früheren Kellner, jetzigen Kaufmann Effner durch tiefe Messerstiche in den Rücken zu ermorden suchte, ist noch ebenso unbekannt wie ihre Zukunft und ihr Aufenthalt in Berlin. Der verwundet im Kranienhaus liegende Effner verweigert jede nähere Auskunft über die Frauenderson, sein Verhältnis mit ihr und die Vorgänge, welche zu dem Attentat gegen ihn am Oster-Sonntag geführt hatten. Man glaubt, es mit einer Halbweiberin zu thun zu haben, welche in London auf großem Fuße lebt und sich dort in die Kreise der vornehmen Gesellschaft durch hohe Güter Zutritt verschafft hat. Daß sie Louise Brown heißt, wird nicht geglaubt, da eine Depesche aus London an eine Dame mit einem andren englischen Namen in Effners Wohnung gefunden worden ist. Sie mag jetzt längst wieder in London angelangt sein. Effner soll sie dort früher in Sportreifen kennen gelernt haben. Sie war übrigens schon zweimal ihrem Geliebten nach Berlin nachgereist. Die That am Sonntag führte sie unauffällig aus, ohne daß irgend ein Streit vorhergegangen war. Wenn die Wirtsleute des Effner nicht zufällig infolge eines Klopfens sein Zimmer geöffnet hätten, wäre er an seiner Wunde verblutet, da die Thäterin sofort nach dem Stich sich lautlos entfernte hatte.

Vom 1. Juli ab bis auf weiteres dürfen nur noch solche Drofskelen eingestellt werden, welche als offene und geschlossene Wagen benutzt werden können.

Die gerichtsarztliche Oeffnung der Leiche des Agenten Pollin, der unter merkwürdigen Umständen in der Wohnung seiner Geliebten Am Ostbahnhof 5 tot aufgefunden wurde, hat nicht, wie irrthümlich gemeldet wurde, schon in der vorigen Woche, sondern erst gestern stattgefunden. Der Irrtum entstand daraus, daß man nach einer nachmaligen Oeffnung der Leiche mit Sicherheit Sulfidwasserstoffvergiftung annahm. Bei der gerichtsarztlichen Oeffnung aber waren viele Leichenteile schon so stark verwest, daß die Todesursache nicht mehr ohne weiteres festgestellt werden konnte. Es müssen nun noch chemische Untersuchungen stattfinden. Das Fehlen des Geldes ist noch nicht ganz aufgeklärt. Man hat aber festgestellt, daß Pollin als Agent auch in der Wohnung seiner Geliebten öfter Besuch erhalten hat. Das ist auch am Donnerstag der Fall gewesen. Man nimmt nun an, daß einer der Besucher, die Pollin geschäftlich sprechen wollten, ihn bereits tot vorfand und die Gelegenheit benutzte, das Rästchen seines Inhalts zu berauben.

Ein Pferd erkrankte und vier erkrankten an einer Rauchvergiftung bei einem Brande, der die Feuerwehrt in der Nacht zum Mittwoch nach Gartenstr. 84 rief. Hier wohnt der Gastwirt Wüller, der nebenbei noch Pferdehandel betreibt und augenblicklich fünf junge Pferde im Stalle stehen hatte. An diesen grenzt der Futterraum, in welchem das Feuer auf noch nicht ermittelte Weise ausgebrochen war. Da die Verbindungstür zum Stalle offen war, wurde letzterer von dem Rauch des nun glühenden Feuers bald angefüllt. Als gegen Mitternacht sich eine starke Verqualmung des Hofes bemerkbar machte, eilten Gäste aus der vorderen Gaststube herbei und machten sich an die Lösung des Feuers. Die herbeigekommene Feuerwehrt fand ein Pferd bereits erstickt vor, während die übrigen vier Tiere zu dem am Boden lagen. Sie wurden schleunigst ins Freie geschleppt und erholten sich hier so weit, daß sie auf die Weine gebracht werden konnten. Inbes ist ihr Zustand derart, daß zwei von ihnen wohl noch eingehen werden.

Von einem Straßenbahnwagen der westlichen Vorortbahn überfahren wurde, wie nachträglich bekannt wird, am Ostermontag in der Schloßstraße zu Steglitz die fünfjährige Tochter des Richters Müller aus Berlin, der sich in einem Lokal in der genannten Straße aufhielt. Das Kind spielte mit mehreren Freundinnen auf dem Bürgersteig und lief dabei auf den Fahrdamm, auf welchem ein nach Berlin fahrender Wagen der westlichen Vorortbahn herangefahren kam. Obwohl der Wagenführer sofort Bremsen gab, gelang es ihm doch nicht, den Zug rechtzeitig zum Stehen bringen und das Kind geriet unter den Motorwagen. Ihm wurde der Unterleib buchstäblich aufgerissen und außerdem erlitt es Verletzungen am Kopf, welche den Tod der Kleinen alsbald herbeiführten.

Vom Erstickungstode gerettet wurden zwei Kinder bei einem Wohnungsbrand, der Mittwochnachmittag Verlebergerstraße 46 ausbrach. Hier wohnt im Quergebäude der Arbeiter Walsarsky, der mit seiner Frau tagsüber im Tiergarten arbeitet. Seine Kinder, ein 1 1/2-jähriges Mädchen und ein 4-jähriger Knabe, blieben während dieser Zeit allein und unbeaufsichtigt in der abgeschlossenen Stube zurück. Jedemfalls hat nun der Knabe Streichhölzer zu erlangen gewußt und die Gardinen in Brand gesetzt. Die Frau des Portiers Fischer sah nachmittags dichten Rauch durch die Fenster der 5. Stockwohnung dringen und geriet erschrocken mit dem auf dem Grundstück arbeitenden Schlosser Schulz die Klage aus. Die Küche war total verqualmt, doch wurden die Kinder nicht gefunden. Deshalb wurde auch die Stubenklammer erbrochen, worauf Schulz am Boden kriechend vorbrang und den Kinderwagen herausholte. Da sich indes kein Kind in demselben befand, rief er, worauf der Knabe mit schwacher Stimme antwortete. Nun gelang es Schulz, beide Kinder ins Freie zu bringen. Das Mädchen war bereits bewußtlos und auch der Knabe war hart mitgenommen. Den Samaritern der Feuerwehr und einem Arzte glückte es dann, auch das Mädchen wieder ins Bewußtsein zurückzuführen, doch gilt sein Zustand für bedenklich. Beide Kinder leiden nun an andauerndem Erbrechen. Auch Frau Fischer und der Schlosser Schulz haben bei den Rettungsarbeiten viel Rauch geschluckt.

Das Lehrprogramm der Volkshochschule Humboldt-Akademie für das am 15. April beginnende II. Quartal 1901 ist erschienen. Es enthält die Inhaltsangaben von 47 Vortragszyklen und Unterrichtsstunden aus allen Wissensgebieten, welche in den beiden Berliner Hauptsektionen, NW. Dorotheenstädtisches Realgymnasium, W. Fall: Realgymnasium, außerhalb in der Sophienstraße und in den königlichen Museen (Altes Museum und Nationalgalerie) meist in den Abendstunden vor Herren und Damen abgehalten werden. In den Vorkursen W. II (Architektur), S. und Charlottenburg werden im II. Quartal keine Vorlesungen gehalten. In den Unterrichtsstunden sind neu hinzugekommen photographische Unterrichtsstunden, welche Dozent Wägen in seiner Lehranstalt W. Postamtstr. 13, abhalten wird. Nach dem Bericht für das verfloßene I. Quartal waren in den sechs Berliner Vorkursen 75 Klassen von zusammen 3014 eingeschriebenen Schülern besucht; dazu kommen noch in der Vorkursklasse NO. 7 Vortragszyklen mit bisher 325 Hörern, 11 Klassen der Vorkursklasse Charlottenburg mit 436 Hörern, insgesamt 93 Klassen mit 8775 Hörern. Das bedeutet wiederum gegen das I. Quartal 1900 die außerordentliche Zunahme von 1005 Hörern. — In den beiden letzten Winterquartalen zusammen betrug die Höhrzahl 1900, die Zunahme gegen das Vorjahr 2838, ein Zuwachs, wie solcher seit dem Bestehen der Akademie nicht vorgekommen. — Die neuen Programme sind im „Anwaltsblatt“ und in den Büros der Akademie: Nicolaische Buchhandlung, Dorotheenstr. 75, G. Hoale, Potsdamerstr. 116a, S. Pahn, Prinzenstr. 54, Th. Brühl, Landsbergerstr. 32, für 10 Pf. käuflich.

Die Direktion der Treptow-Sternwarte hat für Sonntag, den 14. April, wieder einen „billigen Sonntag“ eingeleitet. Die Beobachtung mit dem Riesenspiegel kostet die Hälfte, der Besuch des „Astronomischen Museums“ ist ganz freigegeben. Um 5 Uhr nachmittags spricht Direktor Archenold über „Die Bewohnbarkeit der Welten“ unter Vorführung zahlreicher Licht- und Drehbilder, und um 7 Uhr über „Der neue Stern im Perseus“.

Die vollständige Kunstausstellung im Gewerkschaftshaus veranstaltet die nächsten Vortragsabende am Donnerstag und Freitag dieser Woche. Eintrittskarten a 20 Pf. sind im Eigarengeschäft von Porzich, Engel-Nfer 15, zu haben. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß in dieser Saison nur noch wenige Vorträge stattfinden, weshalb es sich empfiehlt, sich zeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

An der höheren Weberschule, Markuststr. 49, beginnt am Sonntag, den 14. April, vormittags 9 Uhr, ein neuer Kursus für Färber, in welchem besonders der Unterricht in theoretischer und praktischer Chemie berücksichtigt wird. Derselbe dauert 2 Jahre mit je 40 Unterrichtsstunden a 6 Stunden, von denen zwei Donnerstags, abends von 8—10 Uhr, und vier Sonntags, vormittags von 9 bis 11 Uhr erteilt werden. Das Honorar beträgt halbjährlich 15 M.

Auch für die Weberei, Wäberei, Musterzeichnen, Färberei und Kurbelweberei-Abteilung beginnt am Abend- und Sonntagschule der Unterricht im Sommerhalbjahr am Sonntag, 14. April. Die Tagesschule für sämtliche Abteilungen, einschließlich der Färberei, beginnt das Sommersemester am Montag, 15. April. Nähere Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt schriftlich oder mündlich der Direktor der Anstalt, Professor Gürtler, entgegen.

Die 9. händliche Fortbildungsschule eröffnet ihr Sommersemester am Donnerstag, abends 7 Uhr. Die Anstalt hat in den letzten Jahren einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Im verfloßenen Wintersemester wurde sie von 1800 Schülern besucht, welche in 89 Kursen von 52 Lehrern unterrichtet wurden. Sie hat zur Zeit eine vollständig entwickelte kaufmännische und gewerbliche Abteilung. Der Unterricht wird erteilt in Deutsch, kaufmännischer Korrespondenz, Buchführung, Handelsbuchführung, Geographie, Rechnen, kaufmännischem Rechnen, Algebra, Zeichnen, Buchführung, Modellieren, einfacher und doppelter Buchführung, Stenographie, Maschinzeichnen, Geometrie, Trigonometrie, Physik, Chemie, Französisch, Englisch, Warenkunde, Russisch und Belgisch. — Anmeldungen nimmt täglich von 7—9 Uhr abends der Dirigent Pagen im Amtszimmer, Bruchstr. 38, entgegen.

Die Rennen im Sportpark Friedenau beginnen heute nachmittag um 5 Uhr; Major Tantor wird an allen offenen Rennen teilnehmen. Die Tandem-Rennen beabsichtigt er mit Krenn oder Ellegard als Partner zu bestreiten.

Aus den Nachbarorten.

Nieder-Schöneweide. Den Mitgliedern des Socialdemokratischen Wahlvereins wird bekannt gegeben, daß am Sonnabend 8 1/2 Uhr Generalversammlung bei Franz, Grünauerstr. 5, stattfindet.

Rixdorf. Der zum Stadtverordneten gewählte Gastwirt Faustner (Soc.), dessen Wahl die Stadtverordneten-Versammlung für ungültig erklärt hat, hat diesen Beschluß durch Klage angefochten. Er wird durch Rechtsanwalt Wolfgang Heine vertreten.

Der Polizeileutnant Ruhlmann, der sich am 18. März in der socialdemokratischen Volksversammlung im Apollo-Theater so eigenartig benommen hat, ist vom Polizeidirektor auf eine Beschwerde des Genossen G. Regerau hin „belehrt“ worden, daß er im Unrecht war. Regerau hat einen diesbezüglichen Bescheid erhalten.

Eine merkwürdige Art von Waisenspflege wird die Stadtgemeinde Charlottenburg betreiben. Wie die Armen-Direktion mitteilt, hat die Gemeinde mit dem evangelischen Verein für Waisenspflege in der Provinz Posen einen Vertrag dahin geschlossen, daß der Verein sich verpflichtet, auf Ansuchen des Magistrats körperlich und geistig gesunde und nicht verwahrloste evangelische Pflegekinder an geeigneten ländlichen Pflegestellen innerhalb der Provinz Posen unterzubringen und ihre Erziehung durch seine Organe zu überwachen. Kinder im Alter von mehr als 6 Jahren braucht der Verein nicht zu übernehmen. Als Pflegegeld werden jährlich von der Stadt 160 M. an den Verein gezahlt. Dieser legt hiervon jährlich mindestens 60 M. zinsbar an. Das auf diese Weise angesammelte Kapital soll zur späteren Selbstfinanzierung des Pflegeorgans als Ackerwirt oder Handwerker in der Provinz Posen verwendet werden. Eine Verpflichtung, eine bestimmte Anzahl von Kindern durch den Verein unterzubringen, hat die Stadt

nicht übernommen. Der Verein bietet, so heißt es, eine volle Gewähr für eine sorgfältige Auswahl und sorgsame Ueberwachung der Pflegestellen. Die Veranlassung der Waisenspflege und Waisenspflegerinnen hat ebenso wie der Magistrat das Wohlkommen gutgeheißen. In Frage kommen sollen nur solche Kinder, die ohne Anhang sind oder bei denen es geboten erscheint, sie den bisherigen nachteiligen Einwirkungen der Angehörigen zu entziehen. Kinder unter 2 und über 6 Jahre sind nur ausnahmsweise vom Verein unterzubringen. Aus guten Pflegestellen sollen Kinder nicht herausgenommen werden. Es sollen nur neuauftretende oder schlecht untergebrachte Kinder in Betracht kommen.

Daß dieser Plan keine schweren Bedenken hat, ist zweifellos. Wir wollen von der Zukunftsmusik der späteren Selbstfinanzierung nicht weiter reden, weil anzunehmen ist, daß selbst die Pflege des evangelischen Vereins nach erlangter Volljährigkeit schon wissen werden, wo sie sich ihr Brot verdienen, und ein Sorgerechtsverhältnis von der frommen Organisation doch wohl nicht gut eingeführt werden kann. Wohl aber wird in Anbetracht des tiefen Kulturzustands in der Provinz Posen anzunehmen sein, daß die dort in ländlichen Häuten untergebrachten Kinder ein Leben führen müssen und einer Anordnung unterworfen sind, die die Stadtverwaltung auf keinen Fall wird aufheben können. Wie will die Waisensverwaltung von Charlottenburg eine Kontrolle ausüben? Kann sie es verantworten, dem evangelischen Verein die ganze Fürsorge zu überlassen?

Ueber die Errichtung von „Arbeitergärten“ bei Westend melden hiesige Blätter: Die Verlosung der Arbeitergärten des Roten Kreuzes, welche der Vaterländische Frauenverein Charlottenburg auf eisenbahnförmigen Gelände am Bahnhof Westend einrichtet, ist am 2. Osterfeiertage vormittags an Ort und Stelle erfolgt. Es sind insgesamt 84 Parzellen an ebenso viele Arbeiterfamilien sowie an die Vereine Jugendheim, Kinderschutzbund, Knaben- und Mädchenhort vergeben worden. Leider konnte, da für dieses Jahr anderweitiges Terrain nicht verfügbar war, eine große Zahl von Familien nicht berücksichtigt werden. Die Bestellung der Gärten und die Organisation des Betriebes wird nach den von Geheimrat Vielesfeldt vom Reichs-Versicherungsamt im Ausland gesammelten Erfahrungen erfolgen. Der Vaterländische Frauenverein Charlottenburg bezw. dessen Specialabteilung für Arbeitergärten, deren Leitung Frau Minister von Rheinbaben übernommen hat, liefert den Siedlern außer dem Gelände Düng und Sämereien und giebt für die Beschaffung der nötigen Bedürfnisse erforderlichenfalls Vorhilfe. Die Wasserwerke auf Westend liefern unentgeltlich Wasserleitung und Wasser. Die Charlottenburger Feuerwehr hat in entgegenkommendster Weise ihre Unterstützung bei der Herrichtung und Einräumung der Gärten in Aussicht gestellt. Als Sachverständiger steht den Siedlern ein Garteninspektor mit Rat zur Seite. Die Gartenfelder sind in acht größere Quartiere eingeteilt, um deren günstige Entwicklung mit den Gartenberechtigten Damen des Vorstands bemüht sein werden. Das dem Schlosspark gegenüber bisher brach liegende Gelände wird durch die sachverständige Bestellung und Beflegung mit Gartenhäusern demnächst einen freundlichen Anblick bieten.

Aus Friedrichshagen wird uns geschrieben: Die am Dienstag abgehaltene Gemeindevorstandssitzung gab dem Vertrag der politischen Gemeinde mit der Kirchengemeinde wegen Abtretung und Umtausch von Grundstücken zum bevorstehenden Kirchenbau gegen die Stimmen unserer Parteigenossen Albrecht, Barth und Sonnenburg ihre Zustimmung. Mit demselben Stimmenverhältnis wurde der sofortigen Ueberlassung des der politischen Gemeinde gehörigen Terrains an die Kirchengemeinde zugestimmt. Nach erfolgter Genehmigung der Aufsichtsbehörde, die sicher nicht lange auf sich warten läßt, wird die Gemeinde nunmehr auch eine neue Kirche mit 1000 Sitzplätzen erhalten. Die Gesamtkosten werden an 300 000 M. betragen, wozu nach Abzug der Patronatsbeiträge und sonstigen Zuwendungen die arme Gemeinde wohl ca. 150 000 M. beitragen muß. — Ueber den Kauf der Utensilien für die Kochschule im Mädchenschulhaus entspann sich eine längere Debatte. Trotzdem seiner Zeit bei der Erbauung des Schulhauses die Vereinstellung der Räume zur Einrichtung einer Kochschule beschlossen wurde, zeigte die Mehrheit der Vertretung keine Geneigtheit, die zum Betrieb der Kochschule vorläufig erforderliche Summe von etwa 500 M. zu bewilligen. Die Vertreter Albrecht, Barth und Sonnenburg traten wiederholt für die Bewilligung der notwendigen Mittel ein. Ein Antrag Barth: „Der Gemeindevorstand wird beauftragt, in Verbindung mit dem Rektor die zur Einrichtung der Kochschule unumgänglich notwendigen Utensilien anzuschaffen, ohne daß es eines weiteren Beschlusses der Vertretung bedarf“, wurde abgelehnt. Ein Antrag: „Die Angelegenheit zu verlagern, jedoch den Gemeindevorstand zu beauftragen, der Vertretung über den Kostenpunkt demnächst eine Vorlage zu unterbreiten“, wurde angenommen. — Einmütig wurde beschlossen, für die Sommermonate auf dem Hofe des Mädchenschulhauses einen Turnplatz anzulegen und die hierzu erforderlichen Geräte anzuschaffen.

Richtenberg. Nach einer Notiz im „Amtsblatt“ hat der Rittergutsbesitzer Räder wohl den Rekord in der Rietz-Feigerung erreicht. Einem Schankwirt, der bisher einen Mietspreis von 2000 M. jährlich zahlte, wurde bedeutet, daß in Zukunft 4000 M. zu zahlen seien. Das ist ein Geschäft, das bringt noch was ein!

Schiffe auf einen Vorortzug. Als am ersten Osterfeiertag der um 6 Uhr 45 Minuten abends vom Bahnhof Alexanderplatz nach Potsdam abgegangene Vorortzug sich hinter dem Zoologischen Garten der Station Charlottenburg näherte, drang, wie dem „Potsd. Int.-Blatt“ von einem Mitreisenden berichtet wird, ein Schuß durch die Scheiben eines Abteils III. Klasse, daß die Splitter umherzusprielen. Der Fensterrahmen war vom Pulver geschwärtzt. Später erfolgte noch ein zweiter Schuß. Ein aus dem gegenüberliegenden Fenster hinausblitzender Herr wie die übrigen Insassen kamen zum Blick mit dem bloßen Schreden davon.

Vermischtes.

Eine zerstückelte Leiche gefunden. Der Altonaer Staatsanwaltschaft ist die Mitteilung von einem entsetzlichen Funde zugegangen, der am Ostermontagsnachmittag in der Nähe von Holm gemacht worden ist. Als an diesem Tage ein Landmann aus dem Dorfe Heist über Feld ging, sah er auf einer Wiese in der Nähe der Grenze von Holm, wo eine Brücke über einen kleinen Bach führt, westlich der Landstraße, einen Gegenstand liegen. In der Meinung, ein Jäger habe vielleicht ein Stück Wild ausgetrieben, trat er näher und entdeckte ein menschliches Bein. Bei näherer Nachforschung wurde in einem Graben der Rumpf eines etwa 20 Jahre alten Mannes gefunden, der eine tiefe Schnittwunde am Hals zeigte. Die Brust war der Länge nach vom Hals bis zum Unterleib aufgeschnitten. Auch ein Arm war teilweise aus dem Gelenk gelöst, hing aber noch an der Schulter fest. Das andre Bein konnte nicht gefunden werden. Bekleidet war der verstümmelte Leichnam nur mit einem Rock und mit einem aufgeschnittenen Beinkleide. Der Körper mag drei bis vier Wochen an der Stelle, mit Grasfoden bedeckt, in dem Graben gelegen haben. Nachdem der Anzeiger in Uetersen von dem Funde benachrichtigt worden war, begab er sich an die Stätte, um das Protokoll aufzunehmen und die Leichenteile nach Heist überzuführen zu lassen, wo sie von dem Gerichtsärzte besichtigt werden sollen. Die Staatsanwaltschaft in Altona ist noch am Abend von dem Funde benachrichtigt worden.

Schwarze Vöden in Westfalen. Das „Westfälische Volksblatt“ meldet aus Bedelsheim bei Paderborn: Im hiesigen Krankenhaus sind die schwarzen Vöden ausgebrochen. Dieselben sind durch russische Arbeiter eingeschleppt worden. Die Oberin und ein Kind sind bereits gestorben, sämtliche Schwestern bis auf eine sind erkrankt.

Festgenommener Bankier. Im Nord eines englischen Dampfers wurde in Liverpool der Bankier Elling aus Oberwald verhaftet, der, wie wir seiner Zeit meldeten, nach Verübung großer Depotunterzahlungen flüchtig geworden war und seitdem von der Staatsanwaltschaft stredrichlich verfolgt wurde. Der flüchtige reiste unter einem auf den Namen Henry Lauer lautenden Auswandpaß und kam direkt von Stambulien. Der Verhaftete wird nach Erledigung der wegen seiner Auslieferung an Deutschland bereits anhängig gemachten diplomatischen Schritte nach Oberwald zurückgebracht werden.

Schwaffer wird neuerdings von verschiedenen Orten gemeldet: Köln, 10. April. Die Rheinhöhe beträgt hier 5,72. Der Strom ist noch immer stark im Steigen begriffen. Bei Koblenz beträgt die Rheinhöhe 5,22, die Moselhöhe 4,08. In Koblenz steht der Rhein; die Mosel dagegen fällt. Auch in Bayern und der Schweiz steigen die Ströme bedeutend.

Ferner wird aus Posen berichtet: Die Warthe ist seit gestern um 10 Centimeter gesunken und hat gegenwärtig eine Höhe von 3,24 Meter erreicht. Mehrere Straßen in den gegenüberliegenden Stadtteilen sind bereits überschwemmt. In den Kellern der Wallstraße ist Grundwasser eingetreten. Auch aus Schrimm wird ein Steigen der Warthe gemeldet.

Entgleisung eines Personenzuges. Der gestern nachmittag 4 Uhr 17 Minuten in Nürnberg folgende Postzug von Regensburg entgleiste auf hartem Gefälle zwischen Altschönhof und Ochsenbrunn, wobei vier Personenwagen umstürzten. Ein Lieutenant der Nürnberger Garnison, eine Frau und ein Dienstmädchen trugen Oberkörperverletzungen davon. Mehrere Umlauber erlitten leichtere Verletzungen. Die Verletzten wurden durch einen Hilfszug nach Nürnberg gebracht.

Marktpreise von Berlin am 9. April 1901

nach Ermittlungen des kgl. Polizeivorstands.

*) Weizen, gut D. Gr.	—	—	—	—	7	5
— mittel	—	—	—	—	1,60	1,20
— gering	—	—	—	—	1,30	1
*) Roggen, gut	14,20	—	—	—	1,60	1,20
— mittel	—	—	—	—	1,80	1
— gering	—	—	—	—	1,60	1
†) Weizen, gut	15,00	14,80	—	—	2,60	2
— mittel	14,70	13,90	—	—	4	2,80
— gering	13,80	13,10	—	—	2,20	1,20
†) Hafer, gut	15,90	15,40	—	—	2,80	1
— mittel	15,30	14,90	—	—	2,80	1,20
— gering	14,70	14,20	—	—	2	1,20
Rübspross	6,82	—	—	—	1,80	0,80
Den	7,90	6,40	—	—	3	1,20
Grün	40	25	—	—	1,40	0,80
Speisebohnen	45	25	—	—	—	3
Winsen	70	30	—	—	—	3

*) ab Bahn. †) frei Wagen und ab Bahn.
Produktenmarkt vom 10. April. Die Haltung des Getreidemarktes war heute ausgesprochen matt, und zwar hauptsächlich für Weizen, für den auch aus Oesterreich-Ungarn, Nordamerika und England keine Preisermäßigungen vorlagen. Abgesehen von den niedrigen Auslandsnotierungen, übte auch das sehr umfangreiche Angebot von sofort lieferbarer Ware einen Druck auf die Preisgestaltung aus. Man beginnt bereit mit der Regulierung der Weizenlieferungen. Weizen war 1/2 M. Zulieferer 1 M. billiger zu haben. Roggen wurde dadurch beunruhigt und gab, obwohl das Angebot in diesem Artikel weniger stark war, 1/4—1/2 M. nach. Weizen war weiterhin auf Bedingungslosheit leicht erhöht, Schluß wieder schwach. Weizen war unverändert. Hafer behauptet. Mais still. Rübspross geschäftlos, anscheinend fest.
Spiritus unverändert. 70er loco wurde mit 44,20 M. ziemlich rege umgesetzt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Berlin, 10. April 1901. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf fanden: 307 Rinder, 1882 Kälber, 624 Schafe, 8059 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (beziehungsweise für 1 Pfund in Pf.): a) vollfleischige, ausgewachsene, höchste Schlachtgewicht, höchstens 7 Jahre alt 00—00, b) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 00—00; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00; d) gering genährte leben ältere 00—00. — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichts 00—00; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 00—00; c) gering genährte 48—52. — Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgewachsene Färsen höchsten Schlachtgewichts 00—00; b) vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtgewichts bis zu 7 Jahren 00—00; c) ältere ausgewachsene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 00—00; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46—48; e) gering genährte Kühe und Färsen 41—44. — Kälber: a) feinste Rastfälscher (Kollmanns) und beste Saugfälscher 72—75; b) mittlere Rastfälscher und gute Saugfälscher 62—66; c) geringe Saugfälscher 54—56; d) ältere, gering genährte (Preller) 40—46. — Schafe: a) Rastfälscher und jüngere Rastfälscher 60—63; b) ältere Rastfälscher 50—55; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Rastfälscher) 46—49; d) Rastfälscher Kleidergeschafe (Lebendgewicht) 00—00. — Schweine: a) vollfleischige, der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 54—55 Pfund schwer 55; b) kleinere, 250 Pfund und darüber (Räfer) 00—00; c) fleischige 52—54; d) gering entwickelte 48—51; e) Sauen 48—49. Für 100 Pfund mit 20 Pf. Tara.

Verkauf und Tendenz. Vom Rinderaustrieb blieben ungefähr 110 Stück ununterkauft, der Kälberhandel gestaltete sich ruhig, bei den Schafen fanden reichlich, des Kälbers Absatz; der Schweinemarkt verlief ruhig und wird voranschrittlich geräumt.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 7—9 Uhr abends statt.

1862. Ueber diesen Streit stehen den Buchdruckern zwei Sachzeugen zur Verfügung, an die wir Sie mit Ihrer Zustimmung verweisen.

H. H. beantragen Sie unter Ueberreichung der Todesurkunde beim Amtsgericht II. Pothofes Ufer 29—31, Eröffnung des Testaments. — G. S. 100. 1. und 2. Ja. — R. R. 1000. So etwas gibt es nicht: die vor Errichtung der Standesämter erfolgten Geburten sind in den Kirchenbüchern eingetragen. Der einzelne Interessierte kann sich Ausfertigungen der Geburts- und Sterbe-Acten erteilen lassen und seinen Stammbaum sich anlegen. Staatsarchiv, gemeindlich oder nichtlich wird ein Stammbaum nicht eingeführt. — 1000. Ja. — A. R. Steglitz. 1. Zunächst ist das Amtsgericht I. Neue Friedrichstraße 13, 2. 3. M. — S. M. M. M. M. In solcher Handlungsweise braucht nicht Unterthänigkeit zu liegen. — Lehmann, Mannheim. Sie könnten unter Schilderung des Sachverhalts Bestrafung wegen zehntendenden Vermögens und Beleidigung der der Staatsanwaltschaft beantragen, selbst diese ein Einverständnis ab, weil hierzu ein öffentliches Interesse nicht vorliegt, so ist die Antragsstellung einer Privatklage zwar möglich, aber bei dem Mangel von Zeugen nicht ratsam. — A. M. Wir werden Ihren Wünsche nachkommen. — Ferd. Tangem. Zweifellos liegt ein ganz großes Verbrechen der Gemeindevandalen vor. Es würde die Stadtgemeinde daher in vollen Umfang für den Ihnen zugefügten Schaden haften, wenn Sie nicht in einem Unfallversicherungsgesellschaftlichen Betrieb der Stadt beschäftigt und versichert wären. So tritt aber an Stelle des Schadenersatzes die schmale Unfallrente und stehen Ihnen deshalb Rechte gegen die Stadt nicht zu. Es wird für Sie daher am richtigsten sein, den Ihnen gemachten Vorschlag anzunehmen. — S. 9 mal 9. Den Unfall müssen Sie mit dem Antrag, Ihnen die Ihnen gesetzlich zühende Rente zu bewilligen, bei der Berufsgenossenschaft anmelden. Welche Rechte Ihnen als Unfallverletzten des näheren zühenden, läßt sich unmöglich im Rahmen des Briefkastens darstellen. Sprechen Sie in der juristischen Sprechstunde vor und lesen Sie S. 77—86 und 94 des Ersten Buchtrags zum „Arbeiterrecht“ (auch beitrill: Stabloggen, Führer durch das Unfallversicherungsgesetz) nach. Diesen Rattrag finden Sie in jeder Vereinsbibliothek, auch in der Bibliothek Alexanderstr. 28. — 1000. Admiralstraße. Ja. — C. Z. 22. Eine Juwelierhandlung“ gibt es nicht. Sprechen Sie zur Klärung des Falls erneut mit den Papieren in der juristischen Sprechstunde vor. — H. H. 66. 1. Eine Anfechtung wäre, soweit ohne Kenntnis des Bestandes des Testaments sich darüber urteilen läßt, zwecklos. 2. Falls aus dem Testament nicht etwas anderes hervorgeht: die Eltern und Geschwister. 3. Sie können beim Amtsgericht Regulierung des Nachlasses und zu diesem Behufe Feststellung desselben verlangen. Die Kosten müßten Sie tragen.